



Der Kreis Saarlouis und seine nächste Umgebung unter den Römern und Celten.

Ein Bericht
an die Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier.

Von
Ph. Schmitt,
Pfarrer von St. Paulin bei Trier, wirklichem Mitgliede der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier und correspondirendem der Gesellschaften zu Saarbrücken und Metz.

Trier.
Druck und Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.
1850.

Vorwort.

Der Kreis Saarlouis ist in Bezug auf seine Alterthümer nicht bekannt. Herr Justizrath Motte zu Saarlouis, ein eben so gelehrter als unermüdlicher Forscher in der vaterländischen Geschichte, hat vieles darüber gesammelt, scheint aber nicht die Absicht zu haben, seine Beobachtungen zu veröffentlichen. Deßwegen theile ich hier mit, was ich auf meinen vielfachen Wanderungen durch den Kreis von Ueberresten der römischen und celtischen Periode gesehen, größtentheils zuerst aufgefunden habe. Wo nicht ausdrücklich das Gegentheil angegeben ist, habe ich das, wovon ich spreche, selbst beobachtet; Manches verdanke ich der freundlichen Mittheilung des Herrn Justizrathes Motte.

Was ich in dieser Schrift angebe, hat freilich keine allgemeine Wichtigkeit, denn es war bei uns kein einziges großartiges Werk aus der Römerzeit vorhanden; ich wollte aber nur den Zustand des Landes vor dem Mittelalter erforschen und glaube in dieser Hinsicht kein gleichgiltiges Bild gefunden zu haben. Wenn ich oft Kleinig-

keiten anführe, oder die Oertlichkeit genau bestimme, so that ich das in der Hoffnung, daß manche so angegebene Spur Freunde des Alterthums, die an solchen Orten wohnen, zu weiteren Entdeckungen führen werde. Der Versuch die Ortsnamen zu deuten, konnte theils für jene älteste Zeit etwas liefern, theils betrifft er die ersten Anfänge unserer mittelalterlichen Geschichte.

In jedem Falle mag man es einem einsam lebenden Geistlichen nicht arg deuten, wenn er es liebt, zuweilen sich auch in die Vorzeit seines engen Kreises zu versetzen und ihn gewissermaßen durch die Zeit zu vervielfachen.

Schmitt.

Aufzählung der römischen und celtischen Alterthümer des Kreises Saarlouis und seiner nächsten Umgebung nach ihren Fundorten.

Der Verlauf des Folgenden wird zeigen, daß in der Zeit vor der Völkerwanderung die Gegenden an der Saar fast aller Orten, wo jetzt Dörfer sind, vielleicht von den ältesten Zeiten an, bewohnt waren. Die ersten Bewohner, von denen wir Kenntniß haben, gehörten dem großen Stamme der Celten, der sich über ganz Europa bis zum kaspischen Meere hin verbreitet hatte. Durch J. Cäsar wissen wir, daß nicht gar lange vor seiner Zeit eigentliche Deutsche, die sich mit der Zeit durch Sitte und Sprache aus dem allgemeinen Stamme ausgeschieden hatten, sich vom Rheine her unter die gallischen Celten mengten, vielleicht bis in die Saargegend hin.

Im Trierer Lande — denn dazu gehörte der größte Theil unseres Gebietes — scheint dabei das alte celtische Wesen die Oberhand behalten zu haben und mit ihm ein bedeutender Grad der Cultur. Unter diese Bevölkerung mischten sich nun seit der Eroberung durch J. Cäsar auf allerlei Weise Römer, die selbst vielerlei Völkerstämmen angehören konnten; seit der Unterdrückung der Druiden durch Claudius war gegen die Romanisirung kein Damm mehr. In dieses Gemenge kamen nun besonders seit Constantin theils als Soldaten, theils als Gefangene wieder reine Deutsche immer mehr, bis in der Völkerwanderung sie alles verschlangen.

Unter den vorhandenen Ueberbleibseln kann man in wenigen Fällen dasjenige mit Bestimmtheit erkennen, was celtisch, deutsch, streng römisch, oder römisch=gallisch war. Ich nenne römisch, was nicht mit Gewißheit celtisch oder deutsch ist, mag es auch der Sitte romanisirter Gallier angehören. — Ein wichtiger Anhaltspunkt für die Unterscheidung von allem Späteren sind, wenigstens bei uns, die überall bestimmt erkennbaren, römischen Dachziegel mit dem aufgeworfenen Rande. Wo sich diese finden, begegnet man Resten römischer Handmühlen, Urnen und auch Münzen.

Nach diesen Grundsätzen führe ich nun in Folgendem die Alterthümer ihrer Oertlichkeit nach auf:

Aussen.

1) Neben der Baumschule finden sich 3 Punkte mit römischen Dachziegeln; auf jedem kann nur ein kleines Haus gestanden haben.

2) In dem Wäldchen zwischen Hüttersdorf und Aussen, auf einem etwas erhöhten Platze, begegegnet man neben einem kleinen Bache eine mit römischen Ziegeln bedeckte Stelle unter schweren Eichbäumen, wo etwa 2 Häuser gestanden haben konnten.

3) Als man im Jahre 1845 auf der Schmelze bei Aussen die Fundamente des ersten Hauses grub, welches dem von Bettingen Eintretenden zur Rechten ist, fand man dort 3 Armringe im Sande. Der eine war unverletzt, sein äußerer Durchmesser beträgt 5 Zoll, sein innerer 4. Der walzenförmige Reif besteht aus Kupferblech, das auf der Innenseite zusammengepaßt, wie es scheint, nicht gelöthet ist. Die Stelle, wo die den Querschnitt bildende Zusammenfügung stattfand, ist nicht sichtbar. Der Reif ist hohl und ohne alle Verzierung.

Ein zweiter Ring hat 7 Zoll im äußern Durchmesser und 6½ Zoll im innern. Der Umkreis ist demnach ¼ Zoll breit, er ist rund, ganz dicht, ohne Verzierung. Sein Kupfer ent=

hält nur sehr wenig Zink. Ein dritter Ring hat einen äußern Durchmesser von 3 Zoll, einen innern von 1 $^{3}/_{4}$ Zoll, ist sonst dem ersten ganz ähnlich.

Ob ein Grab an jener Stelle angedeutet war, konnte ich nicht ermitteln. Diese drei Ringe konnten nicht wohl von einer Leiche herrühren. Strabo sagt lib. IV.: Galli gestant aureos circa colla torques et circa brachia, ac manus cum brachio commissuram brachialia. Die Römer trugen bekanntlich auch solche Ringe. — Genau mit denselben Ringen an Armen und Beinen angethan, findet man Todtengerippe durch ganz Deutschland.

4) Etwas oberhalb der Brücke, die sich ober der Bettinger Schmelze in der neuen Straße befindet, in der Nähe des Mandelsteinfelsen, finden sich gleich neben der Straße zur Prims hin auf einer Strecke, welche 10 Schritte breit und 200 lang ist, vielerlei römische Ziegel. Im März 1840 deckten die Eigenthümer hier 1 Fuß unter der Erde bedeutende Fundamente auf. Unter andern begegnete man 2 parallele Mauern, die 12 Fuß von einander und 18 Zoll dick waren. Dieselben sind auf den Seitenflächen regelmäßig mit gleich behauenen Mauersteinen besetzt, die aus dem nahen Sandsteinfelsen genommen waren. Im Innern war an einer Stelle ein Hypocaustum mit viereckigen Säulchen, die aus Ziegelplatten aufgemauert waren. Daneben lagen noch Stücke von schweren Ziegelplatten, welche den Fußboden über jenen Säulchen bilden mochten. An einer andern Stelle in der Nähe war sehr viele Asche mit gut erhaltenen Kohlen. Neben der einen Mauer befand sich eine aus Hausteinen gebildete Wasserrinne, in welche 2 andere solche Rinnen aus mehren Quellen das Wasser leiteten. Die eine Quelle ist noch vorhanden.

An verschiedenen Stellen finden sich an diesem Orte Stücke von Heizungsröhren. Ich fand eine Topfscherbe von grober, rother Erde, einen schlecht behauenen Thürstein, einige Schieferstücke.

1*

Hier war ohne Zweifel ein größeres Gebäude, worin wenigstens ein Hypocaustum, und wenn nicht mehre solche, wenigstens mehre durch geheizte Luft von jenem Hypocaustum aus gewärmte Zimmer waren.

Für den Bedarf der Küche wäre die eine starke Quelle hinreichend gewesen, für manchen andern Gebrauch vielen Wassers hatte man die Prims; deshalb möchte ich annehmen, daß jenes Wassers zu mehrfach gebrauchten warmen Bädern dienen sollte.

5) Weiter gegen die Prims hin und gegen die Schmelze hinab finden sich auf einem Viertelmorgen wieder viele Ziegel, worunter eine Menge Dachschieferstücke von 1/4 bis 1 1/2 Zoll ohne bestimmte Gestalt; in einem Stücke fand ich ein Loch. Dieser Schiefer ist nicht roth, also nicht von Wadrill, sondern bläulich, etwa von Düppenweiler.

6) Neben dem Orte Nr. 4, auf der Höhe, an dem rechten Ufer der Prims, sind gut erhaltene, beträchtliche Fundamente eines römischen Gebäudes; ich habe aber dieselben nicht besucht.

7) Wenn man von Aussen über den Geesberg nach Düppenweiler geht, so begegnet man, da wo man die höchste Höhe des Geesberges zu ersteigen anfängt, etwa 100 Schritte rechts in das Feld hinein, einen 10 Fuß hohen wohl erhaltenen Tumulus, welchen man auch aus dem Primsthale sehr schön sieht.

8) Wenige Schritte unterhalb dieses Tumulus sah ich 1843 auf beiden Seiten der dort etwas tiefer gelegten Landstraße den schiefen 18 Fuß breiten Durchschnitt eines Steinpflasters, das etwa 18 Zoll hoch mit Erde bedeckt war. Dieses Pflaster scheint die Stückung eines Diverticulum gewesen zu sein, welches an jenem Tumulus vorbei gegen Aussen führen konnte.

9) Steht man auf der Spitze des Berges an dem Kreuze, da wo der Weg nach dem Geisweilerhofe abgeht, so hat man gleich im Winkel, den die gegen Bupperich gekehrte Fortsetzung

des Geisweiler Weges mit dem Aussener Wege macht, an dem Abhange des Feldes gegen die Straße den ebenfalls durch den Straßenbau bloß gelegten, wie es scheint, senkrechten Durchschnitt eines aus Trappstücken bestehenden unregelmäßigen, einfachen, 10 Zoll mit Erde bedeckten, 10 Fuß breiten Pflasters, welches ebenfalls der Unterbau einer Straße gewesen sein mag, die gegen Bupperich führte.

10) Geht man von dem Kreuze etwa 400 Schritte gegen den Geisweiler Hof, so hat man, da wo ein Seitenweg in die Aussener Straße abgeht, im Wege ein 40 Fuß langes, sehr verdorbenes Stück von einer Art Pflaster, welches vielleicht der Hauptarm jener 2 Seitenstraßen war.

11) Wenn man von da zu der fruchtbaren Niederung um die Quellen des Oppener Baches hinabsteigt, so findet man auf der Steinkuppe 4 römische Punkte. Einer ist in einem vom Berge kommenden Seitenwege, einer bald rechts daneben im Felde, einer ist in der Nähe im Felde, wo man vom ersten Platze zur Linken geht; zieht man sich von da über ein Bächelchen auf einen niedrigen Rücken, so hat man den vierten.

Diese Stellen enthalten kaum 6 Quadratruthen, sind bebaut und verrathen sich durch die römischen Dachziegel. Wohl liegen hier auch einige Mauersteine, aber keine Scherben, auch wußte ein Mann, welcher dort pflügte, nichts von Münzen, die man etwa dort gefunden hätte.

Beckingen (Kreis Merzig).

1) Um den Gutborn, unter der Landstraße nach Saarlouis, liegen viele Stücke von römischen Dachziegeln.

2) Auf dem Felde neben dem Gutborn, gegen den Felsen zurück, fand man in den achtziger Jahren große Kapitäler von Sandstein, welche zerschlagen wurden. Vor einigen Jahren grub man auch viele Quadersteine dort aus; die Stellen, wo sie sich im Boden fanden, hatten sich durch ihre Trockenheit

kenntlich gemacht. Der Platz, worüber die römischen Reste zerstreut sind, ist 100 Schritt lang, 16 breit. Er entfernt sich 8 Schritte von der Straße und etwa 15 vom Gutborn gegen S.-O. Ich fand dort Mosaikwürfel, Dachziegel und Schieferstücke, auch ein Ziegelstück, das von einem Hypocaustum herrührte, ein Stück von einer Handmühle, auch einige alte Mauersteine, aber keine Scherben.

Der vom Berg herabgeschwemmte Sand mußte hier bald decken. Demnach stand hier wohl ein Prachtgebäude, etwa ein Tempel, und da auf dem großen Raume sicher noch andere Gebäude standen, ein Wohnhaus mit einem Hypocaustum und einer Mühle. Auf dem Felde über den Beckinger Felsen in der Nähe des Punktes 2 liegen auch einzelne Stücke von Dachziegeln und Schiefer.

3) In der Nähe der Landstraße ziehen durch den Fahrweg, welcher aus der Landstraße in das obere Dorf von Beckingen führte, etwa 30 Schritte von einander, die Stückungen von zwei alten Straßen — 11 Fuß breite Pflaster von Kalksteinen, welche fast 2 Fuß hoch mit Erde bedeckt sind. Die Umgebung ist reiner Sand. Im Wege selbst sind sie verschwunden, aber an beiden Rändern sichtbar. Im Jahre 1838 grub man in der Nähe mehre Schachtruthen dieser Kalksteine aus.

4) Am Wege von Beckingen nach Merchingen, da wo man im Thale hinter Beckingen zuerst über den Bach geht, fand ich einen römischen Dachziegel, doch kam ich nicht auf die Stelle, woher er kommen konnte.

Berus.

Um den Grethenborn, da wo Berus das Wasser nimmt, sind etwa 8 Morgen mit Ziegeln bedeckt. Hier sind viele Fundamente. Man fand zur Zeit auch eine Wasserleitung. Bei dem uralten St. Oranna fand ich keine Spur von den Römern.

Bettstatt.

Bei dem quellenreichen Bettstatt war ein ganzes römisches Dorf. Die Stelle, worüber die römischen Ziegel zerstreut sind, beginnt neben der ersten Brücke, in der Straße oberhalb Bettstatt, erstreckt sich 800 Schritte der Straße nach und geht 200 Schritte links von der Straße in das Feld hinein. Ueber dem ganzen Felde liegen viele Stücke von hohlen und flachen römischen Dachziegeln, Schieferstücke und Mauersteine; allenthalben begegnet man Ziegelsteinen, welche zu einem Hypocaustum gehörten. Ich fand nur 2 Scherben, eine von den rothen dünnen, die einen schwarzen Ueberzug haben, und eine von den weißen sandführenden, mit dem gelben Ueberzug. Auch erhielt ich von da ein Mittelerz. Crispina aug.... S. C.

Man fand einen behauenen Stein, der eine schüsselförmige Vertiefung hatte; auch begegnete man eine Wasserleitung — ohne Zweifel gehauene Rinnen, welche Quellwasser aus Bettstatt in die römische Niederlassung brachten. Es können leicht 50 Häuser an jenem Platze gestanden haben.

Im Jahre 1844 und 1846 sah ich den Durchschnitt einer römischen Straße neben der jetzigen Straße, 72 Schritte von der Brücke. Etwa 9 Zoll unter der Oberfläche lagen in einer Breite von 8 Fuß zwei Reihen grober Wacken übereinander, die nach beiden Seiten etwas geneigt waren. Eine darauf etwa befindliche Verkiesung habe ich nicht wahrgenommen. Die Fortsetzung der Straße tritt in trockenen Jahren deutlich hervor. Der Schullehrer brach einen Theil derselben aus seinem Ackerstücke aus.

Woher die Straße kommt und wohin sie führt, weiß man nicht. Da wo man auf dem Fahrweg von Körperich nach der Motte den Hügel ansteigt, wenn man zum zweiten Male durch die Prims gefahren ist, bemerkte ich im Jahre 1842 alte Pflasterarbeiten mit schweren Wacken, deren Spuren ich aber

in der Fortsetzung des Weges nicht mehr begegnete. Dieses Pflaster könnte wohl eine Fortsetzung des Bettstatter Weges auf die Motte sein.

Bettingen.

1) An dem sehr alten Kirchthurm ist ein unbedeutendes Stück einer römischen Inschrift, doch fand ich auf dem Kirchhofe keine Stücke von Ziegeln.

2) In der Nähe des jetzigen Kirchhofes, wenn man von Bettingen dahin geht, rechts auf dem Hügel, fand man beim Pflügen ein korinthisches Kapital, das einen Pinienzapfen trägt. Das Kapital ist mit Akanthusblättern verziert und hat an jeder Seite einen hervorstehenden Kopf ohne Bart. Der erste Kopf trägt das Haar krullig, der zweite hat es angestrichen, der dritte hat es zurückgestrichen und der vierte, welcher jugendlich und besser gearbeitet ist, hat auf der Stirne, an den Seiten und hinter den Ohren große Locken. Auf der zweiten und dritten Seite sind die Akanthusblätter nicht ausgearbeitet. Drei Hörner des Kapitales sind abgebrochen. Es ist 10 Zoll hoch und mißt von einem Horn zum andern 18 Zoll. Der Zapfen hat 13 Zoll. Unten hangt das Kapital mit einer 8 Zoll breiten viereckigen Säule zusammen, welche ein vertieftes Feld hat, und abgebrochen ist. Das Ganze ist ein kiesiges Stück des rothen Todtliegenden, hat durch Verwitterung nichts, aber mehr durch den Pflug gelitten, ist sehr schlecht gearbeitet und war nicht fertig.

Einen ähnlichen Stein scheint man laut eines Artikels der Trier'schen Zeitung vom 16. März 1840 bei Aachen gefunden zu haben. „Bei den Arbeiten für die Aachen-Kölner Eisenbahn ist auf einem, in kurzer Entfernung von dem Schlosse Frankenberg gelegenen Felde, das Bruchstück einer antiken Grabsäule gefunden worden, welche mit einem Pinienzapfen gekrönt war. Die Bestimmung dieser Bruchsteine kann kaum zweifel-

haft sein, wenn man ein ganz ähnliches zu Perugia gefundenes Monument berücksichtigt. Siehe Giovi Mus. Etrusc. III. part. 2 Tab. XX. Inghirami monumenta etrusca. VI. Tavola 4. 2.“

3) Unterhalb des Dorfes, am Abhange des Hügels, 10 Minuten vom Orte, fand man 1835 Fundamente von mehren Gebäuden, eine römische Schnellwage und einen Hammer.

Bilsdorf.

Beim Graben der Fundamente für das Haus des Vorstehers (1842) fand man zwei schwere Steine, über welchen ein dritter lag. Darunter stand eine Urne mit Asche. Um das Ganze war eine Ziegelmauer. Der Bauer sagte, er habe auch viele Lebkuchenformen dort gefunden.

Ich habe von diesen Dingen nichts gesehen, auch mit dem Finder nicht selbst gesprochen.

Bous.

1) Der Hügel auf der Nordwestseite des Dorfes neben der Straße — Weizenhübel genännt — ist auf einer Strecke von 220 Schritten auf 200 allenthalben mit römischen Ziegeln bedeckt. Die Hauptgebäude standen auf der Höhe des Hügels, nämlich links am Wege auf die Bommersbacher Mühle, hinter den Häusern Nr. 56 und 57. Hier grub man gegen 1839 eine 3 Fuß dicke und etwa 30 Fuß lange Mauer aus. Das Fundament bestand aus 3—4 Fuß hoch übereinander geworfenen Wacken, darüber war die Mauer in schweren Bruchsteinen aus Kohlensandstein mit Kiesmörtel. Ich sah noch viele solcher Wacken, an denen der Mörtel hing. Sie dienten ohne Zweifel um dem über die Felsen hinabziehenden unterirdischen Wasser einen Durchzug unter den Fundamenten zu verschaffen — ein künstlicher Kiesboden. Eine andere Mauer, welche auf der ersten senkrecht stand, hatte ein gleiches Fundament. 10 Schritte weiter grub man

rohe Quadern aus, außerdem noch die Fundamente anderer kleinerer Mauern. Man fand einen silbernen Denar. Ich sah dort sehr viele flache und hohle Dachziegel, grobkiesigen, etwas Ziegelstücke führenden, aber sehr glatten und weiß angestrichenen Mauerbewurf, auch ein großes Stück Bewurf der aus nichts als Kalk und Ziegelbrocken bestand, sehr glatt war und roth angestrichen — wohl von einem Fußboden herrührend.

Ferner begegnete ich verschiedenen Stücken von Urnen a. aus dem weißen kiesigen Thone, b. aus dem rothen grobkiesigen, c. aus dem rothen feinen, der den schwarzen Ueberzug hat, d. ein Stück der terra sigillata. Ich sah auch dort ein Stück von einer großen Amphora.

Zwischen den Häusern Nr. 56 und 57 führte eine gepflasterte Straße durch. Hinter dem Hause Nr. 56 findet man sie beim Pflügen und vor ihm fand man sie 1830 beim Auswerfen eines Straßengrabens. Sie ging etwa zu der Niederlassung bei der Papiermühle hin. Im Garten des Hauses 65 fand man Quadern, die oben nach 2 Seiten abgerundet waren, als seien sie Decksteine einer Wasserleitung gewesen. Doch ist jetzt in jener Gegend keine Quelle, und man hat gutes Wasser bei 10 Fuß Tiefe. In einer Entfernung von etwa 100 Schritten von diesem vermutheten Wege laufen ihm auf seiner Seite gegen die Bommersbacher Mühle die Dachziegel wieder entlang bis an den Weizenhübel.

2) Auf der Nordseite des Chores der jetzigen Kirche stand ein römisches Gebäude. Da beim Straßenbau die Erde dort abgegraben war, sah ich eine auf dem Felsen stehende, 12 Fuß lange und 1 Fuß hohe Fundamentmauer; in einer in dem Felsen gehauenen Vertiefung lagen Ziegelstücke und das Stück einer Wärmungsröhre des Hypocaustums.

3) Als man gegen 1836 beim Bau der Landstraße die Fundamente zu der Brücke bei der Bommersbacher Mühle

grub, begegnete man einer verschütteten alten Mühle. Auf einem Holzklotze lagen zwei Mühlsteine übereinander. Diese Steine hatten nahe drei Fuß Durchmesser, waren nicht aus Lava, sondern aus einem Kieskonglomerat. Der oberste Stein hatte noch die freilich verdorbenen Eisen, wodurch eine Stange schien gesteckt gewesen zu sein, welche beim Umdrehen diente. In einer Entfernung von etwa 8 Fuß standen um den Klotz 4 Pfosten. Da das Holz Eichenholz war, so konnte es sich in jenem Moraste gut halten. Ohne Zweifel war die Mühle unterschlägig und sehr einfach, wohl so, wie sie Vitruvius Lib. IX. cap. V. (vulgo X.) beschreibt.

Ich habe keinen Beweis dafür, daß diese Mühle römisch ist. Die Beschreibung erhielt ich bald nach ihrer Auffindung durch den Leiter jenes Brückenbaues.

4) Unfern der Schwalbacher Papiermühle fand man gegen 1810 im Walde ein Haus mit einem Hypocaustum. Dabei eine Quelle, welche mit Ziegelsteinen gefaßt und überwölbt war.

5) Gegen 1830 fand man auch bei der Anlegung des Weges von Bous auf die Papiermühle, in der Nähe der letztern einen rauhen unbearbeiteten Feldstein, worin eine allerseits 6 Zoll betragende Vertiefung eingehauen war, bedeckt mit einer rauhen Sandsteinplatte. In dem Steine stand eine zerbrochene, grüne, gläserne Urne mit Asche. Dabei lagen mehre Scherben, auch solche aus terra sigillata, Kupfermünzen aus dem 1. Jahrhundert, kleinere und größere, und ein Ziegelstein mit einer Inschrift.

Ich habe den Ziegel und die Münzen nicht selbst gesehen; die Schrift wurde mir aus nächster Quelle angegeben: Quintus Fabius sabes. Leg. XXII., gewiß waren die Wörter nicht ausgeschrieben, sie werden wohl das Q. V. A. SABE gewesen sein. Auf dem Boden eines Topfes aus feiner rother Erde steht Lucius.

Bupperich.

Der schöne Kessel um Hüttersdorf her, allenthalben reich an Quellen und fruchtbarem Boden, von zwei römischen Straßen durchschnitten und mit einer Brücke über die Prims, in der Nähe einer befestigten Station auf der Birg, war überall mit Landhäusern besetzt, deren einige reichen Besitzern gehört haben müssen. Von einigen habe ich unter dem Artikel Aussen und Bettingen gesprochen, andere werde ich hier und bei Hüttersdorf erwähnen.

Wenn man von Piesbach kommend am Berge gegen Bupperich, nicht durch den Fuhrweg, sondern dem tiefen Graben entlang, durch den Pfad hinabsteigt, so begegnet man 3 Stellen, auf welchen Römer hauseten.

1) Die erste ist rechts am Bache, nahe vor der Stelle, wo man über denselben geht. Hier sind auf einem Viertelmorgen viele Ziegel zerstreut.

2) Die zweite ist etwa 100 Schritte weiter hinab im Pfade, und zeigte einige Ziegelstücke und eine Scherbe von blauer Erde, welche inwendig gelb, auswärts bläulich gefärbt ist.

3) Weiter hinab, gerade wenn man durch den rechts von der Höhe kommenden, tiefen Spalt gekommen ist, etwa 20 Schritte vom Pfade rechts — in Rinkert — sind die Ziegel über einen Morgen zerstreut. Ich begegnete Flachziegel, Hohlziegel und auch Stücke von 2 Zoll dicken Ziegelplatten. Gegen 1825 grub man hier eine Treppe aus mit 2 Stufen, Ziegelplatten, welche gegen 2 Zoll dick und 2 Fuß breit waren, und einen vom Pfluge oft gestreiften Säulenfuß. Dieser besteht aus feinkörnigem, weißem Sandstein, wie man ihn am nächsten bei Haargarten und Beckingen fand, ist nicht abgebrochen und hat unten den rohen Wulst mit dem er eingemauert war; er wurde ohne Zweifel auf der Drehbank ge-

bildet, wie die unten und oben befindlichen Löcher zu beweisen scheinen.

Diefferten.

Im Canton „In den Geldstückern" soll man Urnen und Münzen gefunden haben.

Dillingen.

1) Um die Kirche her finden sich einzelne römische Dachziegelstücke, sehr viele Stücke von den großen Ziegelplatten, welche 2 Zoll dick sind und fast allzeit die Streifung haben; eine dieser Platten ist 7½ preuß. Zoll breit, kein Stück von einem Hypocaustum, keine Scherbe. In der Kirchhofmauer sind große Stücke einer römischen Handmühle eingemauert.

2) Auf dem Felde zwischen dem Heilgenberg und dem Dorfe gegen die Spitze der Nachtweide fand ich Stücke von römischen Dachziegeln und Handmühlen. Bei großer Dürre zeigten sich dort keine Fundamente im Boden. Die genannten römischen Ueberreste können in jene Gegend gekommen sein, wenn man 1728 den Schutt der Kirche von 1450, welcher sicher vieles der Art enthielt, dort auf das Feld fuhr, etwa um Vertiefungen auszufüllen.

Düppenweiler.

An dem Orte, wo die alte Kirche stand, und etwas von da gegen Düppenweiler und noch dahinter, dem Wege entlang, 100 Schritte lang und 60 breit, finden sich eine Menge Scherben von römischen Urnen, wenige Ziegel, einige dicke Stücke von blauem Schiefer und ganz wenige Mauersteine. Im Wege lag ein Hügel von Scherben. Keine Scherbe von terra sigillata, auch keine weiße, keine gelbe und keine halbfeine rothe, sondern ich fand folgende Arten: 1) die Erde schön roth mit weißen Körnern, auch auswärts roth; 2) blaß roth,

ohne Sand, inwendig schwarz gefärbt; 3) schwarze Scherben mit vielen weißen Körnern, halb verglas't. Die letzten besonders sehr zahlreich.

Die letzte und vorletzte Art Geschirre wurde aus dem ganz in der Nähe anstehenden Trappmulm gebrannt, für die Andern war das Material in der nahen Wiese. Ich werde auf diese Arten von Geschirren zurückkommen. — Ohne Zweifel war hier eine Fabrik für solcherlei.

An der alten Kirche fand ich keinen Stein, der etwa auf jenem Platze gefunden zu sein schien.

Am Wege von Düppenweiler nach Diefeln, da wo man am Düppenweiler Walde vorbeigekommen ist, links 2 Tumuli, etwa 6 Fuß hoch.

Eiweiler (Kreis Ottweiler).

Da, wo der Weg von Eiweiler nach Wiesbach den Hügel erstiegen hat, fand ich neben dem Wege Stücke von römischen Dachziegeln und ein etwa 15 Pfund schweres, auf einer Seite geplättetes Stück Granit.

Ensdorf.

1) Bald hinter Fraulautern, unfern der Teufelsbrücke, auf dem letzten Sandhügel vor Ensdorf, war an der linken Seite der Straße ein römischer Begräbnißplatz. Herr Justizrath Motte zu Saarlouis ließ gegen 1818 hier graben und fand viele Urnen, Krüge, Teller und Schalen von sehr verschiedenen Formen und Stoffen. Blos auf der Hand gemachte und nicht gebrannte Urnen fanden sich nur zwei oder drei. Einige kleine Gefäße, besonders Teller von feiner, weißer Erde mit grauem Ueberzug sind sehr leicht und sehr schön. Einer derselben hat im Inneren nach den vier Seiten den Stempel ATINVS. Bei den vielen Geschirren von terra sigillata hat man die Stempel LVCIVS F, DI. V., AL^OI^NVS F, OF AQVIF. BAES. Nie

findet sich dieselbe Aufschrift zweimal. Unter der großen Menge von Gefäßen war nur eine Lampe und nur eine kleine bauchige Flasche von grünem Glase.

Die Töpfe, die wenig künstlerische Last aller Antiquitätensammlungen, sind denen, welche man in den Gräbern bei Trier, Saarbrücken, Metz, und im Luxemburgischen findet, so gleich, daß man glauben möchte, sie wären aus der nämlichen Hand gekommen, und verrathen auch untereinander in Bezug auf Verwitterung so wenig Unterschied, als seien alle aus demselben Jahre.

Die Urnen standen reihenweise, sie allein enthielten Asche und halb verbrannte Knochen. Um sie her standen die Krüge, Teller oder Schüsselchen. Einige große Amphoren, deren Hals eingestoßen war, enthielten keine Asche, sondern 3—4 kleine Krüge.

Es fanden sich nur 3 Münzen und zwar von Constantin.

Die Thränenfläschchen waren selten, eines war von blauem Glase; mehrmals begegnete man geschmolzenes Glas, etwa von einem Schmucke der Leichen herrührend, wobei die blauen Farben vorherrschten.

In einer Urne lag ein runder, drei Zoll breiter gebrochener Spiegel von weißem, sprödem Metall. Es fanden sich auch drei Scheeren, die von unsern Schafscheeren gar nicht zu unterscheiden sind, gerade wie sie in alten Gräbern durch ganz Deutschland vorkommen.

Häufig waren zollbreite Scheiben von gebranntem Thon, durch deren Mitte ein Loch ging. Im Varuswalde fand man deren eine ganze Schüssel voll. Sie waren Wörtel, durch die man eine Spille steckte um einen Spindel zu haben. Beim Spinnen mit der Kunkel gebrauchte man solcherlei bis in die letzte Zeit. Sie bezeichnen ohne Zweifel Gräber von Frauen und finden sich ebenfalls in Deutschland überall.

Auch stand ein Kessel von dünnem Kupferblech da, der sich

noch gut genug erhalten hatte. Er war elliptisch, 10 Zoll hoch und 7 breit. Sein Henkel war von Eisenblech und angenietet. Auf dem Boden war er durch Nieten geflickt, diesen waren zur Verstärkung runde Plättchen unterlegt.

An eine große Amphora war ein Schild von Eisenblech angelehnt und ein sehr verrostetes Schwert.

Es fand sich eine Stelle, wo sehr viele Asche gehäuft war, wohl die Culina.

Im Jahre 1841 begegnete ich an jenem Orte Scherben von der groben, rothen, weißen oder schwarzen Erde, auch von der feinen rothen mit dem schwarzen Ueberzug, und Stücke von gläsernen Geschirren.

2) In der Nähe dieses Platzes, etwas hinauf dem Bache zu, da wo jetzt die Saar fließt, stand das alte Ensdorf, und zeigt bei niedrigem Wasserstande sein Gemäuer. Dieses Ort muß, nach dem Begräbnißplatze zu schließen, bedeutend und wohlhabend gewesen sein. Viel ausgedehntere Ausgrabungen auf Begräbnißplätzen bei Trier gaben nicht solche Ausbeute.

Falscheid.

1) Wenn man von Landsweiler über den Berg, in der Nähe von Falscheid vorbei, nach Reisweiler geht, so begegnet man auf der Höhe einen Tumulus, etwa 6 Fuß hoch, mit einem Durchmesser von 12 Fuß.

2) Geht man auf dem andern Wege, durch den Wald nach Reisweiler, so sieht man gerade auf dem Bergrücken, den man zu ersteigen hat, ehe man in den Wald tritt, in dem jetzigen Wege vielerlei Gestein, was auf eine Straße hinzudeuten scheint, die von Eidenborn her an dem obigen Tumulus vorbei kam und vielleicht von der Hüttersdorfer Straße nach Schwarzenholz geführt hat. Ich habe aber ihre Fortsetzung auf derselben Höhe, rechts vom Wege, wo man von Reisweiler nach Eiweiler geht, vergeblich im Walde gesucht. Sie soll

wieder hinter Reisweiler in „dem alten Wege“ erscheinen und von da gegen Schwarzenholz ziehen.

Fraulautern.

1) In der alten Klosterkirche grub man Särge aus. Ich will aber nicht behaupten, daß sie römisch sind. Römische Ziegel finden sich dort nicht.

2) In der Nähe bei der Fraulauterner Mühle fand man 1819 die Anlage von Rinnsteinen. Sie gingen in der Richtung von der Mühle gegen die Rodener Kirche 30 Schritte weit, Quadern, welche eine 6 Zoll tiefe Rinne hatten.

Fremmersdorf.

Da, wo die alte Kirche stand, fanden sich zwei große korinthische Kapitäler von 18 Zoll Höhe, aus Muschelkalk, wohl gearbeitet und gut erhalten. Eines liegt vor dem Pfarrhaus und eines in einem Garten neben dem Kirchhofe. Die Säule hatte mit Untersatz und Kapital gegen 15 Fuß Höhe. Ferner liegen auf dem Kirchhofe in der Capelle zwei Stücke von Säulen aus röthlichem Marmor, etwa 4 Fuß lang und circa 8 Zoll dick.

Um die alte Kirche her zeigen sich im Boden noch römische Mauern. Auch sah ich Dachziegel daselbst, aber keine Scherben. Man fand auch Münzen. Das Ganze umfaßt etwa einen Morgen.

2) Zehn Minuten außerhalb des Dorfes, im Wege nach Gerlefangen, rechts vor der Höhe, etwa 200 Fuß über der Saar, findet sich ein 100 Schritte langer, 60 breiter und gegen 25 Fuß hoher Hügel, Bilsknopf genannt, der großentheils ein Trümmerhaufen zu sein scheint. 1746 brach Herr de Galhau hier Fundamente aus, die er folgendermaßen beschreibt: „Auf der Platte des Hügels stand eine geschlossene kreisförmige Mauer. Der Durchmesser des Kreises betrug 75 Fuß. Der innere Rand dieser Mauer ist in 17 gleiche Theile getheilt,

von jedem Theilungspunkt zu seinem nächsten, geht eine halbkreisförmige Mauer. Sechs Fuß vom Mittelpunkte des großen Kreises entfernt, zieht sich um denselben eine andere Ringmauer; von dieser gehen wie Radspeichen 5 Mauern aus in die oben erwähnten Theilungspunkte; sie schlossen 3mal drei der obenerwähnten Halbkreise ein, und 2mal vier derselben. Die Ringmauern waren 6 Fuß dick, waren aus schweren viereckigen Kalksteinen gebildet, die ohne Mörtel auf einander lagen."

Ohne Zweifel dienten die Halbkreise im Innern zur Haltung der Ringmauer, die rundum auf einem abgleitenden Boden stand. Ganz dieselben Halter sind an der Ringmauer auf dem Franzenknüppchen und am Amphitheater. Auch die Speichen konnten zur Haltung jener Mauer dienen; die 3 sich näher liegenden waren wohl an der Seite gegen die Saar, wo der Abhang größer ist.

Ich fand hier flache und hohle Dachziegel, Ziegelplatten von 3 Zoll Dicke — keine Schiefer und keine Scherben — Kalkmauersteine, vielen Kalktuff, Esterich, sehr glatten Mauerbewurf, der abgeschliffen zu sein schien und große Ziegelbrocken enthielt. Hier grub man 1835 Stücke von Säulen aus, welche aus weißrothem Sandstein, wie man ihn dieser Stelle gegenüber an der Saarmühle bricht, gearbeitet waren. Diese mit andern damals gefundenen Steinen stehen in der Gartenmauer des Hauses Nr. 61. Es ist ein Architrav von 16 Zoll Höhe, ein Säulenfuß von 9 und das Schaftstück einer verzierten Säule, die 17 Zoll Durchmesser, also gegen 13 Fuß Höhe hatte. Die Verzierung besteht in senkrechten runden Rippen, die mit eckigen abwechseln.

Außerdem waren 3 Schaftstücke da, jedes von 2 Fuß Länge mit 17 Zoll Durchmesser. Diese Schaftstücke scheinen ursprünglich in einer dünnen Mauer eingeschlossen gewesen zu sein, da an ihren Seiten hier und da 8 Zoll dicke, viereckige Stücke

hervorstehen, womit sie in der Mauer bündig waren. Auch liegen viele unverzierte Steinprismen da, welche 3 Fuß lang, 1½ breit, ½ hoch und an einer Kante schief abgehauen sind.

Jener Trümmerhaufen mit den Fundamenten war ohne Zweifel ein runder Tempel mit einem Peristylium und einer Cella auf dem inneren Ringe; die Säulen mit den Wülsten an der Seite standen in der Mauer, welche die Cella umgab. Der Kalktuff diente gewiß bei der Ueberwölbung der Cella. Diesen wandten die Römer auch zu Trier gerne zu Gewölben an, die über den Boden zu stehen kamen. Die schief abgehauenen Steine waren wohl die Widerhalter für das Gewölbe. — Auch möchten die Säulenstücke von Nr. 1 hierher gehören. Vitruvius beschreibt lib. IV. cap. 8. solche Tempel; er sagt auch, die lichte Weite der Cella müsse so viel betragen, als die Höhe der eigentlichen Säule. Da unsere Säulen 17 Zoll Durchmesser haben, so betrug ihre Höhe gegen 13 Fuß, und somit konnte die Weite der Cella wohl der Vorschrift Vitruv's entsprechen. — Dieses Tempelchen mußte eine wahre Zierde für die Gegend sein. Die Ruine auf dem Franzenknüppchen bei Trier ist offenbar ein Gegenstück davon. — Man findet in Fremmersdorf Münzen von Constantin.

3) Im Garten des Hauses Nr. 62 fand man gegen 1838 Särge, eine Wasserleitung und dicke Ziegel.

4) Auf dem Bersknopp, ober dem Dorfe an der Straße nach Saarlouis, am Kreuze, 300 Schritte hinauf, nahe bei dem Platze Nr. 2, auf einem Raum von etwa 4 Morgen, Ziegel, Fundamente, Keller, Wasserleitungen. (Es lag für die Römer nahe, den vom Berge kommenden Bach zu benutzen; um fließendes Wasser in ihren Wohnungen zu haben.) — Man fand eine Goldmünze hier. Bei der großen Trockenheit des Jahres 1842 zeichneten sich viele Fundamente in dem Getreide ab.

5) Der Sonnenhof. Zehn Minuten vom Sonnenhofe nach Süden, auf der hinteren Seite des Rückens neben dem Wald, finden sich in den 4 Ecken eines Quadrates, dessen Seite 52 Schritte hat, vier Tumuli. Sie sind kaum 3 Fuß hoch und so auseinandergepflügt, daß jeder 24 Schritte im Durchmesser hat, und daß sie bald verschwunden sein werden. Fräulein de Galhau hat einen aufgraben lassen. Man fand rohe Steine darin und gläserne Urnen.

6) Nördlich vom Sonnenhof, 10 Minuten davon entfernt, im Kleingewann, der Mittagssonne ausgesetzt, drei Trümmerhaufen, etwa 10 Fuß hoch, und 30 Schritte breit, gegen 200 Schritte von einander entfernt. Hier fand ich flache und hohle Dachziegel, Bodenziegel, Esterich, keine Scherben. 1841 fand man eine Thürschwelle. Der Weg, von dem nahen Mechern, (wo sich auf dem Kirchhofe Grabgewölbe mit gemalten Wänden gefunden haben), nach Niedaltdorf, mag an dieser Stelle und an den Tumulis vorüber gegangen sein.

7) Im Lohrwalde, zwischen Fremmersdorf und Eimersdorf, sollen noch viele Fundamente im Boden sein. Der Name Lohrwald erinnert sehr an das häufig vorkommende Lauriacum.

Gerlefangen.

Auf Heidenfeld, dem Gipfel einer Anhöhe bei Gerlefangen, Dachziegel und Mauersteine; nicht ferne davon im Gemeindewald, Mittel-Lichen, Tumuli mit Urnen, Aschen und Knochen. — Der alte Graf de Villers.

Gresaubach.

Am Orte, den man Hambach nennt, etwa ¼ Stunde vom Dorfe, dem Arme des Baches nach, welcher am meisten gegen Dorf Neipel gekehrt ist, fast auf dem Rücken des Berges, in der Nähe des Limbacher Tumulus, soll die Burg Hambach gestanden haben, und sind etwa 6 Morgen mit

Ziegeln bedeckt. Hier sind besonders zwei, etwa 12 Fuß hohe, große Trümmerhaufen, aus Mauersteinen von Trapp oder grobkörnigem Sandstein bestehend. Allenthalben finden sich hier Stücke von flachen und hohlen Dachziegeln, viel Kalkmörtel, weßhalb der Boden ohne alle Düngung fruchtbar ist, Scherben von terra sigillata, und andere von weißer Erde, die etwas feinen Sand enthielt und sich röthlich brennt, welche 2 bis 3 Linien dick, große Urnen bildeten; auch Scherben aus gelblich weißem Schlamme, der viele Augitkörner, Feldspathkörner und Magneteisen enthielt und sich nach außen blauschwarz brannte. Die Scherben waren 4 Linien dick, und bildeten Urnen, die 9 Zoll im Durchmesser hatten. Ich fand keine Schieferstücke.

Vor einigen Jahren waren dort, wo die Trümmerhaufen sind, noch Gewölbe sichtbar; man fand einen Fußboden, welcher mit dicken Ziegeln geplattet war, darauf lag eine Kette. Ich fand dort ein Stück Kupfer, welches ich nicht zu deuten weiß. In den Fundamenten liegen einzelne Sandsteinquadern. — Von Münzen ist keine Rede.

Etwa 200 Schritte von dieser Stelle, den Berg hinauf, findet man hin und wieder auch Stücke von Dachziegeln. Kein neuerer Weg führt hier vorbei, die Römerstraße am Limbacher Tumulus ist 10 Minuten davon entfernt.

Haustatt.

Als man im Jahre 1830 die Straße von Haustatt nach Düppenweiler anlegte, entdeckte man da, wo selbe jetzt aus Haustatt tritt, die wohl erhaltenen Reste einer römischen Straße. Dieselbe war etwa 4 Fuß hoch mit Sand bedeckt, regelmäßig mit Kalksteinen gepflastert. Während die jetzige Straße sich rechts gegen den Kirchhof wendet, zog diese links das kleine Thal hinauf, welches dicht neben dem Humerich liegt, gegen das jetzige oder gegen das alte Düppenweiler. —

In einem frischen Wegeinschnitt zwischen Düppenweiler und dem Wilscheider Hof, den sie durchschneiden mußte, sah ich keine Spur von derselben. Neben ihr fand man bei Haustatt weitläufige Fundamente, Quadern, Ziegelplatten, kupferne Beschläge, Kupfermünzen und Silbermünzen. — Ich sah von da ein Mittelerz von Nero, Kleinerze von Constantin, Faustina und Victorin. Durch den neuen Straßenbau kam 10 Fuß Erde über den alten.

Hemmersdorf.

Graf de Villers sagt, dort habe man schöne Architekturstücke gefunden. — Ich habe nichts davon gesehen, und weiß auch nicht wo. — Am Fuße des Eckspitzer Waldes, einem der wärmsten Punkte des Kreises, sind große Steinhaufen, ich sah aber nie eine Spur von Mauerwerk.

Am Wege von Hemmersdorf nach Siersdorf, im „unterst Gewann", neben der Nied, sind Felder mit römischen Ziegeln. Ich sah sie nicht selbst, zweifle aber nicht an der Sache.

Hölzweiler.

1) Da, wo die alte Kirche stand, habe ich 1842 mehre große Stücke von flachen und hohlen römischen Dachziegeln gefunden.

2) Sogleich hinter der Mühle, welche dem Pfarrhause ungefähr gegenüber steht, auf dem Hügel, finden sich auf einem Platze der von O.—W. 50, von S.—N. 60 Schritte lang ist, viele Dachziegel und Sandsteine, an denen noch der Mörtel haftet, Scherben von Urnen, welche drei Linien dick waren und aus weißlichem mit Sand gemengten Thone bestanden, auch ein Scherbe von rothem Thone.

3) Etwa 300 Schritte hinter der jetzigen Kirche am Abhange des Hügels, fanden sich, als man 1838 nach Mauer-

steinen grub, zwei Stücke einer Wasserleitungsröhre von Thon. Die Quelle muß weit entfernt, oder verschwunden sein.

4) Ein vierter Punkt möchte bei der aus 1500 stammenden Laurentiuskapelle sein. Hier ist ein schöner Brunnen, und die drei Marien — die tres matres — stehen auf dem Altare. Allein ich fand keinen Ziegelstein, weder auf dem Boden noch in der Mauer der Kapelle, und überhaupt nichts Bedeutsames. Ohne Zweifel wurden die 3 Marien von den Stiftsdamen in Fraulautern dort aufgestellt, da diese für die drei Marien wie für den h. Laurentius eine besondere Verehrung hatten.

5) Im Jahre 1773 brach man im Kanton Schellenborn eine alte Stückung auf, um das Dorf zu pflastern; die Fortsetzung dieser Stückung findet sich im Nonnenwalde.

Hüttersdorf.

1) Auf dem alten Kirchhofe fand man 1838 ein dünnes mit Verzierungen ausgeschlagenes und mit falschen Edelsteinen besetztes Stück Goldblech, etwa 3 Quadratzoll groß, zugleich 6—8 durchbohrte Kugeln von Thon, deren einige grün, andere gelb und mit farbigen Punkten verziert waren. Die größte mag 3/4 Zoll im Durchmesser gehabt haben, die andern wurden immer kleiner. — Solche fanden sich auch in der Gegend von Metz, in der Villa bei Fliessem, in den Gräbern bei Cruchten wie in Gräbern durch ganz Deutschland.

2) Am Fuße des Geesberges, da wo die Scheide zwischen dem Primsthale und dem Düppenweiler Bache am niedrigsten ist, zwischen dem Wege nach Reimsbach und dem auf den Geesberg, ist ein Ackerstück mit Ziegeln, worin man Glaskorallen fand.

In einer nahen Wiese finden sich viele durch ihre Kleinheit auffallende Hufeisen. Auch die im Inneren von Deutsch-

land gefundenen Eisen sind so klein. Somit mögen wohl die Pferdchen des Waldlandes unsere Stammrosse sein.

3) Die Straße. Von der bei Hüttersdorf erscheinenden Straße, werde ich am Ende sprechen, wo von den Straßen überhaupt die Rede sein wird.

Ihn.

1) Wenn man von Niedaltdorf dem Thale nach gegen Ihn geht, so trifft man einen merkwürdigen Kalktuff-Felsen, an einer Mühle. In dem Garten der Mühle liegen vielerlei römische Dachziegel und Scherben von der feinen rothen Erde (terra sigillata).

2) Auf dem Kirchhofe von Ihn sah ich römische Dachziegel.

3) Im Fuhrwege von Ihn nach Hemmersdorf, ¼ Stunde von Ihn, finden sich neben einer Quelle viele römische Ziegel auch grub man dort eine bleierne Röhre aus.

Ittersdorf.

1) Die Römerstraße, welche von Wallerfangen nach Fons-Naboris zu führen scheint, soll etwa 50 Fuß östlich vom Dorfe Spuren hinterlassen haben. Sie kam von Düren.

2) Einige hundert Schritte vom Pfarrhause, der großen Straße nach Bousonville nach, rechts, begegnete ich viele Stücke von römischen Dachziegeln, welche über einen Morgen Land zerstreut waren.

3) Am Pfade von Ittersdorf gegen St. Oranna, neben einer Wiese, da, wo man nahe an die Wasserscheide zwischen St. Oranna und Ittersdorf gelangt ist, sah ich auf einem Viertelmorgen römische Dachziegel zerstreut.

Die Leute sagen, in dem Walde, durch welchen man kommt, wenn man von der genannten Stelle nach Bärweiler geht, habe eine Heidenkirche gestanden. Ich fand an dem Orte,

wohin man diese Kirche setzt, wohl vielerlei Gestein, das von den Felsen dort kommen konnte, aber keine Spur von Mörtel, von Hausteinen oder Dachziegeln.

Im Opfer von Ittersdorf fand sich eine Münze von Diocletian.

Labach.

Die alte Burg, welche nordwestlich von Labach im Walde neben dem Bache gestanden hat, und von welcher einige wenige Mauersteine und der dreifache sie von der zugänglichen Seite schützende Graben übrig sind, soll römisch gewesen sein. Ich fand aber an jener fast undurchdringlich verwachsenen Stelle keine Spur eines römischen Ziegels.

Landsweiler.

1) 20 Minuten von Landsweiler zwischen Landsweiler und Eiweiler über Spitzeich ein Pflaster, das auf das römische Castel im Steinhauser Walde führte.

2) Ein zweites Pflaster ist auf dem Katzenhübel am Wege von Landsweiler nach Eppelborn.

Lebach.

Beim Wegebau begegnete man gegen 1830 im Lebacher Walde, im Canton Seiters, unter dem Boden eine alte Straße, und neben ihr Urnen mit Knochen und dergleichen.

Limbach.

1) Die Birg. Auf einem mit dichtem Wald bedeckten, an 3 Seiten unersteiglichen Felskopfe an der Prims, Bann Limbach, stand seit alten Zeiten diese Burg, deren letztes Getrümmer gegen 1786 nach Limbach verschleppt wurde. Damals fand man hier einen römischen Grabstein mit einer In-

schrift. Dieses macht Andreas Lamey in den actis academiae Theodoro-Palatinae tomo 6 auf folgende Weise bekannt:

„Mense Majo 1787 in Dynastia Schaumburgensi Westrasiae, Lotharingici olim, nunc Bipontini juris, inter Limbach et Bettingen vicos, cacumine Montis, quem Bremsbach praeterlabitur, inventi sunt varii lapides figuris litterisque conspicui. In his Inscriptio sepulcralis, quae sequitur

D. M.
SENECONIUS SEI
SSERUS MARINO
FILIO DEFUNCTO
ET BELLATULE
UXORI VIVAE ET
SIBI VIVO FECIT.

Sepulchrum itaque Seneconius sibi et uxori suae vivis adhuc constituit cum filio Marino jam tum defuncto. In Grutero obviam sunt nomina Senecionius et Senicionius aeque ac Marinus, Bellatulus et Bellatula. Suspectus nobis Seisserus. Desideratur praenomen ubique. Cognomen filii a paterno plane diversum adest. Reliqua optime sibi constant.“

Herr Motte fand dort eine Münze von Constantinus.

Ich konnte im Jahre 1836 auf der dicht bewachsenen Stelle kein Gemäuer, noch weniger römische Dachziegel begegnen. Nur ist auf der zugänglichen Seite noch der dreifache Graben mit seinem Walle gut zu erkennen. Dieser Graben schließt einen Raum ein, der vielleicht einen Morgen, gewiß keine 2 beträgt. Das Wasser konnte man an der senkrechten Felswand von der Prims heraufziehen. — Die Stelle mochte wohl eine befestigte Station unter den Römern sein, war aber doch kein Lager, weil sie dafür sehr klein war.

2) Am Wege von Limbach nach Dersdorf, da, wo man beinahe auf der Höhe ist, findet sich ein Tumulus, er ist 7 Fuß hoch und hat 10 Schritt im Durchmesser. Man nennt

ihn Heidenhäuschen. Bürgermeister Franz ließ ihn gegen 1829 eröffnen. In seinem untern Umkreise fand man rundum eine Reihe schwerer unbehauener Sandsteinquadern, die noch da liegen; in seinem Innern fand man nichts. Neben dem Tumulus ist ein an beiden Enden gerade abgeschnittener, 12 Fuß breiter, auf dem Rücken 3, an den Seiten 2 Fuß hoher, ungefähr 200 Schritte langer und aus aufgehäuften Trappbrocken, welche den Acker ringsum decken, bestehender Damm, welchen die Leute für eine alte Straße ansehen.

Dieser Damm verräth in seinem Innern keine regelmäßige Aufeinanderlagerung der Steine', und könnte wohl dadurch entstanden sein, daß die Bauern beim Pflügen das ihren Acker anfüllende Gestein dort sammelten, wenn er nicht zu gerade wäre und sich nicht überall in derselben Höhe und Breite hielte. Wenn hier eine Straße war, so war dieses Stück nur ein Anfang und ich kann nicht glauben, daß solche weiter gebaut war, weil nicht anzunehmen ist, daß dieser fortlaufende Damm auf jener wilden Hochebene an 2 Punkten gerade abgeschnitten und spurlos verschwunden sei.

Die Straße mochte eine sehr gute Verbindung sein sollen mit dem Horster Kopfe, auf dem eine herrliche Stelle für ein Lager war, obschon ich bei dreimaligem Begehen keine Spur der Römer fand, und der Gegend von Aussen, mit dem Schaumberge. Die römische Straße zwischen Hasborn und der Thel, ist vielleicht ihre Fortsetzung.

3) An dem Orte, welchen man „auf der Ziegelhütte" nennt, etwa 10 Minuten oberhalb des Dorfes, am Fuße der Weinberge, finden sich auf etwa einem Morgen römische Dachziegel zerstreut. — Auch bei Pachten und Schwarzenholz heißt ein Ort Ziegelhütte, wo viele römische Dachziegel sich finden, und kein anderer.

In der Gegend von Limbach, ich weiß nicht bestimmt wo und unter welchen Umständen, fand man 1849 zwei ganz

gleiche Armringe aus Messingdraht gebildet. Dieser Draht war 2 Linien dick, gegen 1 Fuß lang. Man wand ihn an jedem Ende siebenmal spiralförmig über sich, an dem einen Ende rechts, an dem andern Ende links zu 2 Scheiben, schlug dann das Mittelstück platt, verzierte es mit Längerippen, und bog es zu einem sich elastisch öffnenden und schließenden Armring zusammen. Ganz dieselben Ringe finden sich in alten Gräbern durch ganz Deutschland, wo auch andere ebenso aus Draht gewundene Zierrathen häufig sind.

Lisdorf.

Zwischen Lisdorf und Saarlouis grub man zur Zeit mehre Todtensärge aus; ich weiß nicht, ob römische; auch konnte ich um Lisdorf keine Spur von römischen Ziegeln finden.

Merten.

(Früher zum Kreise Saarlouis jetzt zu Frankreich.)

Hier finden sich 2 Tumuli; man entdeckte in ihnen 2 Wagenreifen, einen kleinen und einen großen. Diese Tumuli mögen also gallischen Anführern gehören.

Motte (Schloß).

Am Pfade von der Motte nach Lebach, da, wo der Mühlenteich anfängt, ist eine etwa 200 Schritte lange Stelle mit römischen Ziegeln bedeckt. Ich sah einen mit Streifen, wie sie oft auf den Pachtenner Ziegeln vorkommen.

Nalbach.

Dem untern Theile des obern Dorfes von Nalbach gegenüber, fast in der Mitte zwischen der Prims und dem Walde von Saarwellingen, 5 Tumuli, die früher höher waren und nun bald verschwinden. Sie haben etwa 12 Schritte im Durchmesser, einer ist noch 4 Fuß hoch, die andern 2 oder 3 Fuß. Vier davon liegen in den Ecken eines Quadrates. Man fand

bei ihnen noch nichts, auch kein Gestein. Im Jahre 1843 wurde der höhere in der Wiese des Herrn Motte, etwa 30 Schritte nordöstlich von der Mitte des Dillinger Kirchenstückes, abgetragen. Man fand in ihm 12 Steine vom Berge hinter der Nalbacher Kirche, von denen der dickste beinahe einen Kubikfuß Inhalt hatte, doch weiß ich nicht wie sie lagen.

Es wäre zu denken, daß ein von den Tumulis bei Düppenweiler vorbeikommender und nach Saarwellingen führender Weg, der in der gegenüber liegenden Senkung im untern Dorfe von Nalbach, den Berg herabkam, hier vorbeiging; allein ich fand in der ganzen Linie weder Damm noch Pflaster. Nur möchte ihm das Pflaster angehört haben, welches man gegen 1838 im Walde bei Saarwellingen ausbrach, da, wo der Weg von Dillingen aus dem Walde tritt.

Niedaltdorf.

1) 1836 entdeckte man auf dem Hellberge, welcher sich durch vielfach dort zerstreute Ziegel bemerklich machte, einen wohl erhaltenen prächtigen Mosaikboden von 17 Fuß auf 11. Er zeigte zierliche Einfassungen, Damenbretter und schöne Arabesken. Kleine Würfel von schwarzem oder weißem Kalke und gebranntem Thone, die 5 Linien im Quadrate enthielten, waren in hartes 7—8 Zoll dickes Cäment eingekittet. Die Leute zerstörten Alles, weil sie darunter Schätze finden wollten; ein Theil kam an dem Grafen de Villers zu Burg-Esch, dem ich diese Mittheilungen verdanke, ein Theil in das Museum nach Trier.

Die weißen Würfel sind aus unserm Muschelkalke, der etwas erhitzt worden war, oder aus den kieselhaltigen Stücken, die beim Löschen des Kalkes zurückbleiben; die schwärzlichen konnten aus dem Gryphitenkalk bei St. Julien kommen. — Die Materie dieser Steinchen, ihre Größe und die Figuren, welche durch sie gebildet wurden, sind dem ganz gleich, was

man in den Mosaikböden von Trier, Fliessem und auch von Rom sieht. Glaswürfel begegnete ich nicht.

Beim Weitergraben fand man viele Dachziegel und die Fundamente eines circa 100 Fuß langen Gebäudes. Ich sah an jenem Orte viele Ziegel, hohle und flache, allerlei Stücke von Urnen und von grasgrünem, dickem Glase, auch Mosaikwürfel. Von den flachen Dachziegeln waren viele wieder vermauert gewesen, da die Ränder abgeschlagen waren und sie voll Mörtel hingen. Viele Fußbodenziegel mit den mit einem Kamme gemachten Zeichnungen waren nur 1 Zoll dick. Sie waren zu breit, um zu Säulchen von Hypocaustum zu dienen.

2) Im Walde daneben sind viele Tumuli. Man fand in ihnen große Urnen, welche mehre kleine enthielten, in denen man außer Asche und Knochen, Kirschenkerne und Aprikosenkerne, auch Armringe und kupferne Halbmonde fand, die als Militair-Ehrenzeichen gelten können. Diese Halbmonde, wie der ganze Inhalt der Tumuli, findet sich ebenso durch Deutschland.

3) Etwa 10 Minuten vom ersten Punkte weiter, neben dem Wege von Schwerdorf, rechts, nahe am Ende des Waldes, auf einer mit den dicksten Buchen bewachsenen Stelle, ist ein Trümmerhaufen. Als man 1847 dort Steine nehmen wollte für die Straße, legte man die Fundamente eines Hauses bloß. Es war ein Quadrat von 54 Fuß Seite. Die Umfassungsmauern hatten 3 Fuß Dicke. Im inneren Raum war 18 Fuß von der gegen N. gewandten Seitenmauer, eine durch das Ganze laufende Quermauer von 2 Fuß Dicke. Dieser Raum von 18 Fuß auf 36 war durch 3 Scheidewände von 18 Zoll Dicke in 3 Zimmer getheilt, die ich A, B, C nennen will. A lag an der westlichen Umfassungsmauer, hatte 18 Fuß auf 18. Hier lag der Fußboden (Lette) 8 Fuß tiefer. Man fand viele Asche. In einer Ecke lag eine Donneraxt von Serpentin. Sie ist 4 Zoll lang, an der Spitze noch ganz, die Scheide ist zum Theil abgeschlagen und trägt Spuren von Mörtel zum

Beweise, daß sie schon zur Römerzeit abgeschlagen war. Die Seitenflächen waren gegen die Schärfe flach geschliffen nicht gewölbt.

Ferner lag dort das Kapital und zwei Schaftstücke einer Säule, Alles aus weißem Sandstein sehr roh gearbeitet und noch lange nicht fertig. Das Kapital bestand aus einer Platte von 20 Zoll Seite und 2 Zoll Dicke, unter welcher 2 Reifen waren, jeder von 2 Zoll Dicke; der untere erhob sich nur $^3/_4$ Zoll über das mit ihm zusammenhängende Schaftstück. Der Schaft hatte 15 Zoll Durchmesser und 45 Zoll Höhe. Ein Schaftstück hatte an seiner Seite einen Wulst, der noch abzuhauen war. Dieser Wulst diente nicht um die Säule etwa an einer Mauer zu befestigen, weil er nicht über das Kapital hinausreichte. Kapital und Schaftstück haben oben und unten in ihrer Axe Löcher. Das Kapital und ein Schaftstück waren schon auf der Drehbank um abgedreht zu werden, denn sie tragen, viele durchaus deutliche, um sie gehende kreisförmige Streifen. Doch waren die Stücke nur etwa halb aus dem Rauhen abgedreht. Für solcherlei Verfahren bei uns ist dieser Stein ein sicherer Beweis. Die Drehbank, womit unsere Wagener die Naben abdrehen, konnte gut dazu dienen. Also wurden die Steine zuerst aus dem Rauhen gehauen, dann abgedreht und hierauf geschabt.

Der Raum A war wohl der Keller; aus ihm wurde durch einen aus großen Ziegelplatten gebildeten Kanal das Wasser abgeleitet.

Aus A führte eine gemauerte Treppe zu einer in der Mitte der Wand angebrachten Thüre und in den Raum B. Dieser hatte 21 Fuß auf 18. Wohl die Küche. Der Boden war mit großen Ziegelplatten ausgelegt. Hier fand sich viele Asche, eine Menge Scherben, auch solche von terra sigillata, ein Eberzahn und andere Knochen. In dem Zimmer C lagen 4 Münzen, nämlich Kleinerze, Constantinus p. f. aug. — Victoria Augustorum — Victorinus aug. und ein Mittelerz von Faustina.

Die andere Abtheilung des Hauses von 36 Fuß auf 54 hatte einen Boden von Lette, ob eine Abtheilung darin war, weiß man nicht. Wenn im Zimmer C ein Fenster nach der Nied war, so hatte man dort wie vom Hellberge aus eine herrliche Aussicht.

Das Ganze ist von Kalksteinen gebaut, im Mörtel diente statt des Sandes zerschlagener Kalktuff, wie noch heute in Niedaltdorf.

Im Opfer der Kirche von Niedaltdorf fanden sich unter 8 Münzen 3 Mittelerze von Nero Germanicus, ein Kleinerz von Antoninus Pius, und mehre Kleinerze von Constantinus.

Pachten.

1) Das alte Dorf Pachten. Ueber die ganze Flur „Acht", in den Fluren „Auf der Gaß", „Langs die Nachtweide" und „Langlängt" sind römische Dachziegel, Ziegel von Hypocaustis, Stücke von Gefäßen und Mühlsteinen verbreitet. Sie gehen auch noch in den Kanton Brühl. In dem Dorfe selbst, wenn man die nächste Umgebung der Kirche und des Pfarrhauses ausnimmt, zeigt sich dergleichen nicht.

Bei der großen Dürre des Jahres 1842 waren viele Fundamente in den Kleestücken auf das genaueste ausgezeichnet, indem unmittelbar über ihnen der Klee völlig verdorrt war, während er grade am Rande der Mauer, ohne Zweifel durch den Kalk und Salpeter derselben, noch kräftiger stand, als weiterhin, so, daß man damals, wenn die ganze Flur mit Klee besäet gewesen wäre, das ganze alte Dorf hätte zeichnen können. Nur an wenigen Orten waren die Fundamente verwühlt. In dem Getreide und den Kartoffelfeldern waren dieselben wohl gut bemerkbar, aber doch weniger bestimmt gezeichnet. Ich habe damals Alles, was ganz bestimmt war, in die Flur-

charte gezeichnet, in der Absicht, bei nächster Dürre die Arbeit fortzusetzen.

Obschon die Fundamente, welche ich angeben konnte, nicht zahlreich sind, so ergibt sich doch Folgendes.

1) Die Straße, welche durch die Acht heraufzieht, war in den Stücken 251, 255 und 256, 259, 260 und 351 bestimmt angegeben. An einem Ort ließ ich sie aufdecken. 1 Fuß unter der Oberfläche begegnete ich eine 1 Fuß dicke Lage von gleichmäßigem grobem Kies, welcher sowohl mir als meinem Arbeiter wie bei einem Estrich in Kalkmörtel zu liegen schien. Der Mörtel war aber bloßer Lehm, der das Aussehen und die Härte des Kalkes hatte. Erst durch Säuern konnte ich mich überzeugen, daß er solcher war. — Dieses läßt mich sehr vermuthen, daß, wo z. B. der Hauptmann Schmitt auf den römischen Consularstraßen des Hundsrückens behauptet, der Kies liege in Kalk, dieses der nämliche Irrthum ist, den wir begingen.

Unter der Geröllage fand sich 2 Fuß hoher Sand, welcher ohne Zweifel dem natürlichen Boden angehört. Die Straße war 19 Fuß breit und hatte keine Bankett-Steine. Ich fand auf derselben die Spitze eines Spießes.

Auf beiden Seiten neben der Straße ist im Felde eine etwa 1½ Fuß hohe, gegen 30 Schritt breite, neben der Straße durch die ganze Acht fortlaufende Erhöhung. Dieselbe entstand ohne Zweifel durch den Schutt, der auf beiden Seiten fortlaufenden Häuserreihe. Dadurch, daß die Straße eine vertiefte Bahn ist, läßt sich ihr Lauf durch die ganze Acht verfolgen. — Ihre Richtung durch den Canton „Auf der Gasse" konnte ich nur durch die Stellung der Gebäude vermuthen. Der weitere Verlauf hat in den Kleestücken, wodurch die Straße nothwendiger Weise hätte kommen müssen, keine Spuren hinterlassen. Entweder ging die

Straße als Pflaster nicht weiter, oder sie liegt zu tief. — In der Acht lief die Häuserreihe von NNO.—SSW., war so der Morgensonne ausgesetzt und deckte sich gegen die hier gewöhnlichen Nordost- und Südwestwinde. Diese Wahl, sowie die Länge der Straße lassen vermuthen, daß dieselbe von den Römern angelegt wurde.

2) Der Umstand, daß die Gebäude alle mit einander parallel sind, selbst in den von der ersten Straße weit fortlaufenden Reihen auf der Acht, zwingt wohl zur Annahme, daß noch 2 Wege, wenn vielleicht auch nicht bekieset, in der ersten Richtung durch den Acht liefen. Eine dürre Stelle im Anfang der Stücke 155 und 156 mochte einer Straße angehören.

3) In dem Stücke 110 „Auf der Gaß" scheint die Straße den Feldern nachzulaufen, wenigstens thun dieses die Trümmerhaufen; auch ist das Fundament in Nr. 32 „der Langlängt" in dieser Richtung.

4) An andern Ortschaften haben wir immer nur Plätze begegnet, auf welchen wenige einzelne Häuser zu vermuthen waren; hier haben wir ganze Reihen, ein förmliches Dorf. Es nahm ungefähr so viel Raum ein, als das jetzige Dorf, war 160 Ruthen lang und 60 breit, deckte 9600 □Ruthen. — Wollten wir 2 Straßen annehmen, 160 Ruthen lang und 2 breit, also für die Straßen 640 Ruthen, für das Haus einer Familie mit Scheune, Stallung und Garten 18: so hätten wir in der Unterstellung, welche durch die Vertheilung der Reste angedeutet ist, Raum für 400 Häuser. Da nun, weil die Fundamente meist schwach sind, und ihnen ein schweres Dach aufgelegt wurde, angenommen werden muß, daß diese Häuser meist einstöckig waren: so würde die Zahl der hier hausenden römischen Familien zu 400 und mithin die Seelenzahl leicht zu 2000 anzunehmen sein.

Die Fundamente sind meistens nur 1 Fuß bis 18 Zoll

breit und stehen, wo anzunehmen ist, daß sie zu einem Hause gehörten, 1—2 Ruthen von einander. Fast allzeit bilden sie rechte Winkel. Sie sind immer aus Sandsteinen gebaut, die vom Limberge kamen, der Mörtel ist sehr kiesig.

Im ganzen Kreise begegnete ich nicht einen Ziegelstein, der nicht vom Dache, von einem Hypocaustum oder Boden herrühren konnte, keine Ziegelmauer. Man könnte auf die Vermuthung kommen, der Ueberbau sei aus Fachwerk gewesen, weil sich so wenige Mauersteine und Hausteine finden, aber diese Annahme ist nicht sicher, da auch an den Orten, wo sich, nach den Fundamenten zu schließen, gewaltige Mauern erhoben hatten, keine Haufen von Mauersteinen zu finden sind. Da aber das mittelalterliche Pachten neben vielen Häusern aus Fachwerk nur wenige aus Steinen besaß, so wird doch die Annahme fest stehen, daß im römischen Pachten viele Häuser Fachwerk waren. Auf größere Gebäude deuten die Fundamente in Nr. 351 auf der Acht, die 2 Fuß breit sind, noch mehr aber die unterste Mauer des Stückes 233 in dem Kanton „Auf der Gaß", welche 5 Fuß dick und 32 lang ist. Die nämliche Dicke hat die obere Mauer dieses Stückes, aber eine Länge von 80 Fuß. Leicht mochte hier ein Tempel oder das sonst so häufige Castellum stehen. Aber das mächtigste Gebäude mit wenigstens 6 Fuß dicken, sehr starken Fundamenten, erhob sich hinter dem Schulhause.

Um so viel möglich etwas Näheres über die einzelnen Häuser, in Bezug auf ihr Inneres zu erfahren, bemerkte ich, was an den einzelnen Stellen sich von innerer baulicher Einrichtung oder sonstigen Resten fand, in der nicht ganz verwerflichen Unterstellung, daß diese Dinge nicht viel verschleppt seien.

Auf der Acht. Die Parzelle Nro 242. Beim Graben fand ich durch das ganze Stück überall Mauerschutt, in welchem Scherben und kleine Kohlen lagen. Es waren nie Tannenkohlen, sondern Buchen- oder Eichenkohlen. An einer Stelle

traf ich eine Plattung von rothem Sandstein, unter ihr eine Scherbe von terra sigillata.

252. Ziegel von einem Hypocaustum.

253. Hier fand man einen kleinen leeren Sarg, der 4 Fuß auf 3 Fuß hatte, einen ganzen Mühlstein aus geröllhaltigem Sandstein und sehr viele Quadern.

259. Ein völlig roher Quader, weiße Sandbruchsteine, an denen keine Spur von Mörtel haftet. Stücke einer Handmühle. Weiterhin sehr viele Mauersteine, Stücke von einem Hypocaustum.

261. Ein großes Stück Grünstein, die Feldspathtäfelchen groß, seiner Natur nach ganz als wäre er von den Felsen zwischen Serrig und Ham. Der Stein ist 8 Zoll lang, 4 Zoll dick, 3 breit, die obere Seite ist geschliffen, die andern sind rauh. Er möchte wohl seiner Form nach einer großen Badewanne zugehört haben.

263. Stücke einer Handmühle, ein schlecht behauener Thorstein, ein Hypocaustum, Scherben von terra sigillata, ein Ziehbrunnen, rund mit Kalksteinen ausgemauert. Die Steine wurden zum Theil ausgebrochen und das Loch mit einem schweren Steine gedeckt.

267. Ziegel von einem Hypocaustum.

351. Viele Bruchsteine, mehre Stücke von Handmühlen, vier Arten von Geschirren, darunter solche von terra sigillata.

In der Lach. Da, wo der Backofen des letzten großen Hauses steht, grub man sehr schwere Quadern aus.

Im Brühl. Neben dem Stücke 342 der Acht, etwa 50 Schritte davon, ¼ einer Handmühle und ein großes Stück einer mächtigen Amphora.

Neben dem Stücke 100, des Cantons „Längst die Nachtweide", Dachziegel, Mauersteine, Stücke von großen und kleinen Urnen.

In dem untersten Stücke des Brühl, 20 Fuß von seinem südlichen Ende, fand sich in einem 1847 quer durch dasselbe angelegten 2 Fuß tiefen Graben ein Haufen gebrochener Dachziegel und Scherben. Der römische Boden war 1 Fuß hoch mit angeschwemmtem Sande bedeckt. Ein Dachziegel war ganz krumm und gewunden, konnte nie zu einem Dache dienen. Da man ihn also schwerlich weit hergebracht haben würde: so deutet er darauf, daß an diesem Orte eine Ziegelhütte bestand. Lehm und Wasser waren vor der Thüre, die Saar zum Fortschaffen ganz nahe.

Durch die Mitte des ganzen Brühl herab soll ein unterirdischer Kanal laufen, in trockenen Jahren erkennbar. Unten war er 2 Fuß breit gemauert, nach oben soll er enger und mit schweren Ziegelplatten gedeckt gewesen sein. Ich sah ihn nicht, aber ein Mann erzählte mir, er habe ihn in seinem Stücke ausgebrochen und einige Wagen voll Ziegelsteine da aufgeladen.

Auf der Gaß. 234. Eine Scherbe von terra sigillata, worauf ein gebückter Esel und Federvieh abgebildet sind.

230. Herr Justizrath Motte grub hier gegen 1837 ein Hypocaustum aus, welches sich etwa 1½ Fuß unter der Oberfläche befand. Eine 1½ Fuß dicke in weißem Sandstein aufgeführte Mauer schloß einen Raum von 7 Fuß Länge und 4 Fuß Breite ein. Dieser war auf dem Boden mit Ziegelplatten belegt. Auf ihm standen 24 regelmäßig vertheilte, 1½ Fuß hohe aus Ziegelplatten von 1 Zoll Dicke und 6 Zoll 8 Linien Seite mit Lehm aufgeführte Säulchen. Der obere Boden war weggebrochen. In einer der kurzen Mauern war an ihrem Ende eine Thüre. Dieser gegenüber lag auf dem untersten Boden des Hypocaustum eine Reihe von Kastenziegeln, bedeckt mit Lehm. — Ein Kastenziegel ist 7¼ Zoll lang, 3½ breit und 4 hoch. Sie sollten offenbar die erwärmte Luft weiterführen und dadurch auch den Zug befördern. Durch eines ihrer 2 Seitenlöcher, waren sie vermittelst eines in die

Mauer geschlagenen Hakens, der die Gestalt eines T hatte, an der Mauer befestigt, wenn sie aufsteigen sollten. Ein solcher Haken fand sich im Schutte.

Auf den Säulchen war ohne Zweifel eine Lage der dicken Ziegelplatten, die auf ihrer obern Seite die Streifung hatten, damit die auf ihnen liegende Lehmschichte, welche hier als Mörtel dienen mußte, besser haften sollte, darüber war eine Lage eben solcher Platten, die aber oben sehr glatt waren. Mörtel auf der Streifung dicker Ziegel habe ich nie wahrnehmen können.

Bei dem Graben fand sich ein kleines Thürgelenk und eine goldene Nadel.

Herr Motte hatte früher auch in der „Acht" ein ähnliches Hypocaustum ausgegraben, es war in der Gegend von 253, 254.

233. Ich fand hier das Stück einer dünnen blauen Marmorplatte, Ziegel von einem Hypocaustum, Scherben von Urnen und großen Amphoren, von terra sigillata, Ziegel mit Q. Val. Sab., Fensterglas.

In dem Stücke 107 findet sich ein Hypocaustum, Scherben von großen Amphoren, römisches Fensterglas, terra sigillata, Scherben von der schwarzen Erde, von der feinen rothen, schwarz gefirnißten, welche die weißen Verzierungen hat.

An einer andern Stelle sah ich einen nur auf der obern Seite behauenen Sandstein von 1½ Fuß Durchmesser, auf welchem ein Rad mit 12 Speichen eingehauen ist, doch fehlte ihm der Kranz. — Dieses erinnert an die Rädchen mit 3 oder 4 Speichen aus Thon oder Bronze, die man in Brandenburg und andern Gegenden Deutschlands, auch in Frankreich findet, deren Abbildungen auch auf gallischen Münzen vorkommen.

110. Hier eine schlecht behauene Platte von weißem Sandstein von 4 Fuß auf 2 und von 8 Zoll Dicke, ohne Zeichen.

111. 1 Fuß unter der Erde eine Masse trockenes Mauerwerk von rothem und weißem Sandstein. Nichts von einem Hypocaustum, 1 Amphora.

114. Durch das ganze Stück Ziegel von einem Hypocaustum, Scherben von schwarzen, groben, rothen und weißen Urnen, von großen Amphoren, von terra sigillata, von Glasgefäßen. Das Glas ist grün, 3 Linien dick, geschmolzen.

In der Nachtweide. a. In der untersten Spitze der Nachtweide, dem Stücke 317 des Brühl gegenüber, grub man 1847 die 15 Fuß langen Fundamente einer quer durch die Nachtweide laufenden, mit schweren Sandsteinen aufgeführten trockenen Mauer aus.

b. In der Mitte der Nachtweide, gegenüber dem 10. Stücke des Gewannes „Längst die Nachtweide", wenn man vom Gewanne „Auf der Gaß" an rechnet, 60 Fuß vom südlichen Rande derselben, fand man 1847 beim Pflügen, auf einer einfachen viereckigen Platte von weißem Sandstein, welche 15 Zoll auf 9 mißt, folgende Inschrift:

DEO MERCVRIO C
OLONI · CRVTISIO
NES FERVNT DE
SVO PER DANN
VM GIAMILLVM

Die Buchstaben sind sorgfältig gehauen und sehr deutlich. Der Stein lag auf der Vorderseite an einer sumpfigen Stelle, die früher nie gepflügt worden; umher lagen einige Mauersteine. Als man weiter scharren wollte, trat Wasser ein.

Die Lesung ist ohne Zweifel diese: Deo Mercurio coloni crutisiones ferunt de suo per Dannum Giamillum. „Deo Mercurio". Mercur hat wohl die meisten Votivsteine im Trierschen Lande. „Ferunt" durch einen Fehler des Steinhauers statt fecerunt, da der Lapidarstyl für solcherlei Votivschriften immer das Perfectum verlangt und dabei oft facere aber nie

ferre gebraucht wird. Der Name Dannus Giamillus ist nicht römisch, also wohl celtisch. Er kommt auf Inschriften unseres Landes öfter vor. Ein Dannus secundus bei Nismes (Gruter 922, 12), ein anderer Dannus ist angeführt von Wietheim Nr. 250. Eben da unter Nr. 237 steht die Grabschrift: D. M. IBLIOMARIAE. SACRE. DEFVNCTE. GIAMILLIA. CIAMILIA. FILIA. VIVA FECIT. Wer dieser Dannus Giamillus sonst war, ist unbekannt, ohne Zweifel aber der Vorsteher (magister) oder wenigstens ein Glied der Coloni Crutisiones.

Die Coloni Crutisiones hatten beschlossen dem Mercurius eine Aedicula auf gemeinsame Kosten (de suo) zu errichten und hatten die Ausführung ihres Beschlusses dem Dannus Giamillus übertragen. Für die Leitung und Beaufsichtigung des kleinen Baues erhielt er üblicher Weise die Auszeichnung, daß sein Name auf der Stiftungstafel genannt wurde.

Die Coloni Crutisiones sind die Bewohner des alten Pachten und können in vierfacher Bedeutung Coloni heißen:

1) Als Bauern, welche ihren eigenen Acker bauten.

2) Als Hintersassen eines größern Gutsbesitzers.

3) Als Zeitpächter.

4) Als eigentliche Colonisten, solche die aus andern Theilen Galliens oder aus der Fremde dort angewiesen wurden. Bekanntlich gab es deren seit Maximinus und Constantinus unter dem Namen Laeti viele.

In welchem Sinne die Crutisiones Coloni heißen, wird nicht auszumachen sein, doch ist der letzte Sinn des Wortes dadurch angedeutet, daß der größte Theil des Dorfes, wie oben gesagt, planmäßig und sehr klug, also wohl auf einmal angelegt zu sein scheint. Die hier gefundenen Donneräxte machen es aber auch gewiß, daß lange vor der Ankunft der Römer diese Stelle bewohnt war. Die Ufer der Saar boten reichliche Weideplätze dar.

Crutisiones scheint sonst nirgendwo in Büchern oder Inschriften vorzukommen. Das Grudii bei Caes. de bell. Gallico V. 39, möchte die erste Sylbe enthalten. Völkernamen auf iones sind nicht selten: Vangiones, Suiones, solche auf ones sind gemein. Der Singular dieser Wörter steht weder bei Cäsar noch bei Tacitus, auch nicht bei dem für solcherlei sehr reichhaltigen Gregorius Turonensis. Einmal findet man bei Tacitus Lingon. Hist. IV. 55.; aber eine unsichere Leseart. Deshalb wird wohl nach der allgemeinen Analogie anzunehmen sein, der Singular des Crutisiones sei Crutisio. Nun finde ich aber nirgend Analoga um aus Crutisio mit Sicherheit auf die römische Form des Ortsnamens zu schließen. Wohl schwerlich würde man das i vor das o gesetzt haben, wenn es nicht schon im Namen gewesen wäre, und demnach möchte dieser wohl am wahrscheinlichsten für Crutisium zu nehmen sein, wie Bingium, Novesium, Scorigium, Alteium, Jvodium und die Menge gallischer Ortsnamen auf um. Ich mache auf die Beziehungen zwischen Bingium und Vangiones aufmerksam.

Wie die celtische oder deutsche Form dieses Ortsnamens war, kann man nicht ausmachen, in jedem Falle wird sie doch Crutis mit irgend einem Anhange gewesen sein.

Wollte man nach den weiter unten angeführten Grundsätzen die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes erforschen: so wäre zuerst Aehnliches zu suchen. Wir haben dafür das schon angeführte Grudii, das 3mal im Luxemburgischen vorkommende Cruchten, und im Kreise Saarburg Crutweiler, alles nachweislich alte Ortschaften. Cruchten hat die für Ortsnamen gewöhnliche Endsylbe en und die nach langen Vokalen sich häufig einfindende Aspiration, so daß als Stamm des Cruchten immer Cruht anzunehmen sein wird. Als Wurzel für das Cruht begegnen wir im Englischen Crowd (Craud) eine Menge, vielleicht von grow, wachsen, cresco, offenbar mit groß verwandt. — Nähmen wir nun für das is

als Stamm das Wort Haus, niederdeutsch Huys: so hätten wir als Bedeutung des Crutis, Haus, Wohnung für eine Menge, und als Ursprung einen Deutschen. — Vielleicht ist Novesium hier analog in der Bedeutung von Neuhaus. — Eine andere Hypothese gibt uns das celtische ti, Haus.

Es stand also an jenem Orte eine Kapelle des bei uns aller Orten verehrten Mercurius. Eine ähnliche Aedicula fand sich für Mercurius bei Idenheim, in der Nähe von Bitburg, und für Venus bei Pelm. Die unserige muß sehr klein gewesen sein, vielleicht größtentheils von Holz und Lehm, und noch dazu mit einem Strohdach. Der Platz, auf dem sich der Stein fand, ist niedrig, oft feucht, und lag von jeher als Weide. Sowohl an dieser Stelle selbst, wie auch in ihrer nächsten Umgebung fand ich nur wenige Mauersteine und Stücke von Dachziegeln. Aber um den Fundort des Steines her, in einem Vierecke, das 24 Fuß lang und eben so breit war, begegnete ich Scherben von 260 verschiedenen Gefäßen, keine von terra sigillata, keine aus der Töpferei von Tholey, aber einige aus der von Düppenweiler, meistens Krüge und kleine Urnen; so daß ich darin eine Bestätigung dafür finde, daß das Häuschen wirklich dort gestanden hat, und es mir auch scheinen möchte, als hätten die armen Leute in Krügen und Töpfen allerlei Dinge ex voto hier zusammengetragen, wie an andern Orten die Menge Götterbildchen von Thon.

Im Dorfe. Hinter dem Schulhaus, dem Stücke 360, der Acht gegenüber, grub man 1845 1½ Fuß unter der Erde sehr festes aus Sandstein und Kalkstein aufgeführtes Mauerwerk aus, 6 Fuß breit, 15 lang und 4 Fuß tief. Den Umfang kennt man nicht. Ohne Zweifel ein mächtiges Fundament.

Neben der Kirche fand man eine Menge gelöschten Kalk, der aber nicht mehr zu gebrauchen war. Ob er aus der Römerzeit, oder etwa vom Bau der Kirche herrührte, weiß ich nicht.

Als man gegen 1820 den Keller des Pfarrhauses ausgrub, fand man mehre Särge mit Todtenknochen und auch Todtengerippe, welche nicht in Särgen lagen. Obschon nach römischer Sitte im 1. und 2. Jahrhundert die Todten meistens verbrannt wurden, so begrub man auch damals die Leichen zuweilen, zu Constantin's Zeiten begrub man sie meistentheils; man legte sie auf den Rücken gegen Osten gewendet, gab ihnen gerne eine Münze in den Mund. Die Särge waren dabei von Stein, Holz, Blei, auch wohl gemauert oder aus trockenen Steinen, meistens Ziegeln, gebildet. Die Christen verbrannten ihre Todten nie.

Die Kirche wird leicht angesehen, als sei sie irgend ein Rest aus der römischen Zeit, da sie früher anders eingerichtet war. Sie möchte wohl auf römischen Fundamenten stehen oder wirklich, wenigstens den Fundamenten nach, sehr frühe als Kirche gebauet worden sein, da sie ganz genau und ganz allein sich in der Linie aller römischen Bauten zu Pachten hält; eine Stellung, von SSW.—NNO., die durch gar nichts besonderes begründet war. — Der jetzige Bau, Chor, Langhaus und Thurm, ward zu gleicher Zeit und vor der gothischen Periode aus alten Steinen aufgeführt. Ueber dem Eingange der Kirche findet sich ein merkwürdiges Bas-Relief, am Thurme ist ein anderer Stein mit Rebenzweigen und Vögeln und das Stück einer römischen Grabschrift eingemauert. Unter dem Hochaltar findet sich ein Säulenfuß, zwei andere Säulenfüße liegen im Pfarrgarten. Auch fand man zwei verstümmelte Köpfe in den Aeckern bei der Kirche.

Die genannten Stücke bestehen aus einem weißlichen Sandstein. Die Säulenfüße sind wohl gut genug gehauen, scheinen aber nicht in den Verhältnissen einer bestimmten Säulenordnung gebildet zu sein. — Auch die Säulenfüße im Pachtener Wald beweisen, daß man sich bei uns nicht so strenge an die alten Ordnungen hielt. — Ich nehme diese Säulenfüße als römisch

an, weil man sonst nicht wüßte, wie sie dahin gekommen sein möchten.

Der eine Kopf ist eine sehr rohe Arbeit, war auch noch nicht fertig, der andere ist vollendet und gut gearbeitet, aber sehr verstümmelt. Er gehörte einem sehr vollen Mannsgesichte an; auch sein Haar verräth Ueppigkeit. Das Bild hatte ursprünglich 4 ½ Fuß Höhe.

Der große Stein mit den Reben und Vögeln, ist nur auf einer Seite frei, darum nicht leicht zu deuten. Er ist mit Kunst gehauen, und möchte wohl dem sepulcrum eines vornehmen Römers angehört haben. Ein ähnliches Bildwerk zu Trier ist abgebildet in dem Werke von Rambeaux. Vielleicht gehörte auch die Inschrift dazu. Sie ist diese:

DIV R.
EIVCT.

Das unterste Wort möchte DEFVNCT sein sollen.

Ueberhaupt deuten alle hier genannte, um die Kirche her gefundenen Dinge auf das Bestehen eines Prachtgebäudes an jener Stelle.

Wichtiger ist das halb erhabene Bildwerk über der Kirchthüre. Es ist eine sehr genaue, aber mit großer Rohheit ausgeführte Darstellung der Verse ad Ephes. 6, 15—18. „Leget die Rüstung Gottes an, daß ihr zur schlimmen Zeit Widerstand leisten und alles besiegend das Feld behalten könnt. Stehet denn euere Lenden umgürtet mit Wahrheit, gepanzert mit Gerechtigkeit, euere Füße untersohlt mit Entschlossenheit für das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens, womit ihr alle brennende Pfeile des Bösen löschen könnet; nehmet den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches Gottes Wort ist."

Auf dem Bilde steht ein Christ mit zwei feindlichen Wesen im Streite, er trägt einen Helm, einen Panzer und hat seine Lenden umgürtet. Seiner Füße bedient er sich mit Ent-

schlossenheit, indem er vorwärts und rückwärts ausschlägt. Er trägt einen Schild und ein Schwert. Hier sind aber die Symbole umgekehrt, als Schild dient ihm Gottes Wort, das Buch, als Schwert, das Kreuz als Symbol des Glaubens, wohl weil er sich nur mit dem Buche gegen die Pfeile decken konnte. Hinter ihm ist ein Centaur, er schießt mit brennenden Pfeilen; vor ihm ein geflügelter Drache, der einen Mannskopf im Rachen hat, wie der brüllende Löwe suchend, wen er verschlingen soll.

Daß Drachen Menschen verschlingen, war schon Meinung der alten Juden. „Er verschlang mich wie ein Drache. Jerem. 51, 34." Der Drache ist das Sinnbild des bösen Geistes. „Der Engel ergriff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan und band ihn auf tausend Jahre. Apoc. 20, 2."

Woher der Centaur? — Unter dem Volke ist der Glaube verbreitet, der Teufel erscheine meist als Jäger, aber dann immer mit einem Pferdefuß. In der Zeitschrift von Lewald: „Europa 1842 Febr." wird ein Volksfest von Polleur bei Lüttich beschrieben, wobei besonders das Bild der bête de Staneux figurirte, ein Centaur, welcher statt der Keule einen gespannten Bogen mit einem Pfeile auf der Sehne in der Hand hatte. Die Bewohner von Polleur sollen ein derartiges Ungethüm im Walde von Staneux getödtet haben. Ueberhaupt kommt im Mittelalter der Centaur oft als Sinnbild des Bösen vor. Im Kapitelssaale von Brauweiler ist ein ähnliches Unthier dargestellt.

Welcher Zeit gehört dieser Stein an?

Er könnte mit der jetzigen Kirche gebildet worden sein. Diese gehört wohl dem 12. Jahrhundert. Alle Bogen sind Rundbogen, im Wechsel mit rothen und weißen Steinen zusammengesetzt. Das Sakramentshäuschen ist spitzbogig; so waren wahrscheinlich auch die 2 ursprünglichen Chorfenster; wohl später eingesetzt. Diese und die Fenster des Schiffes sind jetzt

umgeändert. Zwar kommt an ihr kein Bilwerk vor, aber doch eine völlig ungeschickte Sucht Gesimse und Sockel anzubringen. Daß der Stein nun an einer Seite zu klein ist für seine jetzige Stelle, an der andern zu groß, ist eine Sache, deren der Erbauer jener Kirche wohl fähig war.

Weil nun aber an der Kirche keine Bildnerei sich findet, und wirklich die Erfindung oder doch, wenn das Bild etwa Copie wäre, das Verständniß desselben, den Erbauern, die kaum die Setzwage und das Linial gebrauchten, zu hoch war, und da alle Hausteine an der Kirche von römischen Gebäuden herzuzurühren scheinen: so möchte man versucht sein, den Stein als Ueberrest einer christlichen Kirche anzusehen, die zur Römerzeit hier gebaut worden wäre, oder als Bildnerei eines römisch-christlichen Grabes. Wie auf dem antiken Todtensarge, der zu Trier im Kesselstädtischen Hause aufbewahrt wird, Noe in der Arche abgebildet ist — nicht etwa ägyptischer Mythus — als Sinnbild des Christen der in der Kirche, der Arche, Rettung fand: so hätten wir hier das Symbol eines Christen, der den Satan überwindet. — Auch dieser Centaur und der Drache kommen in Italien auf altchristlichen Grabmälern vor. — Daß der Mann ein förmliches Buch in der Hand hat, entscheidet dagegen nicht, da man in der letzten römischen Zeit Bücher hatte wie wir. Ein solches trägt z. B. eine Frau auf einem römischen Bildwerke, welches Dorow in der Beschreibung der alten Gräber am Rheine abgebildet hat. — Der gerade Schwanz, wie ihn der Centaur hat, ist allen Pferden eigenthümlich, die auf den gallischen Münzen abgebildet sind.

Auch würde das Mittelalter wohl den 3 Mannsköpfen Bärte gemacht haben.

Die Todtensärge und der Umstand, daß die Kirchen sehr häufig auf Stellen sich finden, wo Ziegel liegen, lassen eine sehr frühe Entstehung christlicher Kirchen an der Saar vermuthen. Quiriacus, der Schüler des h. Mariminus, soll nach

nach Raban. Maurus das Evangelium an der Saar gepredigt haben.

Da indessen an der Merziger Kirche, welche gegen 1200 gebaut wurde, im Chore auch viel symbolisches und abentheuerliches Bildwerk gewesen war; da man im Mittelalter gerne solches über die Kirchthüren machte, wie noch solches in Merzig über einer Kirchthüre ist, und da ferner das in Rede stehende Bas-Relief recht gut durch einen Pastor, die schon 1220 bei der Pachtener Kirche vorkommen, besorgt werden konnte: so halte ich es bei dem Mangel aller sichern Zeichen für den römisch-christlichen Ursprung mehr wahrscheinlich, daß der Stein dem Mittelalter angehöre.

Auf der Stelle des alten Pachten fand man auch verschiedene Geräthe und Kleinigkeiten, die ich hier anführen will.

1) Ein hohler Schlüssel von Eisen. Die eigentliche Röhre desselben ist 1½ Zoll lang und 5 Linien dick, der Griff bildet ein 5 Linien dickes, 14 Linien breites und 2½ Zoll langes Eisen, das oben kleines Loch hat.

2) Eine gewöhnliche Pfeilspitze.

3) Das Eisen eines Wurfspießes. Das Spießeck ist 4 Zoll lang, in der Mitte 1½ breit und hat unten einen Knopf.

4) Ein kleines Thürgelenk von Eisen.

Folgende Stücke von Bronze oder Messing:

5) Eine wohlerhaltene schöne Minerva von 6 Zoll Höhe. Die Vorderarme sind abgebrochen. Sie trägt auf der Brust die Aegis mit dem Medusenkopf und ist beschuhet.

6) Ein Böckchen von 2 Zoll Länge, schlecht gemacht, etwa ein Spielwerk für Kinder.

7) Zwei Fingerringe. Einer ist nach Außen achteckig, der andere trägt einen Chalcedon, worein ein Löwe geschnitten ist. — Ein geschliffener ovaler Carneol, 9 Linien lang, ohne Einfassung. Darauf ein Weib mit einem Füllhorn und einem Steuerruder. Dieselbe Figur findet sich auf einem Steine des

Reliquiarium von Mattheis und auf vielen Münzen z. B. von Claudius Gothicus mit Fortuna redux.

8) Ein Ring von 8 Zoll Durchmesser; der Reif ist 2 Linien breit, und an einer Stelle durchgeschnitten.

9) Eine Hafte mit 2 Knöpfen.

10) Eine starke Fibula.

11) Ein Schnallenring.

12) Ein hohler Schlüssel von 1 Zoll Länge, dessen Ring seitwärts gebogen ist, so, daß man den Schlüssel als Fingerring tragen kann.

13) Ein 4 Zoll langer, zierlicher Griff eines Schlüssels.

14) Eine zierliche Thürklinke von 3 Zoll Länge.

15) Ein 2 Zoll hohes nach hinten hohles Brustbild einer Frau, welches irgendwo als Verzierung angebracht sein konnte.

16) Zwei kleine gegossene Löffel, von denen einer aus Kupfer besteht.

Außerdem finden sich überall Scherben verschiedenartiger Gefäße, Flaschenglas und Fensterglas, über welche ich einige Bemerkungen am Ende machen will.

Allenthalben begegnet man Stücke von Handmühlen, die aus poröser Lava bestehen, welche etwas Abbit und Olivin enthielt. Herr Justizrath Motte hat von hier eine ganze Handmühle, die circa 15 Zoll im Durchmesser hat; die oben erwähnte Handmühle von geröllhaltigem Sandstein, wie er zunächst bei Piesbach vorkommt, hat 1 Fuß 11 Zoll Durchmesser. Der sie deckende Stein wurde zerschlagen. — Der Finder hatte ähnliche in Polen gesehen. — In Merzig sah ich große neuere Mühlsteine von dem nämlichen Material.

Zuweilen findet man Ziegel mit Wellenlinien, welche durch einen Kamm gemacht worden sind. Zuweilen bilden diese scharfe Zickzacke, oder auch gerade Streifen.

Auf vielen Ziegeln begegnet man die Abdrücke einer Hunds-

pfote; ohne Zweifel unterhielt der arme Sklave Freundschaft mit dem Hunde. Häufig sieht man Ziegel mit der Aufschrift:

Q. VA. SABE.

Dabei ist das erste A an das V, und das B an A angehängt. Sie sind von Quintus Valerius Sabellus, und finden sich auch bei Scarpona, Ricciacum, Saarbrücken und Huttigweiler (Kreis Ottweiler).

Von Marmor fand ich „Auf der Acht" das Stück einer 6 Linien dicken Tafel, aus dem gemeinen blauen Steine, Stücke von 3 Tafeln aus Grünstein, der aus sehr viel Hornblende und meist zu Täfelchen krystallisirtem Feldspath bestand. Außerdem begegnete ich das Stück der großen Wanne, von der ich oben geredet. Die eine Tafel war 15 Linien dick, die andere 7 und die dritte 5. Der Stein konnte gut aus der Gegend von Serrig, auch von Kürenz kommen. Die Sägemühlen dafür waren an der Ruwer. Bei Trier finden sich Platten von demselben Gesteine, obschon dort der eigentliche Marmor vorherrscht.

Häufig trifft man Stücke von geschmolzenem Kupfer und von Bronze, an denen noch oft Kohlen haften. So sah ich eine halb geschmolzene Münze. Alles ein Beweis von der Niederbrennung des alten Pachten.

Alte Münzen. Durch mehr als 40 Jahre wurde eine Menge Münzen von Pachten gesammelt; aber mit andern vermengt. Ich halte es indessen wohl der Mühe werth, daß man wisse, welche bestimmte Münzen an einem Orte gefunden wurden, und will deshalb genau angeben, was ich in den Jahren 1833 bis 1848 aus Pachten erworben habe.

	Vorderseite.	Rückseite.
Erz II.	(Augustus) Pont. max. caesar. Kopf mit Lorbeerkrone.	Rom et aug. Ein Altar zwischen zwei Siegesgöttinnen auf einer Unterlage.

Metall		Vorderseite.	Rückseite.
Erz II.	Imp. Nero. caesar. aug. p. max. tr. pte. Bloßer-Kopf.	S. c. Eine schreitende Siegesgöttinn, in der Rechten ein Schild mit der Inschrift S. P. QR.
Erz II.	. . . Nero . . .	Undeutlich.
Silber.	Imp. caes. Vesp. aug. cens. Die Schrift fängt mir zur Rechten an. Lorbeerkrone.	Pont.. maximus. Ein Weib sitzend, in der R. einen Spieß, in der L. einen Zweig.
Erz II.	. . . Domiti caes. cos IV. Lorbeerkrone.	Moneta august. Ein Weib stehend, in der R.? in der L. ein Füllhorn S. c.
Erz II.	Imp. caes.Domit. aug. germ. cos. . . . Lorbeerkrone.	Virtuti augusti S. c. Ein Weib stehend.
Erz II.	Imp. Domit. aug. germ. cos XIIII. cen. Lorbeerkrone.	Virtuti augusti. Ein Weib stehend, mit Helm u. Speer.
Silber.	Imp. caes. Nerv. Trajano. optim. aug. germ. dac. Lorbeerkrone. Bis an die Schulter, mit Gewand.	Parthico. p m. tr. p. cos VI. pp. s. p. Q. r. Ein kleiner Kopf mit Strahlenkrone, bis an die Schulter, mit Gewand.
Erz I.	Trajanus . . .	. . . . .
Silber.	Imp. caes. Trajan.Hadrianus aug. Lorbeerkrone.	P. m. tr. p. cos III. Im Felde S. c. Ein Weib stehend, in der ausgestreckten R.? in der L. ein Füllhorn.
Erz II.	Hadrianus aug. cons. . . . Lorbeerkrone.	Aequitas aug. Im Felde S. c. Ein Weib stehend, in der R. eine Wage, in der L. einen Spieß.
Erz II.	Hadrianus aug. caesar. Lorbeerkrone.	Nilus. Ein sitzendes Weib, darunter S. c.
Erz I.	Antoninus. aug. pius. p. f. tr. p. cos III. Kopf ohne Bart mit Lorbeerkrone.	Saluti aug. cos III. Ein Weib stehend, hat in der R. eine Schale, woraus

	Vorderseite.	Rückseite.
		es eine Schlange nährt, die über einem Altare sich erhebt, in der L. einen Spieß.
	. . . .	. . . . . . ia. Ein Krieger, in der R. einen Spieß, in der L. ein Schild.
Versilb. III.	Kopf des Aurelius mit Lorbeerkrone.	
Erz I.	. . Antoninus aug. armeni . . Kopf des M. Aurelius mit Lorbeerkrone.	Vict. aug. tr. p. XVIII. imp. II. co . . Im Felde S. c. Eine Siegesgöttinn stehend, in der R. einen Spieß, auf der L. eine kleine Siegesgöttinn, zu Füßen ein Gefangener.
Erz I.	A. Antoninus aug. tr. p. XXVIII. Kopf mit Lorbeerkrone.	Imp. VII. Unten S. c. Ein Weib sitzend, in der R. eine kleine Siegesgöttinn, in der L. einen Spieß.
Erz I.	M. Aurel. Antoninus aug. arm. . . Kopf bis an die Schulter mit Lorbeerkrone.	Tr. pot. XV. cos III. Ein Weib stehend, in der R. einen Spieß, in der L. ein Füllhorn.
Erz II.	Aurelius caes. aug. pii f. Kopf mit Lorbeerkrone.	Tr. pot. III. cos II. Im Felde S. c. Ein Weib, die R. ausgestreckt, die L. gestützt.
Erz II.	Marc. Aurelius Antoninus.... Lorbeerkrone.	In einem Kranze: Juventus S. c.
Erz II.	. . L. Antoninus aug. . . . Kopf mit Bart und Lorbeerkrone.	. . . . Ein Weib stehend, in der R. ? in der L. ein Füllhorn.
Erz II.	Antoninus aug. Bart und Lorbeerkrone.	Salus aug. Im Felde S. c. Ein Weib stehend, in der R. eine Schale, womit sie über einem Altare, auf dem

	Vorderseite.	Rückseite.
		eine Flamme ist, opfert, in der L. einen Spieß.
Silber.	M. Aur. Antoninus caes. Kopf ohne Lorbeerkrone.	Securitas perpetua. Ein Weib stehend mit Speer und Schild.
Silber.	Antoninus pius aug. Lorbeerkrone.	Pontif. tr. p. XI. cos III. Ein Krieger, in der R. einen Spieß, in der L.?
Erz II.	Commodus aug. tr. . . . Strahlenkrone, Gewand.	Vota suscepta — S. c. Minerva, in der L. ein Schild, in der R. eine Schale, welche sie über einen Altar ausgießt.
Erz II.	Crispina augusta. Bis an die Schulter, mit Gewand.	Juno Lucina. S. c. Ein Weib stehend, in der R. eine Opferschale, in der L. einen Spieß.
Silber.	L. Sept. Seve . . . imp. VIII. Lorbeerkrone.	Advent . . . ximo. Ein Reiter mit aufgehobener R.
Silber.	Imp. au. a. . . . . aug, cos. IIII Kopf des Caracalla mit Lorbeerkrone.	. . . . III. Ein Halbmond, der zwischen seinen Hörnern einen Stern hat.
Silber.	L. Sept. Geta caes. pont. Ein Knabenkopf bis an die Schulter, mit Gewand.	Securitas imperii. Ein Weib sitzend, in der R. eine Kugel, in der L.?
Silber.	Imp. Antoninus aug. Lorbeerkrone, bis an die Schulter, mit Gewand. Kopf des Elagabal.	Fides militum. Ein Weib hält in der R. u. L. Militairzeichen.
Silber.	Cornelia Paula. Bis an die Schulter, mit Gewand.	Concord. augg. Ein Weib sitzend, in der R.? in der L. ein Füllhorn.
Versilb.	Julia Maesa aug. Bis an die Schulter, mit Gewand.	Pudicitia. Ein Weib sitzend.

	Vorderseite.	Rückseite.
Silber.	Imp. m. Aur. Sev. Alexand. mit Lorbeerkrone.	Pm. tr. pt. cos. pp. Ein Weib sitzend, in der R. einen Zweig, in der L. einen Spieß.
Erz I.	*AVT. K. M. ANT. ΓΟΡΔΙΑΝΟC AVΓ.* Lorbeerkrone, Gewand. 1836 gefunden.	*ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ ΔΙC ΝΕΟΚΟΡΩΝ.* Zwei Männer reichen sich die Rechte, jeder hat einen Spieß, zwischen ihnen ein Altar, worauf steht *ΟΜΟΝΟΙΑ*, unten *KOM* . . . Das *ΔIC.* ist nicht ganz deutlich. *ΝΕΟΚΟΡΩΝ* ist nicht selten auf Münzen. Banduri 1. 37. 42.
Silber.	Imp. Caesar. Ant. Gordianus aug. Bis an die Schulter, mit Gewand Strahlenkrone.	Providentia aug. Ein Weib stehend, in der R. eine eine Kugel, in der L. einen Stab.
Silber.	Imp. M. Jul. Philippus. aug. Bis an die Schulter, Strahlenkrone.	P. m. tr. p. II. coss. pp. Ein sitzendes Weib.
Silber.	Imp. C. P. Lic. Valerianus aug. Bis an die Schulter, mit Gewand, Strahlenkrone.	Virtus augg. Ein Krieger, in der R. ein Schild, in der L. einen Spieß.
Silber.	Gallienus aug. Strahlenkrone.	Marti pacifero. Im Felde H. Ein Krieger stehend, in der R. einen Zweig, in der L. ein Schild.
Erz III.	Gallienus aug. Strahlenkrone.	Indulgentia aug. Im Felde XI. Ein stehendes Weib berührt mit der R. durch einen Stab eine Kugel, hat in der Linken ein Füll=

	Vorderseite.	Rückseite.
		horn, stützt sich an eine Säule.
Silber.	Imp. C. Postumus p. f. aug. Bis an die Schulter, mit Mantel u. Strahlenkrone.	Moneta aug. Ein Weib stehend, in der R. eine Wage, in d. L. ein Füllhorn.
Erz III.	Imp. C. Postumus p. f. aug. Strahlenkrone.	Saeculi felicitas. Ein Krieger mir zur Rechten gewandt, in der R. einen geneigten Spieß, in der L. eine Kugel.
Erz IV.	Imp. C. Victorinus p. f. aug. Strahlenkrone.	Pax augusti. Im Felde V. und ein Stern, unten nichts. Ein Weib, in der R. einen Zweig, in der L. einen Stab.
Erz III.	Dasselbe.	Pietas aug. Ein Weib stehend, mit der R. eine Opferschale über einen Altar ausgießend, in der L.?
Erz III.	Imp. C. Victorinus aug. Bis an die Brust, mit Gewand, Strahlenkrone.	Salus aug. Ein nacktes Weib stehend, hält mit beiden Händen eine Schlange.
Erz V.	... Victorinus ... Strahlenkrone.	Salus aug. Ein Weib läßt eine Schlange aus einem Kruge trinken. Barbarisch.
Erz. III.	Imp. C. Victorinus p. f. aug. Bis an die Schulter, mit Gewand, Strahlenkrone.	Salus aug. Ein Weib bekleidet, stehend, nährt eine Schlange aus einer Schale.
Erz. IV.	C. Pivesu Tetricus caes. Bis an die Schulter, mit Gewand, Strahlenkrone.	Pax augusti. Ein nacktes Weib scheint eine Schlange aus einem Becher zu nähren.
Erz IV.	Imp. Tetricus p. f. aug. Strahlenkrone.	Laetitia aug. Ein Weib in der R. eine Krone, stützt sich mit der L. auf einen Anker.

Vorderseite.	Rückseite.
Erz III. Dasselbe.	Pax aug. Ein Weib in der erhobenen R. eine Krone, in der L. einen Spieß.
Erz IV. Imp. C. Tetricus p. f. aug. Bis an die Schulter, mit Gewand, Strahlenkrone.	Salus aug. Ein Weib nährt mit d. R. eine von einem Altar aufsteigende Schlange, hat in der L. ein Steuerruder.
Erz III. Imp. Tetricus p. f. aug. Strahlenkrone.	Virtus aug. Ein Krieger stützt sich mit der R. auf seinen Schild, mit der L. auf seinen Speer.
Erz IV. C. Pivesu Tetricus. Strahlenkrone, barbarisch.	Salus aug. Ein Weib nährt mit der R. eine von einem Altar aufsteigende Schlange, hat in L. einen Spieß.
Erz IV. . . Pivesu Tetricus. Strahlenkrone.	Mars victor. Ein Krieger, undeutlich.
Erz IV. Divo Claudio. Strahlenkrone.	Consecratio. Ein Adler mir zur R. schauend.
Erz III. Dasselbe.	Consecratio. Ein Adler mit langen Beinen, langem Halse, schreitet mir zur L., wirft den Kopf in die Höhe, und schaut rückwärts.
Erz III. Imp. Claudius aug. Strahlenkrone.	Consecratio. Ein Adler mir zur Rechten schauend.
Erz III. Divo Claudio. Strahlenkrone. War versilbert.	Consecratio. Ein Adler, hochbeinig, auf Blitzen stehend.
Erz III. Divo Claudio. Strahlenkrone.	Consecratio. Ein Altar mit 3 Flammen.
Erz III. Divo Claudio. Strahlenkrone.	Consecratio. Ein Altar, der durch ein Kreuz in 4 Felder getheilt ist, in jedem Feld ein Punkt.

Vorderseite.	Rückseite.
Erz V. Dasselbe.	Dasselbe.
Erz IV. Dasselbe.	Consecratio. Ein Altar mit vielen Flammen.
Erz. III. Imp. Claudius aug. Strahlenkrone.	Felicitas. Ein Weib stehend, in der R. ein Heroldstab, in der L. ein Füllhorn.
Erz IV. Imp. C.Claudius aug. Strahlenkrone.	Fides militum. Im Felde E. Ein Weib sitzend, in der R. ein Kriegszeichen, in der L. einen Spieß.
Erz III. Imp. Claudius aug. Strahlenkrone.	Fortuna redux. Ein Weib stehend, in der R. ein Deichsel, in der L. ein Füllhorn.
Erz III. Imp. Claudius aug. Bis an die Schulter, Strahlenkrone, Gewand.	Fortuna red. Bild wie oben.
Erz III. . . . Claudius . . Bis an die Schulter, Strahlenkrone, Gewand.	Marti pacifero. Im Felde H. Ein Krieger, in der R. einen Zweig, in der L. Speer und Schild.
Erz IV. Imp. C. M. Claudius . . . . Strahlenkrone.	Providentia . . Ein Weib, in der R.? in der L. ein Füllhorn.
Erz IV. Imp. C. Claudius aug. Strahlenkrone.	Provident. aug. Im Felde XI. Ein Weib stehend, an eine Säule gestützt, in der R. einen Stab, in der L. ein Füllhorn.
Erz. III. Imp. Aurelianus aug. Strahlenkrone. Bis an die Schulter mit Panzer.	Fortuna redux. Unten F *. Ein Weib auf einem Rade sitzend, stützt sich mit dem rechten Fuße an den Schnabel eines Schiffes, dessen

	Vorderseite.	Rückseite.
		Ruder sie in der Hand hält, in der L. ein Füllhorn.
Erz III.	Imp. C. M. Aur. probus aug. Bis an die Schulter, mit Gewand, Strahlenkrone, Lorbeerkrone.	Jovi conservatori. Unten VXXT. Mir zur L. ein Mann mit Mantel u. Stab, reicht mit der L. eine Kugel einem andern an einen Spieß gestützten Manne.
Erz III.	Imp. C. Probus p. f. aug. Bis an die Schulter, Lorbeerkrone u. Strahlenkrone.	Comes aug. Im Felde A. Minerva stehend, in der R. einen Zweig, in der L. Speer und Schild.
Erz III.	Imp. Diocletianus aug. Bis an die Schulter, mit Gewand, Strahlenkrone. Versilbert.	Jovi conservatori aug. Jupiter nackt, stehend, in der R. den Blitz, in der L. einen Speer; unten XXIC.
Erz III.	Imp. Diocletianus aug. Bis an die Brust, mit Helm u. Harnisch.	Jovi augg. Ein nackter, stehender Mann, auf der R. eine kleine Victoria, in der L. einen Spieß, unten neben sich einen Adler.
Erz II.	Imp. C. Diocletianus. p. f. aug. Kopf mit Lorbeerkrone, verzinnt.	Genio populi romani. Ein Mann, nackt, stehend, auf dem Kopf ein Scheffel, in der R. eine Schale, in der L. ein Füllhorn. Unten p*
Erz. II.	Imp. Diocletianus p. aug. Bis an die Schulter, Lorbeerkrone, Panzer.	Schrift und Bild wie zuvor; unten Tr.
Erz III.	Imp. C. C. Val. Diocletianus p. f. aug. Bis an die Schulter, Gewand, Lorbeerkrone, Strahlenkrone.	Jovi conservat. augg. Im Felde BE. Jupiter nackt, stehend, in der R. den Blitz, in der L. einen Spieß.
Erz IV.	Divo Constantio optim. p.	Req. (uies) opt. mer. Unten

Vorderseite.	Rückseite.
Bis an die Schulter, Gewand, Lorbeerkrone.	plr. Der Kaiser sitzt, streckt die Rechte aus, in der L. das Scepter.
Erz III. Fl. Constantius aug. Bis an die Brust, Gewand, Lorbeerkrone.	Gloria exercitus. Unten asis. Zwei Krieger gestützt auf Speer und Schild haben zwischen sich 2 Kriegszeichen.
Erz IV. Constantius p. f. aug. Bis an die Brust, Gewand, Krone von Edelsteinen.	Gloria exercitus. Unten plc. Zwei Krieger haben wie oben 1 Zeichen zwischen sich, worauf S.
Erz III. Fl. Helena augusta. Bis an die Schultern, wo Perlenschnüre.	Securitas reipublicae. Unten S. Tre. Ein Weib, mit der R. hält sie einen Zweig, mit der L. das Kleid.
Erz V. Fl. Jul. Helena aug. Bis an die Schulter.	Pax publica. Unten? Ein Weib stehend, in der R. einen Zweig, in der L. einen Spieß.
Erz V. Fl. max. Theodorae aug. Bis an die Schulter, mit Gewand, Lorbeerkrone.	Pietas romana. Unten T r s. Ein stehendes Weib hält ein Kind an seine Brust.
Erz V. Wie oben.	Umschrift u. Bild wie oben. Unten S r p, im Felde I.
Erz V. Wie oben.	Bild u. Schrift wie oben Unten RE.
Erz III. Imp. Maximinus p. f. aug. Bis an Schulter, mit Gewand u. Lorbeerkrone.	Genio pop. rom. Unten P l n. Ein Mann stehend, mit dem Scheffel auf dem Kopf, in der R. eine Opferschale, in der L. ein Füllhorn; daneben ein Stern.
Erz III. Imp. Licinius p. f. aug. Bis	Genio pop. rom. Unten

Vorderseite.	Rückseite.
an die Schulter, Panzer, Lorbeerkrone.	ptr. Im Felde bs. Ein nackter Mann mit dem Scheffel auf dem Kopf, in der R. eine Schale, in der L. Gewand u. Füllhorn.
Erz III. Wie oben.	Umschrift und Bild wie oben. Unten atr. im Felde Tf.
Erz III. Wie oben.	Umschrift und Bild wie oben, im Felde ts, unten ptr.
Erz IV. Divo Constantinus p. f. aug. Der Kopf mit einem Tuche bedeckt.	Ohne Umschrift. Unten Trs. Ein Mann auf einem Viergespann, eine Hand aus der Wolke kommt ihm entgegen. Ob ein Stern da sei, ist zweifelhaft.
Erz IV. Dasselbe, nur der Stempel verschieden.	Dasselbe, nur der Stempel verschieden.
Erz III. Constantinus aug. Bis an die Schulter, Helm und Harnisch.	Beata tranquillitas, unten ptr. Ein Altar, worauf eine Kugel, darüber 3 Sterne, am Altare votis XX.
Erz III. Constantinus aug. Bis an die Schulter, Lorbeerkrone und Harnisch.	Umschrift u. Bild wie oben. Unten plc, im Felde cr.
Erz III. Constantinus max. aug. Bis an die Schulter, mit Gewand, Krone mit Edelsteinen.	Gloria exercitus. Unten trs. Zwei Krieger gestützt auf Speer und Schild, haben zwischen sich zwei Kriegeszeichen.
Erz III. Dasselbe.	Umschrift und Bild dasselbe, unten pconst, über den Kriegszeichen ein Stern.
Erz III. Dasselbe.	Umschrift und Bild dasselbe, aber nur 1. Zeichen, worauf

Vorderseite.	Rückseite.
	das Monogramm Christi, kein Stern, unten asis.
Erz III. Imp. Constantinus aug. Lorbeerkrone, Harnisch.	Marti conservatori. Mars, in der R. ein Spieß, in der L. ein Schild, im Felde t f, unten p l c.
Erz III. Constantinus aug. Lorbeerkrone.	Providentia aug. Unten p t r. Ein Thor, worauf 2 Kugeln, zwischen selben ein Stern.
Erz III. Canstantinus aug. Edelsteinkrone.	Umschrift und Bild wie zuvor. Unten P t r e.
Erz III. Constantinus aug. Lorbeerkrone.	Umschrift und Bild wie oben. Unten S T R.
Erz III. Dasselbe.	Schrift und Bild wie zuvor. Unten S T r.
Erz. III. Dasselbe.	Sarmatia devicta. Eine Victoria trägt in der R. ein Siegeszeichen, in der L. einen Palmzweig, tritt mit dem l. Fuße einen vor ihr sitzenden Gefangenen. Im Felde c. Unterschrift undeutlich.
Erz III. Dasselbe.	Schrift und Bild wie zuvor; der Gefangene sitzt. Unten p t r, im Felde T.
Erz III. Imp. Constantinus aug. Bis an die Schulter, Lorbeerkrone, Harnisch.	Soli invicto comiti. Ein nackter Mann mit Strahlenkrone, die R. erhoben, in der L. eine Kugel, auf dem Arme ein Gewand. Im Felde S T, unten p l n.
Erz III. Dasselbe.	Umschrift und Bild wie zu=

Vorderseite.	Rückseite.
	vor, im Felde T und ? Unten p t r.
Erz III. Dasselbe.	Umschrift und Bild wie zuvor. Im Felde T F, unten p l n.
Erz III. Dasselbe.	Umschrift und Bild wie zuvor. Im Felde T F, unten t r p.
Erz III. Constantinus augustus. Helm und Harnisch.	Virtus exercitus. Zwei Gefangene sitzend, dazwischen eine Fahne, worauf Vot. XX. Unten S T R.
Erz III. Constantinus aug. Lorbeerkrone.	D. n. Constantini. max aug. Ein Kranz worin Vot. XX. Unten B S l S *.
Erz III. Dasselbe.	Bild und Umschrift wie zuvor, nur unten P T.
Erz III. Urbs Roma. Ein jugendlicher Kopf bis an die Brust, mit Harnisch und Panzer.	Ohne Umschrift, unten T r p. Die Wölfin säugt Romulus und Remus, darüber zwei Sterne.
Erz IV. Dasselbe 5mal, aber aus verschiedenen Stempeln.	
Erz IV. Dasselbe.	Dasselbe, aber unten p l c.
Erz IV. Dasselbe.	Dasselbe Bild, ein Kreuz zwischen beiden Sternen. Unterschrift undeutlich.
Erz IV. Dasselbe.	Dasselbe Bild. Eine Krone zwischen beiden Sternen. Unterschrift undeutlich.
Erz III. Dasselbe.	Bild wie zuvor, zwischen den Sternen ein Ast mit drei Zweigen. Unten S const.
Erz III. Constantinopolis. Ein ju-	Ohne Umschrift. Victoria ste-

	Vorderseite.	Rückseite.
	gendlicher Kopf mit Helm und Harnisch.	hend, in der Rechten ein Spieß, in der L. ein Schild, stützt sich mit dem r. Fuß an den Schnabel eines Schiffes. Unterschrift undeutlich.
Erz III.	Dass., ein anderer Stempel.	Dasselbe, ein anderer Stempel.
Erz IV.	Dass., ein anderer Stempel.	Dasselbe, ein anderer Stempel.
Erz III.	Dass., ein anderer Stempel.	Dasselbe, ein anderer Stempel. Unten t r p.
Erz IV.	Fl. Delmat. nob. caes. Bis an die Brust, mit Gewand.	Gloria exercitus. Zwei Krieger, gestützt auf Speer u. Schild, dazwischen ein Feldzeichen. Unterschrift verschwunden.
Erz III.	Jul. Crispus nob. caes. Bis an die Brust, mit Helm und Harnisch, Speer und Schild; mir zur R. gewandt.	Beata tranquillitas. Ein Altar, worauf eine Kugel, darüber zwei Sterne, am Altare Votis XX. unten p t r.
Erz. III.	Dass., ein anderer Stempel.	Dasselbe, ein anderer Stempel.
Erz III.	Dasselbe.	Dasselbe, nur S T R.
Erz III.	Jul. Crispus nob. c. Bis an die Schulter, Lorbeerkrone, mir zur R. gewandt.	Caesarum nostrorum. Ein Lorbeerkranz, innerhalb desselben VO T. XX, unten S T R und ein Halbmond.
Erz III.	Constantinus jun. nob. c. Bis an die Schulter, Lorbeerkrone u. Harnisch.	Gloria exercitus. Zwei Krieger, gestützt auf Schild u. Speer, dazwischen 2 Feldzeichen, worüber ein Stern, unten c o n s t.
Erz III.	Dasselbe.	Dasselbe ohne Stern, unten T r s *.
Erz IV.	Dasselbe.	Dasselbe ohne Stern, unten T r p.
Erz IV.	Dasselbe.	Dass. ohne Stern, unten p l c.

Vorderseite.	Rückseite.
Erz IV. Dasselbe.	Dasselbe, ein anderer Stempel.
Erz III. D. n. Constans p. f. aug. Bis an die Brust, Gewand, Edelsteinkrone, eine Kugel in d. Hand, mir zur L. gewandt.	Fel. temp. reparatio. . Unten p l c. Ein Krieger führt einen Knaben aus einer Höhle, hinter welcher ein Baum.
Erz III. D. n. Constans p. f. aug. Bis an die Brust, mit Gewand, Lorbeerkr., mir zur R.	Umschrift wie zuvor. Ein Krieger in einem Schiff, auf der R. ein Vogel, in der L. das Labarum mit dem Monogramm Christi, eine sitzende Victoria rudert, unten Γ S I S A R.
Erz III. D. n. Constans p. f. aug. Bis an die Brust, mit Gewand, Perlenkrone.	Umschrift wie oben, unten T r s. Ein Phönix steht auf einer Kugel, um den Kopf eine Strahlenkrone.
Erz III. Dasselbe.	Umschrift und Bild wie zuvor; der Phönix steht auf einem Felsen; unten T r s.
Erz III. Dasselbe.	Dasselbe, der Phönix steht auf einer durch 3 Lagen gebildeten Erhöhung, unten p l c.
Erz IV. Constans p. f. aug. Bis an die Schulter, mit Gewand und Edelsteinkrone.	Victoria DD. augg. Zwei Victorien sich mit Siegeskränzen entgegenkommend, unten T r s.
Erz IV. Dasselbe, aber Perlenkrone.	Umschrift und Bild wie zuvor, aber im Felde D. unten T r s.
Erz IV. Dass., Stempel verschieden.	Dasselbe, Stempel verschieden, Unterschrift verschwunden.

Vorderseite.	Rückseite.
Erz IV. Dass., Stempel verschieden.	Dasselbe, Stempel verschieden, Unterschr. verschwunden.
Erz IV. Constans p. f. aug. Bis an die Schulter, mit Gewand, Krone von Perlen u. Edelsteinen.	Victoria dd. augg. nn. Zwei Victorien, in der R. eine Krone, in der L. einen Zweig, zwischen ihnen eine Pflanze.
Erz III. D. n. Constantius p. f. aug. Perlenkrone, bis an die Schulter, mit Gewand.	Fel. temp. reparatio. Der Kaiser im Schiff auf der R. ein Vogel, in der L. das Labarum mit dem Monogramm Christi. Victoria rudert. Unten t r p.
Erz III. Fl. Jul. Constantius rob. c. Edelsteinkrone, bis an die Schulter, mit Panzer.	Gloria exercitus. Zwei Krieger, gestützt auf Speer u. Schild, zwischen ihnen zwei Feldzeichen. Unten nichts.
Erz III. Dasselbe.	Schrift und Bild wie zuvor, unten t r p.
Erz III. Dasselbe, statt des Panzers Gewand.	Schrift und Bild wie zuvor, nur ein Feldzeichen, Unterschrift verschwunden.
Erz III. Fl. Jul. Constantius rob. c. Lorbeerkrone, bis an die Brust, Gewand.	Schrift und Bild wie zuvor, Unterschrift verschwunden.
Erz. III. Dasselbe, anderer Stempel.	Dasselbe, ein anderer Stempel.
Erz III. Dasselbe.	Dasselbe, ein anderer Stempel, unten T r s.
Erz III. Dasselbe, statt des Gewandes ein Harnisch.	Bild und Schrift wie zuvor, unten T r s.
Erz III. Dasselbe, anderer Stempel.	Dasselbe, ein anderer Stempel, Unterschrift verschwunden.
Erz III. D. n. Magnentius p. f. aug. Ohne Krone, bis an die Schulter, mit Gewand.	Salus. dd. nn. aug. et caes. Das Monogramm Christi, daneben *A* u. *Ω*.

Vorderseite.		Rückseite.
Erz.	Dasselbe. Neben dem Kopfe A.	Victoriae dd. nn. aug. et caes. Zwei Victorien tragen zwischen sich einen Schild, worauf Vot. V. mult. X. Unterschrift undeutlich.
Erz III.	D. n. Valentinianus p. f. aug. Bis an die Schultern, mit Gewand, Perlenkrone.	Gloria Romanorum. Ein Krieger hält mit der R. den Kopf eines Knieenden, mit der L. das Labarum, worauf das Monogramm Christi. Unten S T I A.
Erz III.	Dasselbe.	Dasselbe, nur steht der Gefangene, unten S C o n.
Erz III.	Dasselbe.	Unterschrift und Bild wie zuvor, der Gefangene kniet, unten C o n s, im Felde o f.
Erz III.	Dasselbe.	Securitas reipublicae. Eine Victoria, in der R. eine Krone, in der L. einen Zweig, im Felde i f, unten c o n.
Erz III.	D. n Valens p. f. aug. Bis an die Brust, mit Gewand und Perlenkrone.	Gloria Romanorum. Ein Krieger stehend, faßt mit der R. den Kopf eines Hockenden, in der L. das Labarum mit dem Monogramm Christi. Unten M . . R.
Erz III.	Dasselbe.	Dasselbe, der Gefangene steht. Unterschrift?
Erz III.	D. n. Valens p. f. aug. Bis an die Schultern, Gewand, Perlenkrone.	Securitas reipublicae. Eine Victoria, in der R. eine Krone, in der L. einen Zweig, unten T C o n
Erz III.	Dasselbe.	Dasselbe mit S C o n.
Erz III.	Dasselbe.	Dasselbe mit C o n.

Vorderseite.	Rückseite.
Erz III. Dasselbe.	Dasselbe, der Stempel verschieden, unten ?
Erz III. Dasselbe.	Dasselbe. Im Felde o f, unten L u g p.
Erz III. D. n. Gratianus augg. aug. Bis an die Brust, Gewand, Perlenkrone.	Gloria novi saeculi. Ein Krieger, in der R. das Labarum mit dem Monogramm Christi in der L. ein Schild, im Felde n, unten C o n.
Erz III. Dasselbe.	Dasselbe, nur kein n im Felde.
Erz III. Dasselbe.	Gloria Romanorum. Ein Krieger hält mit der R. einen knieenden Gefangenen, mit der L. das Labarum. Unterschrift ?
Erz III. D. n. Gratianus. Bis an die Schultern, Gewand, Perlenkrone.	Reparatio reipublicae. Der Kaiser stehend, erhebt mit der R. einen knieenden König, auf der L. hat er eine Victoria. Unterschrift ?
Erz IV. Dasselbe.	Securitas reipublicae. Victoria, in der R. eine Krone, in der L. einen Zweig. Unten S C o n.
Erz III. Dasselbe, nur größer.	Dasselbe, nur größer. Unterschrift ?
Erz IV. Dasselbe.	In einer Krone VOT. XV. mult. XX. Unten L u g.
Erz III. D. n. Theodosius p. f aug. Bis an die Schultern, mit Gewand, Perlenkrone.	Concordia augg. Ein Weib sitzend, in der R. eine Kugel, in der L. einen Spieß, unten L u g f.
Erz III. D. n. mag. maximus p. f.	Reparatio reipub. Im Felde

	Vorderseite.	Rückseite.
	aug. Bis an die Schultern, mit Gewand, Perlenkrone.	p, unten L u g s. Der Kaiser im Mantel reicht die R. einem vor ihm hockenden König, auf der L. steht über einer Kugel Victoria, die ihn krönet.
Erz III.	Dasselbe.	Dasselbe, der König kniet, Unterschrift?
Erz V.	D. n. Arcadius p. f. aug. Krone mit Edelsteinen.	Victoria ... Victoria schreitend, in der R. eine Krone, in der L. einen Zweig. Unterschrift?
Erz V.	D. n. Arcadius p. f. aug. Perlenkrone.	Victor. (ia. au) ggg. Bild wie oben. Unterschrift ... c p.
Silber.	Eine gallische Münze, 7 Linien im Durchmesser, dick, den Umkreis abgeschlissen. Kopf mit Haube, über der Stirne gehen 3 Striche hervor, welche vielleicht einen geöffneten Rachen mit der Zunge vorstellen.	Ein Pferd mit sehr dicken Hufen; unter dem Bauche ein Ring, darunter ein Halbmond mit einem Strich in der Mitte.

Für Leser, welche sich gar nicht mit Numismatik beschäftigt haben, erlaube ich mir hier einige Abkürzungen der Münzschrift zu erklären. p. m. heißt pontifex maximus; Tr. p. tribuniciae potestatis; p. f. perpetuo felix; d. n. Dominus noster. — Die Unterschriften geben den Ort der Prägung an. So bezeichnet Tr. oder Tre. die Münzen von Trier, Con. oder Const. die von Constantinopel; Lug. die von Lyon; I, A oder P bezeichnet die erste Münzstätte eines Ortes; II, B, oder S die zweite; T, C oder das griechische Γ die dritte. Die Bilder auf der Kehrseite sind meist allegorische Darstellungen.

Im Laufe von 45 Jahren fand sich nur 1 Goldmünze. Die hier angegebenen Silbermünzen sind alle Denare, welche einen Durchmesser von 7—10 Linien haben. Kaum die Hälfte der gefundenen Münzen ist lesbar. Unter den 184 Münzen begegnete ich nur einmal genau dieselbe wieder. Es waren darunter 1 gallische und 1 griechische Münze, 22 Silbermünzen, worunter 6 subaerati, 6 Großerze, 15 Mittelerze, 140 Kleinerze, 3., 4., 5. und 6. Größe.

Wenn die meisten Kaiser durch 2, 3 Münzen vorgestellt werden, so stellt sich die Constantinische Familie dar durch 65, Claudius Gothicus allein mit 15. Unter 78, deren Prägorte genannt sind, stammen 44 aus Trier, 3 von London, 11 von Lyon, 5 von Sciscia, 13 von Constantinopel. Die Trierischen Münzen fangen an mit Diocletianus.

Nach dem 13,000 leserliche Münzen enthaltenden Funde bei Dalheim zu schließen, wonach Münzen von Tacitus († 275) bis zum Jahre 312, also aus einer Zeit von 37 Jahren zugleich im Curse waren, könnte man unsern Münzen gemäß annehmen, daß schon im ersten Jahrhundert das römische Wesen in Pachten sich bewegte. In jedem Falle fand es bald nach 395 dort ein Ende.

Wo der Hauptbegräbnißplatz von Pachten war, ist noch nicht gewiß; ohne Zweifel lag er etwas hoch, in einer sandigen Stelle am Pachtener Galgenberge, neben der Straße, die von Beckingen und durch den Pachtener Wald kommend, an ihm herablief.

In der Gegend ist die Sage, Pontius Pilatus sei zu Pachten begraben. Es ist nur gewiß, daß diese Sage schon vor 100 Jahren bestanden hat.

Ich habe die Quellen, welche über das Schicksal des Pilatus sprechen, nachgelesen. Aus Philo, lib. de legatione, Fl. Joseph. Lib. de bello J. 18, 3, Eusebius in Chronico, folgt, daß Pilatus im letzten Jahre des Tiberius nach Rom gerufen, dort

nach Gallien verbannt wurde, und im Jahre 41 nach Christus durch Selbstmord starb. Orosius, lib. 7, cap. 5, Cassiodorus, lib. 18, c. 11, Freculphus, episc. Luxoviensis sub Ludovico pio, lib. 1, c, 12, und Ado, episc. Viennensis, in Chronico, † 879, wiederholen diese Nachrichten, die ersten Quellen nur umschreibend. — Erst Ado hat eine Bestimmung des Ortes, wo Pilatus in Gallien gestorben sein soll. Seine Worte loc. citato sind diese:

„Herodes tetrarcha et ipse Caji amicitiam petens, cogente Herodiade Romam venit et accusatus ab Agrippa etiam tetrarchiam perdidit, relegatusque exilio apud Viennam, Galliarum urbem, post mortem Caji, inde in Hispaniam cum Herodiade fugiens, moerore periit. Pilatus, qui sententiam damnationis in Christum dixerat, et ipse perpetuo exilio Viennae recluditur, tantisque ibi, irrogante Cajo, languoribus coarctatus est, ut sua se transverberans manu, malorum compendium mortis celeritate quaesierit. — Bibl. Patr. Colon. tom. IX. part. II. pag. 275."

Der Agrippa ist der Sohn jenes Herodes Agrippa, welchen Caligula zum König über Judäa gesetzt hatte; Cajus ist Caligula.

Ado hat die Worte des Orosius und setzt nur das von der Verbannung nach Gallien und von Vienna bei. Woher er dieses hatte, ist nicht zu sehen; vielleicht aus bloßer Tradition, da er Bischof von Vienna war. Die Tradition von dem Pilatus in Pachten kann recht gut gegen das Jahr 800 auch schon bestanden haben und der Anspruch der Pachtener auf Pilatus wird durch Ado nicht umgestoßen.

2) Eine zweite römische Stelle bei Pachten ist der alte Begräbnißplatz auf der Steinritsch.

Auf dem Hügel in der Straße hierher des Hayenbaches, links neben der Straße, wenn man von Dillingen kommt, wühlten die Schweine 1834 Todtenknochen aus. Herr Justizrath

Motte fand beim Nachsuchen viele Gräber, welche in trockenem Mauerwerk angelegt waren. In demselben Grabe lagen meist mehre Leichen, oft Kinder zu den Füßen Erwachsener. Die Knochen waren noch stark. Sonst fand sich nichts in den Gräbern. In der Gegend von Metz bei St. Privat-la-Montagne und an andern Orten fand man ähnliche Gräber. In solchen, welche nur eine Leiche enthielten, lagen Lanzen, Säbelklingen, kleine Aexte, Agraffen von Panzern, Gefäße, ein kleiner Krug, Körner von farbigem Glase, vergoldete Sachen, keine Münzen. Siehe Victor Simon, Rapports sur les monuments anciens, exist. dans le departement de la Moselle. 1838 pag. 21.

Man hält sie für Gräber von Franken. Im 12. Jahrhundert mauerte man noch Todte auf diese Art ein.

Wenn man die Kinder so zu den Füßen der Alten legte, so muß doch wohl der Begräbnißplatz lange gedient haben. Man mußte auch die Gräber längere Zeit hindurch erkennen können, und doch ist keine Spur von Grabsteinen da.

3) Die römische Stelle an der rechten Seite des Hayenbaches, am Pachtener Galgenberge. Die ganze Strecke hinauf finden sich einzelne Ziegel und an einigen Stellen Münzen; so im Acker gegenüber der Stelle, wo der Trierer Weg aus dem Walde an den Hayenbach kommt, Münzen von Tetricus, Victorinus, Faustina, Valens und Gratianus, keine Ziegel; aber ich habe noch keinen Platz gefunden, wo ich sagen könnte, daß ein Gebäude gestanden hätte.

4) Die von Beckingen kommende Straße. Bei dem Steine der Straße Nr. 793, geht man durch 24 Ackerstücke, 300 Schritte die Antheid hinauf, im Kanton Schweinsunner, 40 Schritte dem 25sten Stücke nach gegen Osten, wurde 1844 und 1846 40 Schritte lang eine Straßenstückung ausgebrochen. Dieselbe war 1—1½ Fuß unter der Erde; sie bestand aus Wacken, wie sie umher liegen, von denen oft mehre übereinander gestellt waren, großen Eisengallen aus dem Sandstein,

sehr vielen großen Stücken Muschelkalk, der 1 Stunde weit hergeholt worden war, und sehr vielen Steinen vom Litermont, die 1½ Stunde weit herkamen. Unter den Stücksteinen fand sich auch ein sehr abgenutztes Stück einer Handmühle aus Basalt. — Ich konnte die Breite der Straße nicht ermitteln, sie ging in der Richtung des Feldes.

Eine andere Stelle dieser Straße wurde gegen 1829 ausgebrochen, dort wo man aus dem tiefen Graben, der einen Theil des Pachtener Waldes gegen SO. begrenzt, gegen den obigen Punkt ansteigt. Hier fand ich noch solche Kalksteine und auch ein 5 Fuß breites, regelmäßig angelegtes, kurzes Stück eines Pflasters, aber wieder keine ganze Straße; sie lief wohl über den obern Absatz im Pachtener Walde der jetzigen Straße entlang über die Beckinger Felsen, zu der bei Beckingen angeführten Stelle. — Diese Richtung gebe ich bloß so an, weil keine andere möglich war. Obschon die Vertiefungen für den Lauf der Straße an den betreffenden Stellen vorhanden sind: so fand ich bei gehörigem Graben auf diesen Zwischenlinien keine Spur von Pflaster, bei der Trockenheit 1842 keine dürre Bahn, und wo wohl Brücken nöthig gewesen waren, nichts davon.

5) Die römische Behausung auf der Ziegelhütte am Faulborn. Dieselbe hat etwa 100 Fuß auf 60. Hier finden sich Mauersteine und Dachziegel, so wie sie von einem Hause zu erwarten sind; ich sah dort wenige Scherben von der groben rothen Erde, und von der groben weißen, auch von terra sigillata. Auf einem Ziegel war die Hundspfote; auch lag das Stück einer Handmühle da. 1829 grub man hier einige Wagen Mauersteine von alten Fundamenten aus; die untersten Lagen bestanden aber aus kiesigem Mörtel und waren nicht zu brechen.

6) Die Villa am Hylborn. In der feuchten, waldigen Bucht zwischen Dillingen und Beckingen, dem beinahe am tiefsten

liegenden Punkte des Kreises, wo die stets feindlichen Nordostwinde schweigen, und die Sonnenstrahlen fast den ganzen Tag hindurch, wie in einem Schooße aufgefangen werden, so daß auch im Winter hier gerne die Milde des Frühlinges herrscht; neben einer prächtigen Quelle, welcher das Mittelalter den Namen eines Heilbornes gegeben, hatte ein reicher Römer sein Laurentinum angelegt, mit einer Säulenhalle, Fischteichen und Waldpartthieen. Vor ihm dehnte sich eine weite, grasreiche Ebene aus, reich an fruchtbaren Gärten, viel besucht von Schnepfen und Bekassinen, in nicht zu weiter Ferne von prächtigem Waldgebirge umschlossen. Ihm gegenüber erhob sich das in seinem Innern mit Mosaikböden geschmückte Landhaus an der Rehlinger Mühle, eine halbe Stunde zur Linken das alte Pachten, zur Rechten waren die schönen Felsen und das malerische Kondeler Thal, geschlossen von den waldigen Kegeln des Litermontes, weiter hin der Tempel bei Beckingen. Vor dem Hause strömte ganz in der Nähe die Saar, und hinter ihm zog über den Hügel die nach Trier und auf der andern Seite zum Varuswalde führende Straße. Fromme Sagen setzen dahin ein Kloster und erzählen freundliche Mährchen. Ich kann nur eine trockene Beschreibung der Fundamente geben, da hier der Menschen Herrlichkeit verschwunden ist.

Zuerst will ich diejenigen Reste beschreiben, welche unterhalb der Straßen sind, und nehme dazu einen mit der Straße parallelen Durchschnitt.

Den Anfang macht eine anstoßende Mauer, dann sind 11 Fuß frei; darauf folgt ein 51 Fuß langer Estrich, vor dem ein Säulenfuß stand; 17 Fuß weiter stand der zweite, da stößt auch eine Mauer an, dann ist alles 57 Fuß leer, bis zu dem jetzigen Ablauf der Quelle, und dahinter noch 14 Fuß; dann folgte ein von Quadersteinen eingefaßter Behälter, der im Aeußern 7 Fuß Quadrat mißt. Das Innere hat 4 Fuß im Quadrat. Die Quader waren oben mit eisernen, durch Blei

befestigten Klammern verbunden, eine derselben haftete noch im Steine. Man grub 4 Fuß dazwischen hinab, ohne daß man auf einen Boden kam, fand nur ein verrostetes Beil und eine durch das Wasser verschlissene Münze von Trajan. Ohne Zweifel fing man in diesem Behälter Wasser des Hylborns auf. Darauf folgte eine Estrichboden von 14 Fuß und dann eine Schlußmauer von 17½ Zoll. An der Quelle fand man beim Brückenbau 1841 wieder einen mit Quadern eingefaßten auf dem Boden geplatteten Behälter von 5 Fuß im Lichten, zu dem vom Berge her eine kleine Wasserleitung von viereckigen hohlen Ziegeln führte. Auch war rechts und links geplattet, unter den Platten lag Lette. Hier fand man 2 Säulenfüße und 4 Münzen von Tetricus oder Victorinus.

Als man 1839 den genannten Behälter 1½ Fuß unter dem Boden entdeckte, war er ausgefüttert mit einem bleiernen Kasten, der ganz wohl erhalten und mit Schlamm angefüllt war. Das Blei war 3 Linien dick. In den Kasten führten 2 Röhren, welche 2 Fuß in der Länge und 10 Zoll im Umfange hatten. Sie hatten keinen runden, sondern einen eiförmigen Durchschnitt. Oben waren sie gelöthet, die Löthung war glatt geschlagen. Da Beckmann in seiner Geschichte der Erfindungen erwähnt, daß das Blei der Alten oft viel Silber enthalte, weil sie solches vom Blei zu scheiden nicht gut verstanden hätten, ließ ich es auf Silber untersuchen, es enthielt aber nicht 1 Prozent.

Die Mauern sind von Beckinger Sandstein; Kalkstein findet sich beinahe gar nicht. Der Estrich ist noch stark, er besteht aus Kalk und Ziegelbrocken, und liegt 2 Fuß unter der Erde. Früher grub man viele Quader an diesem Orte aus. An einer Stelle fand man bei einigem Suchen viele Kohlen, sehr viele wohlerhaltene Nägel, theils Speichernägel, theils Schloßnägel, und Stücke eines großen kupfernen Ringes. An einer andern Stelle liegen viele Stücke Kalktuff. Umher sah ich

sehr viele Reste von Wandbegleitung, dem opus tectorium, welches Vitruv und Plinius so aufmerksam beschreiben. Die unterste Lage desselben war Strohmörtel, darauf eine Lage Kiesmörtel, darauf ein Bewurf mit feinem Sandmörtel, und die Oberfläche war dann sehr sorgfältig ausgeglättet mit einem fast keinen Sand enthaltenden Kalke. Dieser Bewurf ist mit Eisenfarben gelb oder roth angestrichen, blieb auch weiß, hatte aber dann 8—12 Linien breite gelbe oder rothe Streifen. — Den Bewurf und den Anstrich fand ich grade so bei den Gewölben des Kaiserpallastes zu Barbeln bei Trier, er findet sich auch so bei Metz und läßt sich von Proben aus Pompeji gar nicht unterscheiden.

Auch lagen unter vielen Dachziegeln eine Menge Stücke von blauem und rothem Schiefer, die vielleicht von Düppenweiler oder Saarburg kamen. Sie sind ½ Zoll dick, nur ein Stück war behauen, und war 1 Fuß lang; eines hatte ein Loch für einen dünnen Nagel. — Im Mauerwerke selbst sind weder Schiefer noch Ziegel.

In der ganzen Linie fand ich keine Scherben, keine Ziegel eines Hypocaustum, auch keine Mosaik; ich begegnete eine Knolle stark gebrannten Thones, eine halbverbrannte Steinkohle so dick wie 2 Fäuste und einen Eberzahn.

Jenseits der Straße, auf der ganz nahen Platte des Hügels, etwa 40 Fuß über den vorigen Punkt erhaben, lag das Hauptwohngebäude. Es bildete ein Quadrat von 51 Fuß Seite, die Fundamente sind zum Theil 2½ Fuß hoch mit Sand bedeckt. Ich kam nirgend an die untersten Theile der Mauer, begegnete vielmehr beim Graben an der Mauer immer noch Steine mit Mörtelklumpen.

Im Innern hat es 45 Fuß 8 Zoll im Quadrate; die erste Abtheilung umfaßt mit ihrer Mauer 14 Fuß 4 Zoll; die andern 31 Fuß 4 Zoll. Zog durch diese wieder eine

Mauer in der Mitte durch, was ich nicht untersucht habe, so blieben auf beiden Seiten 14 Fuß im Lichten.

Der vordere Theil zerfällt in 3 Räume, von denen die äußern, fast gleich, zusammen den inneren ausmachen. Der mittlere dieser 3 Räume war die Küche; hier finden sich Asche, Kohlen, Knochen, Kuhzähne und Hasenknochen, Scherben von Gefäßen.

Von Glasgefäßen sah ich den 1½ Zoll weiten Hals einer Flasche, den gestreiften Henkel einer anderen Flasche, den Rand eines andern Glasgefäßes, und schwarzgrüne Stücke eines vierten.

Die andern Gefäße, die ich zum Theil ganz, zum Theil gebrochen, hier begegnete, sind folgende:

1) Ein Teller von 6 Zoll Durchmesser, künstlich abgedreht.

2) Eine Schale von 5 Zoll. Sie hat im Innern die Aufschrift AVGVSTVS F.

3) Eine größere Schale mit einfachem Rande.

4) Eine große Schale, deren Fuß ich bloß habe, mit OLCO . . .

5) Eine andere große Schale, die mit Zickzacken umgeben war.

6) Eine große mit Menschenfiguren gezierte Schale.

7) Eine kleinere Schale.

1—7 waren von terra sigillata.

Von der feineren rothen Erde, die schwarz lakirt wurde, begegnete ich 3 Gefäße, etwa 8 Zoll hoch. Zwei derselben waren durch mehre Reihen Kerbe verziert, die durch ein an das auf der Scheibe laufende Gefäß gehaltenes Zahnrädchen waren gebildet worden. 13 Gefäße von gewöhnlicher röthlicher Lehmerde, die mit Sand vermischt war. Darunter waren 7 bauchige Urnen, von denen 3 eine Mündung von 6 Zoll, 4 eine solche von 8, 9, 10, 18 hatten; 2 Schüsseln, die 10,

12 Zoll weit waren, 1 Teller von 2 Zoll, 2 Krüge. Zwei Gefäße hatten Deckel.

7) Der Begräbnißplatz jenseit der Saar.

Gegenüber Pachten, jenseit der Saar, neben der Landstraße, ist ein gegen 8 Fuß hoher Tumulus auf dem jetzt ein Kreuz steht.

Da, wo man von Pachten kommend von der Landstraße abgeht in den Itzbacher Weg, sieht man auf einem Raume, welcher 150 Fuß lang und 40 breit ist, hohle und flache Dachziegel, Mauersteine und einige Scherben von Urnen. Eine dünne Mauer von Sandsteinen ging mitten durch den Weg.

Gegen 1830 grub man dort eine sehr schöne gläserne Urne aus, welche wenigstens 15 Zoll Höhe hatte. Die Bauern zerschlugen sie. Ich habe auch eine kleine Lampe von da.

Die Lampe ist von feinem gelblichem Lehme und hat einen gelblichen Anstrich. Die Urne ist von grünem Glase, der auf beiden Seiten des Halses befindliche Henkel bildet auf jeder Seite 3 Arme.

Hier im Sande neben den alten Wegen, die von Pachten nach Niedaltdorf und von Fremmersdorf nach Wallerfangen führten, war wohl ein Begräbnißplatz von Crutisium.

Reisweiler.

1) Ober dem letzten großen Hause am Ausgange des Dorfes gegen Eiweiler, am linken Rande der Straße, sah ich 1843 3 Fuß im Boden römische Mauern aufgedeckt, Stücke von römischen Dachziegeln und Urnen, auch einen römischen Mühlstein von Basalt.

2) 1847 fand man am Wege von Reisweiler nach Faltscheid rechts, etwa in der Mitte zwischen der Thalsohle und dem Walde, ein altes Grab. Es war 6 Fuß lang, unten mit

Steinen ausgelegt, rund um mit Ziegeln ummauert und oben mit Ziegelplatten zugedeckt; es enthielt nichts.

3) Die Römerstraße ging ganz in der Nähe von Reisweiler über den Bergrücken, gegen Schwarzenholz, ist noch im Walde als Damm sichtbar. Etwas unterhalb der Schwarzenholz zunächst liegenden Mühle ging sie über den Bach, und erschien in der Richtung gegen Hölzweiler im Nonnenwalde. Hier wurde sie am Ende des vorigen Jahrhunderts ausgebrochen, um das Dorf zu pflastern.

Rehlingen.

Zwischen dem Kirchhofe und der Mühle, im 15. Felde vom Kirchhofe an, beginnt ein römischer Bauplatz von etwa 10 Morgen, bedeckt mit Ziegelstücken, Scherben und Mosaikwürfeln. Hier ziehen 5 Fuß dicke Fundamente der Wiese entlang; neben ihnen läuft eine Straße gegen den Siersberg hin. Diese zeichnete sich in der Wiese oberhalb des Bauplatzes, obwohl sie sumpfigen Boden durchschnitt, so durch ihre Trockenheit aus, daß man 2 Fuß Erde darauf fahren ließ.

Sie war etwa 12 Fuß breit und mit Kalksteinen gepflastert — der Boden ist Sandboden. Sie soll vom Siersberg nach dem Litermonte gegangen sein, durch die Beckinger Au, an dem Gebäude am Hylborn vorbei, über die Pachtener Heide, wo, wie mir Leute von Pachten versicherten, man zur Zeit ein Stück derselben ausbrach. Ich konnte aber dort bei sorgfältiger Nachsuchung, auch bei der großen Dürre von 1842, keine Spur davon finden.

In jener Wiese sah ich rechts und links von der Straße, etwa 300 Fuß von ihr entfernt, 2 aus Kalkstein gebaute Thürme, mit 8 Fuß dicken Mauern, die in einer Höhe von 4—5 Fuß hervorstanden, das Innere hatte ungefähr 16 Fuß Quadrat im Lichten. Bei einem fand man die Münze

von Tiberius: Colonia Nemausis, mit dem Crocodil und 2 Köpfen. Nahe dabei ein Gewölbe. 1847 wurden diese Mauern abgebrochen; ich erhielt daher eine Münze von Magnentius.

Roden.

1) Die Punkte auf dem Hügel zwischen Dillingen und Roden.

a. Beim Anlegen der Straße nach Roden, 1839, stieß man auf dem rothen Staden, 30 Schritte von seinem Abhange gegen die Prims, links, auf einen römischen Punkt. Man fand ein Mittelerz von Julia Mamäa, der Mutter des Alexander Severus, zwei alte, roh behauene Thürsteine von weißem Sandsteine, einige Mauersteine, Stücke von Dachziegeln und einige Scherben. Dabei war eine ganze Vase von terra sigillata, und eine gebrochene, welche 10 Zoll im Durchmesser hatte und 4 Zoll tief war. Sie war mit einer Jagd verziert, auf welcher Hirsche und Hasen von Hunden verfolgt wurden.

b. Auf den Feldern nordöstlich von dieser Stelle, besonders da, wo der dem Wald entlang laufende Weg ist, zerstreute römische Ziegel, auch einige Stücke von Handmühlen.

c. Auch rechts von der Straße, auf dem rothen Staden, zunächst an seinem Abhange, gegen die Prims, zerstreute Dachziegel.

d. Wenn man den Hügel gegen Roden hinabgeht, links an der Straße, da, wo die Quelle neben dem gebrochenen Kreuze ist, einige römische Dachziegel und Mauersteine.

Demnach müssen auf jenem Hügel wenigstens 4 einzelne Häuser gestanden haben.

2) Links von dem Wege, der von der Straße ab, am Fuße des Wackenberges vorbei, in den obersten Thal von Roden

führt, finden sich da, wo der Wackenberg die Bucht hat, einzelne Ziegel, und etwas weiter, da, wo der das Thal herabkommende Weg den ersten schneidet, in der Nähe des Kreuzes eine Wasserleitung von Hausteinen. Die Leute sagen, hier habe früher Roden gestanden.

3) Auf den Aeckern, hinter dem alten Schlosse von Roden, finden sich auch Ziegel zerstreuet.

4) Auf der Nordseite von Roden, da, wo der von Dillingen kommende, gegen die Kirche führende Pfad in das Dorf tritt, fanden sich 1842 in dem Garten rechts und links viele römische Dachziegel. Der Garten rechts lag bis in die letzte Zeit öde und war viel höher als alles rund um; man fuhr den Schutt weg, und fand einen sehr fruchtbaren Boden. Im April 1842 begegnete man in der obersten Ecke, wo nichts wachsen wollte, einen Feuerheerd, Scherben und einen geplatteten Küchenboden. Die Platten sah ich 1½ Fuß tief unter der Oberfläche.

5) Vom Platze Nr. 4, senkrecht auf die Landstraße, fand man im Garten des Hauses Nr. 289, welches an der Landstraße steht, römische Dachziegel, Gemäuer und ein Pflaster (2 Fuß tief). Auch scheint eine Straße durch die Gasse, die auf der Nordseite der Kirche ist, herabgezogen zu sein. Ein Mann sagte mir, er habe dort ein dreifaches Pflaster begegnet; es wäre die Fortsetzung der oben erwähnten Straße. Eine Fortsetzung des Weges etwa nach Wallerfangen durch die Wiesen, scheint nicht bestanden zu haben; ich konnte wenigstens an sehr geeigneten Plätzen, z. B. an den frisch abgefallenen steilen Saarufern, keine Spur derselben finden, obschon ein Wiesenstück an der Saar hier den Namen Brückenwiese hat.

6) Auf dem Kirchhofe von Roden, besonders auf der Nordseite der Kirche, finden sich viele römische Dachziegel.

Rümmelbach.

Nahe am Greinhof ein etwa 10 Fuß hoher Schutthaufen, worunter ich 1838 viele römische Dachziegel sah.

Sarwellingen.

1) Auf dem Felde, zwischen dem Wellinger Walde und dem Dorfe, begegnete ich das Stück einer römischen Handmühle, aber Niemand weiß dort eine Stelle mit Ziegeln.

2) Im Jahre 1838 brach man im Wellinger Walde, vom Ausgange des Waldes an, etwa 100 Schritte rechts, neben dem von Dillingen kommenden Pfade und ihm entlang, auf 800 Schritte weit zur Pflasterung des Dorfes eine römische Straße aus. Sie war etwa 1 Fuß hoch mit Erde bedeckt, bestand meist aus 2 Reihen übereinander gestellten schweren Primswacken, und wird als 10 Fuß breit angegeben. Fünf Jahre früher hatte man schon Steine dort genommen, um sie nach Fraulautern zu verkaufen. — Münzen oder sonst etwas fand sich dabei nicht.

Ich habe 1838 das aufgebrochene Stück nicht gesehen, fand aber beim Nachsuchen in der Richtung jener Straße, nahe vor und hinter dem genannten Stücke nur angeschwemmte Wacken, wie sie dort in Menge liegen. Indessen hielten sich die Arbeiter darauf, es sei eine Straße gewesen. Nach der Aussage sehr glaubhafter Leute, welche dabei beschäftigt waren, wandte sie sich zuletzt gegen Wallerfangen und verlor sich. Eine Fortsetzung dieser Straße soll man in der Gegend der nun völlig verschwundenen Burg Heßbach ausgebrochen haben; auch sollen sich im Kanton Becherofen bei trockenen Jahren noch einzelne Strecken dort bemerkbar machen. Hier wäre kein Irrthum möglich gewesen, da dort reiner Sandboden ist. — In dem Gestein der Burg Heßbach fand ich keine Spur römischer Ziegel. — Die Straße wäre, wenn sie bestand,

von Duppenweiler an den Tumulis vorbei, durch das untere Dorf von Nalbach, auf die Nalbach gegenüberliegenden Tumuli, dann durch den Wellinger Wald am Haßbach vorbei, nach Labach gezogen und konnte gut an die Straße fallen, die hinter Reisweiler gegen Schwarzenholz führte.

3) An der Straße von Wellingen nach Fraulautern, etwa 1/4 Stunde von Wellingen, sind rechts 8 Tumuli regelmäßig gestellt, von denen Hr. Motte einen öffnete, ohne aber etwas besonderes darin zu finden. — Diese noch vor kurzer Zeit hohen Hügel verschwinden jetzt.

4) Am Friedelborn, 1/2 Stunde von Saarwellingen, neben der Straße nach Lebach, fand man 1818 große römische Ziegel. Ich habe die Stelle nicht selbst gesehen.

Schaumberg.

Der Schaumberg selbst, Tholey und der Varuswald sind in Bezug auf die Römer gehörig beschrieben in dem Werkchen: „Erster Bericht der Gesellschaft für Erforschung der Alterthümer im Kreise St. Wendel."

1) Nachträglich bemerke ich, daß ich 1835 auf dem Abhange gegen Tholey an verschiedenen Orten römische Dachziegel und Scherben von Urnen fand.

2) Am Hasbach, dem Bache, welcher bei der obersten Mühle von Bergweiler in die Thel fließt, 1/4 Stunde hinauf, findet man rechts in dem Orte, welcher in der Hell heißt, außerhalb des Waldes auf der Ebene, links vom Wege, der von Tholey nach Bergweiler führt, auf einem 1/4 Morgen betragenden Felde, römische Dachziegel und Scherben.

Schwalbach.

Gegen 1833 war auf den Feldern von Sprengen eine niedrige, etwa 8 Fuß breite, mit Sandsteinen gepflasterte Römerstraße sichtbar. Sie zog auf der Höhe durch den Wald,

in der Richtung eines von Schwalbach führenden Hohlweges, gerade auf Heusweiler. Sie war auf der Höhe des Rückens, der auf Heusweiler zieht, im Wege von Schwarzenholz nach Köln, sichtbar und unter dem Namen Teufelpavai bei dem Volke bekannt. 1842 konnte ich nichts von ihr finden, sah aber an jener Stelle einen 4 Fuß hohen, 8 Schritte breiten Tumulus. Die Straße soll ausgebrochen sein. Die Leute der Gegend glauben, sie sei nach Herchenbach gegangen.

Schwarzenholz.

1) Oberhalb Schwarzenholz ist der Bergabhang links am Wege nach Heusweiler, etwa 40 Schritte hinauf, in einer Länge und Breite von wenigstens 200 Schritten mit Stücken von Dachziegeln, Töpfen und Mörtel bedeckt. Man sieht Fundamente aus Sandstein; ich begegnete 1834 den stehenden Schaft einer Sandsteinsäule von 1 Fuß Durchmesser, deren Fuß noch bedeckt war. Die Leute sagen, es habe dort ein Schloß gestanden, und die Herren hätten um den Verfolgungen zu entgehen, ihre Pferde verkehrt beschlagen; also wie immer von den Tempelherren. Der Berg heißt Ziegelberg.

2) Im Canton Mühlenbach, am Ende des Dorfes, werden auch viele Ziegel gefunden.

3) Im Gewann „Auf der Maien", zwischen den Wegen, welche nach Köln und Heusweiler führen, in der Nähe des Dorfes, auf einer kleinen Anhöhe, brach man 1836 ein kleines aus Ziegeln erbautes Gewölbe aus. Dabei war viele Asche. Ich sah 1847 an dem Orte viele römische Dachziegel, Ziegelplatten, Röhren des Hypocaustum, viele Bruchsteine aus Kohlensandstein, keine Scherben. Der Platz begreift 1½ Morgen. Die Leute wissen nicht, daß man um Schwarzenholz her irgend etwas Auffallendes ausgegraben habe. Ich sah von da eine Münze von Constantin.

Schwerdorf (Frankreich).

Am Hochhäuschen zeigte sich eine deutliche Straße, Haufen von Ziegeln, Mauersteine, Schiefersteine.

Der Römerberg am Otzweiler Hofe, am Wege von Großhemmersdorf nach Schwerdorf, zeigt einen Haufen Trümmer. — Der Graf de Villers.

Siersberg.

Ich begegnete hier 1838 unter den mittelalterlichen Trümmern einen römischen Dachziegel, und 1846 da, wo man anfängt vom Siersberg gegen Siersdorf hinabzugehen, an den Garten rechts, den Rand einer römischen Urne von der weißlichen, mit Sand gemengten Erde, die den gelben Anstrich hatte.

Graf de Villers sagt, man habe dort Münzen aus dem 3. Jahrhundert gefunden, aber andere Beobachter, welche dem Orte näher standen, begegneten nichts dergleichen.

Uchtelfangen (Kreis Ottweiler).

Auf dem Kirchhofe ist ein Stein mit Theilen einer mir unlesbaren, sonst gut erhaltenen Inschrift und der Zeichnung von 2 Streitärten. Sie haben die Gestalt von Kreuzen. Der eine kurze Arm wird doppelt so lang und breit als der andere sein, steht aber bei der einen gerade, bei der andern ist er schief. Auch erhielt ich von da einen Maximian.

Auf der Höhe gegen Naumborn sind 2 hohe Tumuli, und auf der Höhe gegen Eppelborn einer.

Ueberherrn.

Hier soll ein römisches Lager gestanden haben, man hat auch Münzen von da, aus dem Canton Sandberg. Das

erste habe ich nicht finden können, es scheint mir, daß man Ueberherrn durch hiberna übersetzen und dann weiter deuten will.

Völklingen.

Eine Viertelstunde hierher, etwa 20 Schritte hinter dem Meilensteine 10,75 gegen Völklingen, durchschneidet die Straße etwa 100 Schritte lang eine ungefähr 6 Fuß betragende Erhöhung. Hier stehen, wenn man von Völklingen kommt, links auf die Straße gerichtet, zwei gegen 2 Fuß dicke Fundamentmauern hervor, eine von der andern gegen 24 Fuß entfernt. Sie sind aus Kohlensandstein gebaut und besonders reich an Mörtel.

Das römische Gestein und Gescherbe entfernt sich etwa 50 Schritte von da gegen die Saar. Auch auf der andern Seite der Straße ist noch einiges davon.

Ich sah 1842 hier viele römische Dachziegel, flache und hohle, mehre Dachschieferstücke, blau und dünner als gewöhnlich, dem Trierischen ganz gleich, viele Mauersteine, einige Ziegelstücke mit den Zickzacken, das Stück eines Kastenziegels von einem Hypocaustum, Stücke von Estrich mit Ziegelbrocken, Mauerbewurf, der aus Kalk und Ziegelbröckchen bestand, auf der Oberfläche geglättet und roth angestrichen war.

Von Scherben begegnete ich:

a. Einen Deckel von 18 Zoll Durchmesser, ¾ Zoll dick, aus gemeinem Lehm.

b. Aus derselben Erde eine Urne, die gegen 10 Zoll Durchmesser und ¼ Zoll dicke Wände hatte.

c. Eine Schüssel von etwa 12 Zoll Durchmesser. Sie besteht aus der weißen mit Sand gemengten Erde, welche den gelben Ueberzug hat.

d. Von der schwarzen, auf den Magnet wirkenden Erde, eine große Urne, deren Wände über ½ Zoll dick waren.

e. Von aufgeweichtem blauem Trapp eine andere große Urne, deren Wände ¼ Zoll betragen.

Man fand, als man die Straße durch diese Stelle führte, eine mit Silber plattirte kleine Kupfermünze von Julia Mäsa.

Wallerfangen.

1) An der südöstlichen Mauer des Gartens des Hrn. v. Galhau, 20 Schritte vom Abhange des Saarbettes, habe ich 1842 einen römischen Wohnplatz gefunden, der 70 Schritte lang und von der Mauer gegen NW. 20 Schritte breit ist. In dem dicht an der Mauer befindlichen Graben, lief eine aus Sandstein gebaute und 1 Fuß mit Erde bedeckte circa 60 Fuß lange römische Mauer mit der Gartenmauer parallel. Auf dieser Stelle fand ich viele Stücke von hohlen und flachen Dachziegeln, viele Mauersteine, mehre Stücke von blauem Schiefer, das Stück einer Wärmeleitungsröhre, deren Seiten, wie häufig, durch Messerschnitte mit Spießecken bezeichnet waren, mehre Stücke von den dicken Ziegelplatten und 5 irdene Geschirre.

a. Eine verzierte Schüssel von terra sigillata, welche etwa 12 Zoll weit war.

b. Eine Urne von gewöhnlichem Lehme mit etwas Sand, welche eine Mündeng von 10 Zoll hatte.

c. Eine hohe, in der Mündung 7 Zoll betragende Urne, von gewöhnlichem Lehme mit viel Sand.

d. Eine Urne von 8 Zoll Mündung; weiße Erde mit etwas Sand.

e. Eine große Urne von feiner bläulicher Erde.

2) Da, wo der von Beaumarais kommende Fuhrweg nach Felsberg den Weg durchschneidet, welcher von Wallerfangen eben dahin führt, nahe an dem Orte, wo ein Kreuz in der Hecke steht, im Sande, begegnete ich mehrmal einzelne römische

Dachziegel. — Ein Mann erzählte mir, dort habe eine Kapelle gestanden, von der aber Niemand mehr etwas wisse, er habe vor 24 Jahren dort Ziegelsteine, Dachziegel und Mauersteine ausgepflügt, der Platz betrage ½ Morgen.

3) An der Felsenreihe, welche von St. Barbeln gegen das alte Felsberger Schloß den hohen Saum des Berges bildet, sind in dem Thale, das neben dem unmittelbar südöstlich von St. Barbeln sich befindenden Thale liegt, rechts, wenn man dem Berge zugekehrt ist, die Gestalten eines Mannes und einer Frau eingehauen, etwa 20 Schritte von einander. Ohne Zweifel führte eine alte Straße hier den Berg hinan, an ihnen vorbei gegen Ittersdorf. Ihre Bahn ist an der gegen Wallerfangen gekehrten Seite des Berges noch ganz wohl erhalten. Sie war ein gewaltiges Werk, das sehr klug angelegt war. In der Nähe der Figur ist eine Quelle; doch konnte ich keine Spuren irgend einer Wohnung dabei entdecken.

Die Figuren stehen dem Beschauer zugewandt, haben 2 Fuß auf 3, sind schlecht gearbeitet und sehr zerschlagen, haben aber von der Witterung wenig gelitten, da man noch sogar die Meißelschläge erkennen kann. Die Frau ist bekleidet, legt die eine Hand auf die Brust und stützt die andere auf einen Stab, der von seiner Mitte an ein viereckiger Klotz wird und entweder ein Ruder, eine hölzerne Schaufel oder eine Stampfe vorstellen soll. Der Mann hält ebenfalls eine Hand auf die Brust, und stützt sich mit der andern auf ein ähnliches Werkzeug. Er hat einen Kittel (tunica) an, welcher bis auf die Kniee reicht, und darüber einen Mantel (sagum), dessen Krempe auf der rechten Schulter lag. Ihre Instrumente mögen wohl auf den Straßenbau zu deuten sein. Vor 50 Jahren soll noch eine dritte Figur da bestanden haben. Das Volk nannte die 3 Figuren Mönche.

4) Auf dem Hanselberge fand man vor mehren Jahren messingene Streitärte im Sande. Um eine größere lagen etwa

30 kleinere im Kreise. Eine Art war keilförmig mit runder, etwa 1½ Zoll breiter Schneide. Dieser Keil war 3 Zoll hoch, nach Oben dick, rund und hohl, am Rande hatte er ein Ringelchen, wohl um mittels einer Schnur die Art an den in sie gefügten kleinen Stock zu binden; diesen befestigte man ohne Zweifel quer an einer Stange. Die Keile der zweiten Art waren vorne eben so breit, aber etwas höher; sie liefen nach oben schmäler und dünner aus und waren gar nicht hohl, aber von der Mitte der schmalen Seiten bogen sich nach beiden Seiten dreieckige Lappen über die breiten Seiten hin. Sie wurden ohne Zweifel in einen kleinen Stock eingeklemmt, der auch quer an eine Stange gebunden ward. Die erste Art findet sich häufig in England, Schweden und Deutschland, die zweite besonders in Deutschland und Frankreich. Man fand sie zuweilen noch mit ihrem Holze. Diese Instrumente waren bekanntlich die Waffen der Celten und alten Deutschen vor Einführung oder gehöriger Verbreitung des Eisens.

5) Am Fuße des Hanselberges fand man 1849 beim Ackerbau wieder eine Menge der zweiten Art zusammen. De Caumont begegnete deren einmal einen halben Scheffel voll bei einander.

Werbeln.

Als man vor einigen Jahren in einem Garten neben dem Hofhause von Werbeln Kies grub, fand man ein Gewölbe, worin eine Menge Teller gestanden haben soll. Ich fand indessen dort keine bestimmte Spur römischen Lebens.

Wiesbach (Kreis Ottweiler).

a. Aus dem Canton Müllenbach, unterhalb des Dorfes, erhielt ich eine Silbermünze. Imp. Gordianus pius felix aug. — Securitas perpetua.

b. Im Walde sollen noch große Fundamente eines Castelles sein; gegen dasselbe zieht ein Pflaster.

c. Geht man von Wiesbach durch den Wald nach Uchtelfangen, so begegnet man gleich vor dem Walde römische Dachziegel und im Walde 2 Tumuli. Als man gegen 1820 einen aufgrub, fand man Todtenknochen und eiserne Schnallen darin. Neben dem jetzigen Wege zieht eine Römerstraße den Berg hinauf.

Die Straßen des Kreises.

Der Kreis wurde von keiner Consularstraße berührt; nirgendwo, das kurze Stück bei Limbach ausgenommen, findet sich ein auch nur 1 Fuß erhabener, fortlaufender Damm; noch weniger der vollständige Bau eines noch so kurzen Stückes einer solchen Straße. Was übrig geblieben, sind seltene und geringe Reste, einer meist einfachen 10—15 Fuß breiten Stückung, die 1—2 Fuß mit Erde bedeckt ist. Nur am Geesberge bei Huttersdorf ist solche stellenweise noch ganz frei. Wir konnten also bloß Diverticula haben; wenn diese nicht gestückt waren, so wissen wir von ihnen, wie von den andern nicht weiter gebauten Wegen, deren es bei der dichten Bevölkerung der Gegend gewiß viele gab, gar nichts. Wohl bleiben noch einige Anhaltspunkte für Vermuthungen; aber diese gehen oft sehr weit auseinander und erfordern immer, daß man die in Rede stehende Gegend unter den Augen habe.

Die Stückung ist kein eigentliches Pflaster nach unserm Sinne, sondern eben nur eine Stückung. Die Steine stehen zuweilen senkrecht nebeneinander, oft liegen sie durcheinander und übereinander. Meistens hat man die harten Steine gesammelt, oft Stunden weit her gefahren, wie die Kalksteine und Litermontersteine bei Pachten, wo man leichter eine gehörige Menge guter Grauwacken gehabt hätte; zuweilen aber pflasterte man viel mit weichem Sandstein. Die Stückung war nnr zum Tragen einer Kiesdecke bestimmt, die sich auch oft erkennen läßt.

Findet sich in der Stückung viel dem Orte fremdes Gestein, so sind gewiß geringe Reste derselben schon hinreichend, das Dasein einer alten Straße zu beweisen. Anders aber ist es, wo die Stückung nur aus Steinen besteht, welche sich ohnehin an jenem Orte in Menge finden würden. Hier kann leicht Irrthum eintreten, zumal wenn man die Sache blos von den Reden der Bauern hat.

Die Tumuli, deuten auch, vielleicht immer, den Lauf einer Straße an, wenn eine solche irgendwo sonst durch eine Stückung erkannt ist, und die Lage des Tumulus dem durch die Bodenverhältnisse die Lage und Bedeutung der römischen Niederlassungen bedingten Laufe entspricht.

Dasselbe möchte ich sagen von alten Einschnitten, die keinem jetzigen Wege entsprechen. Ich kenne einen solchen nur am Berge hinter Wallerfangen und am Heilgenberge bei Dillingen.

Für die Diverticula wird man sowohl nach den erhaltenen Resten, als auch aus andern Gründen, auch annehmen müssen, daß sie wie die Consular-Straßen sich in der Hälfte der Bergabhänge oder auch auf den Rücken der Hügel hielten, und die Thäler in der kürzesten Richtung überschritten, ohne sanfte Abhänge aufzusuchen.

Daß an einem Orte sich keine Spuren der Stückung finden, entscheidet nicht mit Bestimmtheit gegen den Lauf einer Straße. Die Wasser, welche stellenweise fußhoch Erde über die Stückung brachten, konnten dieselbe, zumal wenn sie verfahren war, auch verschwemmen, und es kann auch gut sein, daß solche nicht überall vollendet war.

An den Köpfen der Ackerstücke bildet sich immer eine Erhöhung; deshalb ist ein an einer langen Reihe solcher Köpfe fortlaufender Erdrücken kein Beweis für den Lauf einer Straße.

Nach diesen Ansichten gebe ich in Folgendem die Straßen an, für die wir Andeutungen haben. Die Reste sind aber zu gering, als daß nicht den Vermuthungen zu viel Raum übrig bliebe.

1. Die Straße von Losheim über Huttersdorf, Labach, Eidenborn in die Reisweiler Straße und etwa nach Saarbrücken.

Von dieser Straße ist das Stück auf dem Geesberge und das beim alten Kirchhof von Huttersdorf gewiß. Dieses habe ich 1837 gesehen, es ist am Abhange des Berges, meist mit Sandstein gestückt, über 100 Schritte lang, oft über der Erde, zuweilen auch bedeckt. Es lief durch den Pfarrgarten, zeigt sich bei großer Trockenheit noch in den Wiesen an der Prims, erstieg in einer gegenüberstehenden kleinen Vertiefung den Hügel jenseit der Prims. — Hier war ohne Zweifel eine Brücke, der Canton heißt noch Brückenwage und das Dorf in der Nähe Bupperich, Bodobriga, Waldbrücke. Damit will ich gar nicht behaupten, daß dieses Bodobriga das gleichnamige Ort der Peutinger'schen Charte auf der Straße von Trier nach Mainz sei. Wie diesen Namen auch Boppart führte: so konnten ihn noch viele Dörfer haben. Nachher erschien die Straße im Canton Seiters, im Lebacher Wald.

Wenn sie an den Grabhügel bei Falscheid gelangen sollte, so konnte sie nur bei Jabach über die Thel gehen. Von jenem Grabe lief sie dem Rücken zwischen Reisweiler und Landsweiler nach, durchschnitt die Römerstraße hinter Reisweiler und konnte gegen Saarbrücken ziehen. Verfolgen wir die Straße vom Geesberge rückwärts, so mußte sie von da der Höhe nachlaufen, welche um die Quellen des Oppener Baches in den Lückener geht. Vor dem Lückener ist sie streifenweise in den Feldern noch sichtbar; im Lückener kam sie an einem von der jetzigen Straße aus sichtbaren hohen Grabhügel vorbei, zog

mit der jetzigen Straße von Oppen nach Wahlen den Berg hinan, durch den tiefen Einschnitt im Kamme des Berges, — hier war ihr zur Rechten eine römische Behausung — und kam, den Losheimer Bach immer zur Rechten lassend, nach Losheim, wo eine bedeutende römische Niederlassung war. Hinter Losheim erscheint sie bei Bergen; ihre Fortsetzung bis Trier beschreibt Herr Steininger.

2. Die Straße von der Birg bei Limbach an den Schaumberg.

Das Stück bei dem Tumulus oberhalb Limbach ist sicher. Es kann auch kein Zweifel sein, daß es auf die Birg führte, und mußte dann dem Bergrücken nahgehend, auf den Horst gehen.

Man vermuthet, die von Weiskirchen und Wadern gegen Dagstuhl gehende Trierische Straße, habe einen Arm an die Birg gestreckt.

Ob nun das vorhandene Stück bei Limbach auf den Schaumberg ging, weiß ich nicht; nur vermuthe ich, daß der Arm der Trierischen Straße, welchen der Hauptmann Schmidt in seinem Aufsatze über die römischen Straßen des Rheinlandes (Abhandlungen des Gewerbvereines in Preußen, Jahrgang 1833) vor Hasborn südlich gehen läßt, dieser Straße angehörte.

3. Die Straße von Aussen nach Merzig.

Offenbar ist sie in 2 Punkten bei Aussen, Nr. 9 und 10; angedeutet in den römischen Punkten Nr. 11, durch die tiefe Einfahrt in dem Berge, der diese Punkte von Reimsbach trennt. Die Straße ging durch das Schiedinger Wäldchen, bei dem, wie mir ein Bauer versicherte, man beim Pflügen die Stückung findet, durch die nahe Römershecke an drei römischen Punkten oberhalb Honzrath vorbei, bestieg wohl dort in einer noch durch Pfade angedeuteten Richtung den Berg,

und kam an einem römischen Punkte bei Merchingen vorbei nach Merzig. Die angedeuteten Plätze bei Honzrath sind in einer geraden Linie, welche mit der fraglichen Richtung der Straße zusammenfällt, auf Böferchen, auf der Damm und in der Au. Hier sind allenthalben Ziegel, Mauersteine und Münzen. Auf der Au, etwa 200 Schritte ober dem Orte am Berge, grub man 1847 Quadern aus. In der Wiese zwischen diesem Punkte und den andern, stieß man 1847 beim Auswerfen eines Grabens auf eine Masse zusammengefahrenen Gesteines, welches wohl zur Zeit den Straßendamm durch die Wiese bildete. Etwa 400 Schritte oberhalb des Dorfes begegnete ich auch zwischen dem Berge und dem Wege römischen Estrich. — Den Punkt bei Merchingen sah ich 1840. Man verfolgt von Merchingen die Straße nach Haustatt, bis dahin, wo diese den Berg ansteigt, und der alte Weg nach Haustatt sich von ihr trennt. Diesem geht man 5 Minuten nach bis dahin, wo er sich links wendet. Grade im Wendepunkt, links vom Wege, oben am Abhange des Hügels, sind auf einer etwa 40 Schritte langen und eben so breiten Stelle hohle und flache römische Dachziegel und viele Bruchsteine zerstreuet. Ich bemerkte auch einige Reste grober Urnen, aber keinen Schiefer.

Wir hätten durch diese Straße eine gerade Verbindung zwischen Tholey, der Birg, Merzig und Ricciacum.

4. Die Straße, welche das Haustatter Thal herab kam.

Links vom Beckinger Bache, neben dem Berge, wurde vor nicht langer Zeit durch einen Regenguß eine Stückung bloß gelegt. Die Bodenverhältnisse deuten an, daß sie dem Bergabhange nach gegen Haustatt lief, dort mochte sie dem sogenannten alten Wege gefolgt sein; sie lief, wie man sagt, nahe unter der Kirche durch; ich erkannte nichts von ihr. Hinter Haustatt begegnete man sie bei Anlegung der Straße nach

Duppenweiler, da wo diese den Hügel ansteigt. Sie hatte eine vollkommene Stückung und war 4 Fuß hoch mit Sand bedeckt. Siehe Seite 21. Sie ging wohl gegen das alte Duppenweiler.

5. Die Straße von Duppenweiler über Nalbach, bei Saarwellingen und der Burg Heßbach vorbei nach Labach und in die Straße hinter Reisweiler.

Für eine solche Straße sprechen mit Bestimmtheit das Stück im Wellinger Walde, und beinahe ebenso die Tumuli bei Duppenweiler und Nalbach.

Der Tumulus zwischen Reimsbach und Wahlen läßt eine Fortsetzung gegen Losheim vermuthen, und die Sage des Volkes eine über die Burg Heßbach, die dann gewiß über Labach in die Straße hinter Reisweiler führte.

6. Die Straße hinter Reisweiler nach Hölzweiler und Ensdorf.

Diese Straße ist gegeben durch die Punkte bei Hölzweiler. Sie fing ohne Zweifel bei dem alten Ensdorf an, lief an der rechten Seite des Hölzweiler Baches hinauf durch den Nonnenwald, ging bei der Schwarzenholzer Mühle über den Bach, wird sichtbar im Schwarzenholzer Wald, läuft hinter Reisweiler durch, und mußte bei Reisweiler in die Straße fallen, die von Bous zum Varuswalde ging.

7. Die Straße von Beckingen nach Ensdorf oder Bous.

Als man die Fundamente des Hauses grub, welches 1844 gerade in den Winkel gebaut wurde, wo die Beckinger Straße von der Hauptstraße abgeht, begegnete man die Stückung

einer alten Straße. Dieselbe zeigt sich bald an dem Orte, wovon bei Beckingen unter Nr. 3 die Rede ist, dann kann man ihre Bahn verfolgen durch den Pachtener Wald an dem großen Gebäude vorbei, welches ich Seite 72 erwähnte. Zwei andere sichere Punkte sind bei Pachten unter Nr. 4 beschrieben. Bei dem Straßensteine 790 durchschnitt ein von ihr ausgehender und nach Pachten ziehender Arm, dessen Stückung man beim Pflügen fand, die jetzige Straße. Wenn sie nun in gerader Linie fortlief, so ging sie etwas weniges oberhalb der Mitte des Rückens, zwischen dem Heilgenberge und der jetzigen Straße, gegen das Haus Nr. 1 auf dem Dillinger Markte, erstieg den rothen Staden etwa 100 Schritte nordöstlich von der jetzigen Straße, da, wo die Straße noch im Anfang des 18. Jahrhunderts ihn erstieg und wo damals eine Brücke stand, die wenigstens steinerne Pfeiler hatte.

Die Richtung und die dort befindlichen Spuren von Häusern (Roden a, b, c), lassen vermuthen, daß sie dicht am Fuße des Rodener Wackenberges vorbei gegen Ensdorf lief. Ich fand aber auf dem ganzen Banne von Dillingen und auch am Pachtener Galgenberg, in dieser Richtung, weder in Gräben, welche dieselbe durchschnitten, noch auf der Oberfläche, außer einigen seltenen Stücken römischer Ziegel oder Kalksteinen, welche durch die Düngung dahin gekommen sein konnten, kein bestimmtes Zeichen jener Straße. — Daß diese Straße bloß nach Pachten geführt habe, kann ich nicht glauben, da sie in der angegebenen weiteren Richtung beständig von römischen Punkten begleitet war, wie am Hayenbach, bei Dillingen, auf dem rothen Staden, am Rodener Wackenberge, bei Fraulautern und endlich bei Ensdorf. Es wird nicht zu bezweifeln sein, daß sie durch Bous die Saar hinauf zog. Eben so möchte man noch erforschen, ob sie nicht, von dem bei Beckingen beschriebenen Punkte ihm gleich gegenüber die Hügel erstieg und auf der Platte durch Fickingen und Biezen gegen Merzig kam. Ich

konnte aber in dieser Gegend keine Spuren von ihr finden, in dem kalkigen Boden wären sie schwer mit Sicherheit zu erkennen.

8. Die Straße von Pachten nach Bettstatt.

In Pachten ist diese Straße bestimmt. Wo sie in die obengenannte Saarstraße einmündete, weiß ich nicht; aber sowohl die Richtung der bekannten Strecke, als auch die Oertlichkeit deuten darauf hin, daß sie oberhalb der jetzigen Straße der Steinritsch anging und zwar auf der südöstlichen Seite dieses niedrigen Rückens, dort die Hauptstraße schnitt und daß sie dann am Fuße des Heiligenküppchens durch den dort befindlichen Einschnitt, welcher bei der jetzigen Anlage der Wege und Fluren nicht im mindesten als Fahrweg dienen konnte, die Ebene des Dillinger Waldes erstieg, und in derselben hinter Diefeln, Nalbach und Piesbach durch nach Bettstatt gelangte, wo sie wieder offenbar ist. Doch habe ich vom Heilgenberge bei Dillingen bis Bettstatt keine Spur derselben. — Bei Pachten führte sie bis an die Saar, das Stück unmittelbar an der Saar heißt noch der alte Weg. Daß aber dort eine Brücke gestanden habe, möchte ich aus altem Pfahlwerk, welches man etwa 500 Schritte unter dieser Stelle, in der Saar fand, nicht schließen, da an jenem Orte eine Gerberei gestanden haben soll; auch finden sich in jener Gegend gar keine Ziegel. Es möchte auch ganz schlecht gewesen sein, die nach Niedaltdorf führende Straße zwischen dem Limberge und Hedsberge durchzuführen.

9. Die Straße aus dem Varnswalde nach Bous.

Diese Straße scheint eine wichtige Militairstraße gewesen zu sein, welche anfangs auf der Wasserscheide zwischen der Thel und dem Lebache fortlief, in der Mitte einen Hauptstützpunkt an dem Castell im Steinhauser Walde bei Habach hatte

und nun auf der fast wagerechten Wasserscheide des Kölner und Saarwellinger Baches nach Bous gelangte.

Als sichere Punkte dieser Straße kenne ich nur die Stückung bei Bous, die Teufelspavai bei Schwalbach und die Punkte an der Spitzeich und auf dem Katzenhübel bei Landsweiler.

Wenn diese Straße bei Wadgassen über die Saar ging, so mochte sie dem Rücken nach auf Fons Naboris kommen und war eine viel nähere Verbindung von Tholey mit Metz als über Ottweiler und den Herapel.

Die Straßen auf der linken Seite der Saar.

10. Die Straße von Rehlingen nach Niedaltdorf.

Diese Straße ist zwischen der Rehlinger Mühle und dem Kirchhofe von Rehlingen erhalten. Eine weitere Spur von ihr habe ich nicht; doch mußte wohl zwischen der bedeutenden Niederlassung bei Niedaltdorf und zugleich von der Saar die Nied hinauf eine Straße bestehen. Diese war ohne Schwierigkeit und im römischen Sinne ganz vortrefflich, wenn sie gleich von jenem Anfange an die Anhöhe zwischen dem Siersberge und Hedsberge mehr in der Nähe des letztern erstieg und darauf — Itzbach etwas zur linken lassend — bis Altdorf fortlief. Sie gab mit der Straße des Haustatter Thales eine fast geradlinige Verbindung zwischen Niedaltdorf und Aussen.

11. Die Straße von Wallerfangen nach Ittersdorf und etwa nach Metz.

Ihre Bahn ist an der Felswand hinter Wallerfangen noch sehr deutlich. Sie gelangte dahin auf einem fortlaufenden Rücken. Ohne Zweifel ging sie, als sie auf die Höhe gekommen war, an Düren (Durum?) vorbei; ihre Stückung fand man dann etwa 50 Schritte nordöstlich von Ittersdorf bei der Anlage der jetzigen Landstraße. Soll sie nicht von da über Tromborn

nach Pontigny und Metz gegangen sein? Bei Tromborn und Boulay hauseten die Römer auch; bei Tromborn sind Tumuli. Vor Pontigny fiel sie in eine andere Römerstraße. Wenn sie bei Wallerfangen über die Saar ging, von da nach Roden — wo das alte Pflaster ist — dann etwa an den Tumulis bei Lautern vorbei gegen Landsweiler, so traf sie die Tholey-Bouser Straße, und konnte so die kürzeste und eine sehr gute Verbindung zwischen Metz und Mainz sein.

12. Die Straße von Wallerfangen hinter Beaumarais durch.

Man sagt, auf der südwestlichen Seite des Hügels, der von Wallerfangen hinter Beaumarais und Picard vorbei nach Wadgassen zieht, sei eine Straße gewesen, und will hinter Beaumarais, auf der Höhe zwischen Southy's Hof und Picard, die Stückung begegnet haben. — Die Lage wäre sehr gut gewesen. Ohne Zweifel bestand auch eine Straße am linken Saarufer, welche Fremmersdorf, Rehlingen, die Stelle gegenüber Pachten und Wallerfangen verband, und etwa weiter die Saar hinaufzog. Sie hätte wohl müssen über den genannten Hügel gehen, hätte dann einen römischen Punkt, den ich etwa 600 Schritte hinter dem Geisweiler Hofe gefunden habe, berührt und sich von da etwa gegen Werbeln gezogen. — Ich habe aber nirgendwo bestimmte Zeichen dafür.

Etwaige Vertheidigungslinien des Landes.

Man weiß, daß die Römer, um die Schwärme der Barbaren allenthalben aufhalten zu können, das Rheinland mit einem Netze von kleinen Festungen bedeckten, die das Eigenthümliche hatten, daß ihre Lage so gewählt war, daß man von einer die andere sehen und sich leicht zu Hülfe sein konnte.

Es sind die Castella und Turres, wovon häufig bei Ammianus Marcellinus die Rede ist, und deren Valentinian 369 sehr viele aufführte, von den Alpen bis zum Ozean.

Für unsere Gegend ist in Hinsicht auf solche Vertheidigungspunkte Einiges mitgetheilt in einem in der Austrasie befindlichen Aufsatze des Grafen de Villers: „Recherches sur Ricciacum et sur huit postes Romains de cette mansion à la Sarre.“ Allein nur in Garnisch — einem Walde bei Waldwies — gibt er ein Gebäude an, welches 80 Fuß auf 40 hatte, also vielleicht ein Castellum war, und dann war auch wohl Siersberg ein befestigter Punkt.

Es ist als sicher anzunehmen, daß an jedem etwas bedeutenden Orte ein Castellum oder etwas der Art war. So viel ich weiß deuten nur in Pachten und Bous die Fundamente ein solches Castellum in unserm Kreise an. Gewiß waren aber auch auf Siersberg, auf der Birg, im Steinhauser Walde bei Habach, vielleicht auch bei Schwarzenholz feste Punkte.

Der Siersberg bietet ungefähr 4 Morgen Fläche und hat oben eine Quelle; er ist nur an einer schmalen Stelle nicht schwer zugänglich. Ueber die Birg sprach ich beim Artikel Limbach. Die Umgegend voll hoher, steiler Berge und enger Thäler, der mit der Birg zusammenhangende, rundum bis auf eine kleine Stelle steil abfallende, oben über 20 Morgen haltende und auch an Wasser reiche Horst, und die Nähe des Varuswaldes, womit jener Platz durch eine hochliegende Straße in Verbindung stand, gaben der Birg eine besondere Bedeutung.

Von der Birg, wenigstens vom Horste, konnte man sehr gut auf den Siersberg sehen, wie denn auch die von Aussen über Haustatt führende — freilich zum Theil im Thale liegende — Straße, fast in gerader Linie dahin führte.

Auch von der römischen Station bei Schwarzenholz war Siersberg zu sehen; von da das Steinhaus bei Habach.

Das Castel von Pachten sah man durch das ganze Saarthal, von Bous bis Orscholz. Das Castel in Bous deckte den Uebergang über die Saar. Dafür, daß der Litermont, dessen Spitze eine Warte für einen Durchmesser von 16 Stunden abgegeben hätte, namentlich eine leichte Verbindung vom Schaumberge an den Hackenberg, unsern Ricciacum, etwa eine Station gewesen sei, hat man keinen Beweis; ich fand trotz häufigen Suchens keine Spur von Ziegeln dort. Die Burg mit ihren 3 Wällen gehört dem Mittelalter; eine Handmühle, welche man dort fand, ist von Champagner Mühlstein. Ich weiß wohl, daß Herr Hauptmann Schmid aus der Burg auf dem Schaumberge mit ihren 3 Wällen eine Römerburg macht; er scheint nicht zu wissen, daß noch vor 50 Jahren der lothringische Amtmann dort wohnte. — Der dreifache Graben auf der Birg und auf der verschwundenen Burg bei Labach rühren wohl aus dem Mittelalter her.

Ein wichtiger Vertheidigungsplatz in unserer Nähe war die Hochfläche zwischen Reimsbach und Losheim. Da derselbe bisher unbekannt geblieben ist, und auch gewiß für das Land von Saarlouis sehr wichtig war, so will ich ihn hier näher beschreiben.

Diese Hochebene bildet ein Dreieck. Die Grundlinie a b, welche der Kamm des Grackelsberges ist, geht von Reimsbach bis ½ Stunde oberhalb Oppen. Dort setzt sich fast in einem rechten Winkel die andere Seite b c bis Niederlosheim an und geht von da weiter fort bis Losheim, d. Die dritte Seite zieht von Losheim bis Reimsbach, heißt also a d. Die Linien sind fast gerade. a b hat ¾ Stunden, a d ⁵⁄₄, b d ⁶⁄₄. Das Innere bildet den größten Theil des Bannes Wahlen, welcher in der Linie a d an die Bänne von Rissenthal und Rimmlingen grenzt. Die Hochebene ist um Wahlen hin mehrfach eingeschnitten und besonders hohl auf der Innenseite der Linie b c d. Die Seiten a b, b c und b d fallen 400 Fuß

ab, a b und b c ganz steil und schwer ersteiglich, b d weniger steil und häufig noch mit einem Pferde ersteigbar, ja an einer schmalen Stelle bei Rissenthal in eine andere Hochfläche übergehend. Nun zieht sich von a bis d theilweise grade am Bergabhange, sonst auf der Wasserscheide, in der ganzen Linie ein alter Graben, Landgraben genannt. Er ist beim Punkte a, an dem Grackelsberge, gut erhalten, dient bald, oben am Bergabhange fortlaufend, als Fuhrweg, ist hier an der, der Hochebene zugekehrten Seite senkrecht, 4—5 Fuß hoch, am Felsen abgebrochen, nach der andern Seite flach, beginnt da, wo er den Weg von Rissenthal nach Wahlen durchschnitten hat, der Wasserscheide nachzugehen, ist hier 10 Schritte breit, 4 Fuß tief, bildet so einen mit Hecken bewachsenen, zwischen den Ackerfeldern bis Losheim laufenden Streifen. Stellenweise hat er auf der Innenseite noch den Rest seines Walles. Hier und da ist er in 10—20 Schritt langen Stücken verpflügt. — Bei Losheim läuft er in eine Bergschlucht aus. Dieser Graben deckte also die zugängliche Seite a d; die Stücke a b und b c waren durch die Bergabhänge unzugänglich. Bei a, über welches der Rücken b a hinaus fortlief, ist diese Fortsetzung durch einen gewiß zum Theil künstlichen Einschnitt von circa 200 Fuß Tiefe von a b getrennt. Die Bergwand b c ist wohl bei der Delborner Mühle tief und breit eingeschnitten, es blieb aber noch eine fast senkrechte Felswand, von ungefähr 40 Fuß. Von c bis d ist kein Berg, aber da fließt der Losheimer Bach noch jetzt durch sehr breiten Sumpf und Morast. Die innern Einschnitte dieser Hochebene haben alle eine sehr morastige Thalsohle, und ohne Zweifel standen an den Abhängen derselben noch mehr die nackten Felsen hervor, wie jetzt. Der Boden ist sehr fruchtbar und wasserreich. Wohl ein herrlicher Zufluchtsort für die Bewohner einer ganzen Gegend. Die Leute erzählen die Schweden hätten den Landgraben angelegt und damals auch das fast im Mittelpunkte des Ringes liegende

Urwahlen mit der Capelle zerstört. Die Trümmer dieser gothischen Capelle sind noch da. Als Spur von den Römern an diesem Orte fand ich nur das Stück eines Gefäßes von terra sigillata. — Die Sage von den Schweden bedeutet hier wenig. In dieser Gegend war nie eine zahlreiche Schwedenmasse oder sonst eine Kriegsmacht thätig. Das Volk schreibt gerne mancherlei den Schweden und den Tempelherrn zu. Von dem Fürsten von Hohenlohe, der 1792 in der Nähe ein Lager hatte, ist der Graben auch nicht angelegt, die alten Leute wüßten noch davon. — Ich kenne innerhalb des Bezirkes 4 römische Punkte. Der erste ist ein Tumulus von 4 Fuß Höhe, etwa 300 Schritte vom Landgraben, neben dem in der Mitte der ganzen Platte sich erhebenden Hügel. Man grub an ihm, fand aber weiter nichts. — Der zweite doch mir nur durch eine Scherbe von terra sigillata angedeutete Punkt, war auf dem kleinen Anhang bei der Urwahlener Capelle. Die zwei andern, durch eine Menge Ziegel erkennbaren, von mir nicht besuchten Plätze, sind am Hohberg und in der „Privathecke" im Daumert. Der römische Weg von Hütersdorf nach Losheim führte dadurch. — Um den Ring her waren viele römische Punkte: die von Losheim, welche Herr Steininger beschrieben hat; der rechts neben der Straße von Haargarten nach Erbringen, etwa 300 Schritte oberhalb der Mündung des Baches von Reimsbach. 1833 fand man dort mehre Urnen; ich sah damals etwa 20 Schritte den Weg entlang viele Stücke von Ziegeln und Urnen. Ferner ist eine viele Morgen fassende Stelle oberhalb Oppen in dem Heidenbrüchelchen und in den Heidenhostern. Auf dem Banne von Reimsbach, in Gladenbach, auf Weinshell, finden sich Ziegel und Münzen. Ich habe daher ein Mittelerz der Faustina, junior. Dazu kommen die römischen Straßen von Losheim auf Geesberg, und vom Geesberg nach Hontzrath. — Alles dieses läßt doch wohl die Vermuthung aufkommen, daß der

in Rede stehende Bezirk als Zufluchtsort für die Bewohner dieser Gegend bei unvermutheten Anfällen, wie sie in den letzten Zeiten der Römer beständig statt fanden, den in der Eifel und sonst wo bekannten Ringen an die Seite gesetzt werden könne.

Solcherlei Zufluchtsörter finden sich besonders häufig in Sachsen. Im frühen Mittelalter hießen sie Bauernburgen. 774 ist bei Fritzlar einer Buriaburg gedacht, wohin die Anwohner sich vor den hereinbrechenden Sachsen zurückzogen. — Bedeutungsvoll ist der Name Wahlen.

Wahlen, 918 Wala, Wehlen an der Mosel (1120), Wahlenheim (1101), Walsdorf, Wallendorf, Wallenborn an der Sauer, Waldalinga an der Alzett (775), Waldelevinga (996) an der Saar, später Walderfinga, sind Namen, welche in den Rheingegenden häufig vorkommen. Wurzeln für solche geben:

1) Das Celtische gael für Gallier.

2) Die celtischen Wörter bala, villa; balla, vallum.

3) Das Lateinische vallum, das Deutsche Wall, was im Englischen die Bedeutung von Mauer und von Wall hat. Wahlplatz (Schlachtfeld) möchte damit zusammenhängen. Das Wall ist jetzt nicht in der Volkssprache.

4) Das Wort wallen von Quellen und in der Bedeutung von Wallfahrten.

8) Die Heidelbeeren heißen in der Saargegend Wählen.

6) Das Deutsche Wald, in Urkunden Ludwig des Frommen: Waldus, jetzt beim Volke Wahl.

7) Die im Mittelalter vorkommenden Personnamen Waldo, Walter.

Für unser Wahlen sind wohl nur die Bedeutungen 4 und 7 mit Bestimmtheit auszuschließen; Wahlen lag vor dem dreißigjährigen Kriege da, wo ich römische Reste fand, nahe am Wall; ich möchte nach Nr. 3 den Namen für „Dorf am Walle" nehmen.

Ueber das häusliche Leben der Römer in unserm Kreise.

Ich weiß wohl, daß die häuslichen Einrichtungen der Römer auf weite Strecken hin eine merkwürdige Gleichheit verrathen; aber eben um diesen Satz zu beweisen, ist eine Beschreibung dieser Einrichtungen, wie sie sich an einem Orte finden, nicht ohne Wichtigkeit, und dann ist diese Gleichheit auch nicht so unbedingt, wie es anfangs scheint.

Von den Häusern der Römer.

Wie schon bemerkt, findet sich nirgendwo eine Ziegelmauer, sondern allenthalben gebrauchte man die Steine, welche man eben hatte, Sandstein, Trapp, Kalkstein.

Der Mörtel ist, besonders in der Tiefe der Fundamente, grobkiesig. Statt des Sandes gebrauchte man bei Niedaltdorf Kalktuff. Das Mauerwerk ist unser gewöhnliches, wie es Plinius, Historia nat. 36, 22 beschreibt. Die Fundamente der Hauptmauern waren 2—3 Fuß stark, die der andern 12 bis 18 Zoll. Zwei der aufgefundenen Häuser waren quadratisch und in ihrem Innern in 3 gleiche Theile getheilt; der eine Theil wieder in 3. Die bekannten Zimmer hatten 18 Fuß auf 21; 18 auf 18; 18 auf 15; 14 auf 24; 14 auf 14; 14 auf 8; 11½ auf 20; 11½ auf 11½; 11½ auf 9. Ich begegnete nur einen Raum, der halbkreisförmig geschlossen war. — Auf Seite 34 und 35 habe ich die Gründe dargelegt, warum anzunehmen ist, daß die meisten Häuser einstöckig und aus Fachwerk gebaut waren. Ueber den Bewurf ist Seite 74 gesprochen. Reste von bemalten Wänden habe ich nur bei Pachten begegnet. Meine Exemplare zeigen Folgendes: Feld weiß, darüber ein 1 Zoll breiter, rother Streifen; Feld weiß, daneben grün, zwischen beiden Farben ein 5 Linien breiter, rother Streifen; Feld gelb, daneben ein rother Streifen von 1 Zoll, und neben diesem ein schwarzer von ¼ Zoll.

Die Farben gehen nicht ab; die rothen und gelben sind Ocher, die grünen nach der chemischen Prüfung kein Kupfer und kein Eisen.

Das Hypocaustum. Man kann wohl sagen das Hypocaustum, denn in jedem Hause scheint eines gewesen zu sein. Ein solches war auch wegen der Kälte bei uns unentbehrlich. Die Beschreibung desselben habe ich Seite 37 gegeben. Die ganze Einrichtung war sehr zweckmäßig und hatte manchen Vorzug vor unseren Oefen.

Hausteine. In den Fundamenten fand man bei Pachten und Bous viele rohe Quader. Mauern von Hausteinen fand ich nirgend. Die Fenster- und Thürsteine, von denen ich mehre begegnete, waren sehr schlecht gearbeitet. Bei Bupperich fand man eine steinerne Wendeltreppe. Alles Säulenwerk ist gut, nur nicht nach den alten Regeln gearbeitet. Das Nebenwerk am Kirchthurme zu Pachten, wie auch der eine Kopf von da sind vortrefflich gearbeitet; der Stein von Bettingen und die andern Sachen von Pachten sind sehr schlecht, und nicht einmal fertig gemacht.

Als Pavimentum dienten wohl allenthalben die großen, 2 Zoll dicken Ziegelplatten, doch hatte die Küche in Roden Steinplatten. Mosaikböden begegnete ich nur bei Rehlingen und Niedaltdorf. Auch ist Estrich aus Ziegelbrocken häufig. Bei Pachten ist auch solcher mit Kies und kleinen Ziegelbrocken. Die erste Art läßt sich von mir vorgelegten Proben aus Bajae nicht unterscheiden. Den bei uns so häufigen Gips, den sonst die Römer gebrauchten wie wir (Plin. 36, 59), scheinen sie hier nicht benutzt zu haben.

Holzwerk, welches sich in dem Mörtel eingeschlossen gut erhalten konnte, wie ich solches am Altthor zu Trier begegnet habe, fand ich bei uns nirgends. Die häufigen Kohlen kommen nie von Tannenholz; dieses scheint schon damals in unserer

Gegend so selten gewesen zu sein, wie jetzt, obschon die Römer seinen Werth als Bauholz recht gut kannten, wie man bei Vitruvius sehen kann. — Nägel finden sich stellenweise in Menge, von jeder Größe, meistens Schloßnägel, deren Köpfe etwas spitzer sind, als bei uns. — Die Thürbeschläge, welche ich begegnete, sind klein und schlecht. — Die 2 oben beschriebenen Schlüssel waren hohl. — Eine Klinke von Kupfer, die einem Fenster oder einer Schrankthüre gehören konnte, ist bei Pachten gefunden worden.

Das Fensterglas. Aus Martial VIII, 14 folgt, daß man zu seiner Zeit in Italien Oeffnungen in den Läden hatte, um Licht einzulassen. Bei uns konnte das im Winter nicht gehen, und man wird die wahrscheinlich sehr kleinen Oeffnungen für das Licht bis in das Mittelalter meistens mit Blase gedeckt haben, wie es noch die Völker an der untern Donau thun. Zu Seneka's Zeiten kam man darauf, Selenit oder Glimmer (lapis specularis, speculare) zum Verschließen der Fenster anzuwenden. Natur. quaest. IV. cap. ult. Er spricht auch Lib. de provid. cap. 4 und epist. 90 von den specularibus als einer Sache, die schon im Gebrauche sei. Martial lehrt uns, daß man den lapis specularis zu Treibhäusern anwendete. Epig. cit. — Gegen dieselbe Zeit zeigt sich der häufige Gebrauch desselben aus Plin. hist. nat. 36, 45, 46. Man bezog ihn aus Spanien, wo man zu seiner Gewinnung tiefe Schachte angelegt hatte, aus Cypern, Cappadocien, Sicilien, Africa, auch von Bologna. Der vom letztern Orte war Glimmer, weil an ihm Quarz hing, er also nicht aus Gipslagern, sondern aus Granit oder aus Glimmerschiefergebirg kam. Die größten Stücke hatten 5 Fuß. Aus Lactantius: De opificio Dei cap. 8 — „Manifestius est mentem esse, quae per oculos transpiciat ea, quae sunt opposita, quasi per fenestras lucente vitro aut speculari lapide obductas“ folgt, daß man zu seiner Zeit auch wohl in Gallien Glas und Selenit oder Glimmer

gebrauchte. Eine Menge Glasgefäße zeigen, daß wenigstens in der letzten Zeit, das Glas bei uns nicht selten war, und daß man recht gut damit umzugehen wußte.

Bei großer Aufmerksamkeit fand ich bei Pachten an Orten, wo, nach den Gefäßen zu schließen, die Häuser von Reichen gestanden haben müssen, nie eine Spur von Glimmer oder Selenit, der sich doch sehr gut erhält und leicht bemerkbar macht; aber ich fand an solchen Orten mehre Stücke flachen römischen Glases.

Ich habe Stücke, welche über einen Zoll breit und einen lang sind. Diese zeigen sich, wenn man sie auf einem Lineal vor das Licht hält, nach allen Seiten völlig flach. Sie sind 1—2 Linien dick; an demselben Stücke nimmt die Dicke nach einem Ende um ½ Linie ab, strenge gleichlaufend sind die beiden Seitenflächen nie. Die eine Seite zeigt immer freien Fluß, die andere meistens sehr feine parallele Streifung, als wäre das Glas auf irgend einer etwa in graden Zügen gescheuerten Platte gegossen worden. Es ist grasgrün, wie fast alles römische Glas; ein Stück hat stärkere Beimischung von gelb. Obschon es sich ganz rein und klar erhalten hat, so sind doch Gegenstände, welche nur einige Fuß davon entfernt sind, nicht mehr dadurch zu erkennen. Wohl findet sich auf denselben Plätzen auch Glas von Urnen; die Stücke von den Deckeln und Böden großer Urnen sind ziemlich flach, aber sie zeigen, auch wenn sie nur 7 Linien groß sind, Krümmungen. In dem Journal de Rouen vom 11. Juni 1843 wird berichtet, man habe im Walde Brotonne weitläufige römische Gebäude gefunden mit Hypocaustis, dabei Münzen von Nero und Gallienus. Da heißt es auch: Un assez large fragment de verre offre cette particularité, que par sa forme il ne peut guerre provenir que d'un verre à vitre, application du verre jusqu'ici contestée aux anciens. Enfin on voit des os d'animaux, un bois de cerf, parfaitement conservé et des defenses du sanglier — wie im Pachtener Walde. Auch bei den römischen

Ruinen zu Fließen sah ich ein großes Stück genau desselben Glases. Wenn die Römer bei uns Fensterglas hatten, so war dieses ohne Zweifel grün und unvollkommen, und wenn sie nicht auf den schon ferne liegenden Gedanken gekommen waren, solches zu blasen, so konnte es nicht wohl anders sein, als die bei uns gefundenen Stücke; immerhin noch besser als Blase oder sonst etwas. — Indessen bleibt doch gewiß, daß das flache Glas sehr wenig zum Decken der Fenster gebraucht wurde, weil die großen Fenster am Altthore, am Pallaste und am Dom zu Trier wie keine Spur von Glimmer oder Selenit, so auch keine von Glas verrathen.

Von den Ziegeln. Die römischen Ziegel, sowohl lateres als tegulae, waren von gewöhnlichem Lehme, der wenig Sand enthielt, und stark gebrannt. Zuweilen enthalten sie Stücke von zerstoßenen Ziegeln. Selten ist die Erde weißlich, oder schwarz gebrannt. Die großen Platten mit den Schraffirungen haben wohl bei Hypocaustum=Böden als Unterlager gedient.

Eine schwere Ziegelplatte von Pachten hat 1 Fuß 11 Zoll Länge, sie scheint etwas abgebrochen; eine andere zeigt 1 Fuß 7 Zoll 6 Linien Länge und 1 Zoll 9 Linien Dicke. Ueber das Q. V. Sabe, und die Hundspfoten siehe Seite 70. Zu Metz und Trier kommt dieser Stempel nicht vor, sondern meistens Justinian und Capion; dort sind aber die Hundspfoten auch.

Die Dachziegel. Die Römer gebrauchten zu ihren Dächern flache Ziegel und halb so viele Hohlziegel.

Ein flacher Dachziegel war 1 Fuß 3½ Zoll lang, oben 1 Fuß 4 Linien breit und 1 Zoll 3 Linien dick, unten, wenn man die Ausschnitte an beiden Seiten nicht betrachtet, 11 Zoll 6 Linien breit und 1 Zoll dick. An den beiden langen Seiten erhebt sich der 1¼ Zoll hohe Rand, welcher oben 2½ Zoll vom Querrande entfernt bleibt und unten von den beiden äußern Seiten 1 Zoll eingeschnitten ist. Ein Ziegel wog 16¾ franz.

Pfund. Ein anderer von Pachten hatte oben 1 Fuß 2 Zoll 9 Linien und unten 1 Fuß 9 Linien.

Ein Hohlziegel ist 17 Zoll lang, hat oben $6\frac{1}{4}$ unten $4\frac{1}{4}$ Zoll Breite, seine Biegung hat oben $2\frac{1}{2}$ Zoll Pfeil, unten $1\frac{3}{4}$. Er wiegt $\frac{19}{4}$ Pfund.

Die flachen Ziegel wurden bei der Bedachung von unten an so übereinander gelegt, daß der zweite mit seiner untern Seite auf die obere Seite des ersten kam; sie deckten sich circa 3 Zoll. War nun eine Reihe bis zur First gelegt, so legte man ebenso die zweite daneben und über die Seitennähte Hohlziegel, die sich auch wieder deckten. Dadurch kam es, daß man mit 1 Hohlziegel und 1 flachen 1 Quadratfuß Dachwerk machte, 1 solcher Quadratfuß wog $22\frac{6}{10}$ Pfd., während 1 Fuß Dachwerk mit unsern jetzigen 19 Pfd. wiegt. Zur Steigung konnte man nicht weniger nehmen als 6 auf 12, dadurch kamen auf jeden zu deckenden Fuß des Hauses 28 Pfd., während bei unsern Flachziegeln, die eine Steigung von 6 auf 6 erfordern, der zu deckende Fuß ein Gewicht von $25\frac{1}{3}$ Pfd. erhält. Diese Dächer waren also schwerer; Plinius sagt, eine Ziegelmauer von $1\frac{1}{2}$ Fuß trage nur 1 Gebälk. Sie waren aber auch deshalb schlechter, weil der Wind den Regen mehr durch das Dach treiben konnte, und auch die Hohlziegel leichter abwarf. Ich fand 1 Hohlziegel mit einem Loch in der Mitte, der also wohl auf der First angenagelt war, aber ich sah nie Spuren von Mörtel an Dachziegeln.

Ohne Zweifel dienten die überall vorkommenden Schieferstücke auch beim Dache. Da wo 2 flache Ziegel nebeneinander lagen, entstand, weil diese unten 10 Linien schmäler sind als oben, eine Lücke, welche unten 20 Linien breit war und sich einen Fuß lang ausspitzte. Obschon diese Lücken durch die Hohlziegel gedeckt waren, so mochte man doch, weil der Wind, unter dem untern Ende derselben durch, den Regen in sie hinein treiben konnte, diese mit solchen Schieferstücken decken. Sie

durften dazu nicht breiter sein als 4 Zoll, nicht länger als 6—7, konnten an einem Ende 2 Zoll dick sein, mußten aber bald dünner werden.

Bäder. Im Pachtener Walde und bei Aussen sind solche angedeutet.

Brunnen. Bei Pachten ist einer, der jetzt mit einem Steine zugedeckt ist. Wasserleitungen aus Hausteinen sind häufig. Seite 2, 27. Eine gemauerte war bei Pachten. Bei Hölzweiler und Pachten fand man Leitungsröhren von Thon, bei Pachten auch solche von Blei.

Kellergewölbe. Solche habe ich bei Schwarzenholz begegnet.

Oefen. Bei Ensdorf fanden sich einzelne Tafeln, welche zusammengestellt als Oefen dienten. Sie sind von Thon, mit Figuren verziert, und schwarz angestrichen. Zu Trier fand man sehr tief in der Erde grade solche, nur standen hier neben den Figuren die Namen derselben, es waren Heilige, die man sonst für Götter angesehen hätte.

Handmühlen. Allenthalben waren viele. Sie bestehen meist aus porösem Basalt, welcher keinen Augit, aber etwas Olivin enthält, und konnten von Niedermendig oder Birresborn kommen. An beiden Orten hauseten Römer, und man bezieht noch heute Mühlsteine von da. Dieser Mühlsteinhandel muß in alter Zeit sehr beträchtlich gewesen sein.

Ohne Zweifel bedienten sich die gallischen Bewohner auch dieser Mühlen, wenigstens zur Zeit der Römer, und wenn sich Stellen fänden, wo man solche Mühlen begegnete ohne Dach-Ziegel, so wäre wohl zu vermuthen, daßdort Gallier unter ihren Strohdächern gewohnt hätten.

Ein schon stark abgenutzter Mühlstein hat 13 Zoll im Durchmesser und an seinem äußern Rande 3 Zoll, im Innern 1 Zoll Dicke.

Eine andere Art von Mühlstein bestand aus einem grobkörnigen, fast geröllhaltigen Sandsteine. Ein solcher wurde zu Pachten auf der Acht unter vielen Ziegeln und mit 2 leeren Särgen gefunden; auch einer bei der Bommersbacher Mühle. Seite 15 und 54.

An Stoff, Größe und Einrichtung sind die Mühlsteine, worauf die Töpfer zu Trier ihren Bleiglanz zur Bereitung der Glasur mahlen, den römischen ganz gleich.

Hausgeräthe.

Geschirre von Thon. Die Thongeschirre der Römer, welche sich bei uns finden, zerfallen in ganz bestimmte Klassen, deren jede auch in Trier und Metz ihre Eigenthümlichkeit, sowohl in Bezug auf den Stoff und dessen Ueberzug, als auch in Hinsicht der Dicke der Wände, der Größe und Form der daraus gemachten Gefäße, durchaus beibehält. Die Geschirre unserer Gegend geben folgende Klassen, die allein auf der Art der Masse beruhen.

1) Masse: der gewöhnliche, bald rothe, bald weißliche Lehm, von dem man die Ziegel brannte, bei kleineren Gefäßen mit wenig, bei größeren mit ¼ der Masse Sand vermischt, der bei ganz großen Gefäßen linsengroße Körner hatte. Sie brannte sich gelblich, bei starkem Feuer hochroth, nach Umständen schwarz.

Daraus machte man die großen, 2—3 Fuß hohen, Amphoren und Urnen, deren Wände 3—7 Linien dick sind, und auch die meisten kleineren Amphoren, Urnen und fast alle Krüge, auch die Lampen.

Ueberzug: Keiner.

Sie saugen das Wasser sehr begierig ein.

2) Masse: Eine feine, rothe Erde ohne Sand, die sich dunkelroth brennt und matt bleibt.

Die Wände der Gefäße sind 1—2 Linien dick, sind allzeit mit einem schwarzen oft glänzenden Firniß überzogen, der in Säuern und im Feuer unveränderlich ist, aber das Wasser durchläßt. Man hat von ihr nur kleine, durch ein umlaufendes Zahnrädchen verzierte Urnen, mit sehr kleinem Boden. Diese Art ist die 2. Art der Poterie Romaine bei Alexandre Brogniart. Traité sur les artes ceramiques. Paris 1844 Tom. I. Er sagt von ihr: „Cette varieté, ne se trouve guerre que dans les contrées de la rive droite du Rhin, dans les environs de Bonn, Rheinzabern. Elle parait en quantité appartenir aux Urnes cinéraires.“ Auch zu Trier ist sie häufig, sie findet sich wohl bei Gräbern, aber auch sonst.

3) Masse: Fein, von der Farbe des Siegellackes, mit meist etwas glänzendem Bruche.

Sie wird zu 2 Linien Dicke verarbeitet zu Schüsseln, Schalen und Tellern. Diese Gefäße haben immer einen an sich farbenlosen, glänzenden, im Feuer und im Säuern unveränderlichen Firniß, welcher doch das Wasser wenig hindert in die Gefäße einzudringen. Ich nenne sie immer Gefäße von terra sigillata; obschon ich weiß, daß sie nicht aus terra sigillata bestehen müssen. Brogniart hat auch keinen Namen für dieselben; er sagt von ihnen, daß sie durch das ganze römische Reich merkwürdig gleich seien.

Sie sind fast allzeit verziert mit Figuren, die theils in der Form waren, theils nachher auf dem Rade durch bloße Abdrehung oder durch das Rädchen angebracht wurden. Die häufig vorkommenden Namen, wurden durch einen Stempel aufgetragen. Solche sind hier auf Seite 25 u. 87 angeführt. Als Verzierungen tragen sie gewöhnlich folgenden Kranz. Ein senkrechter Stab ist von 2 übereinanderstehenden Hufeisen gedeckt, dann folgt ein Stab, der unten einen Knopf hat, dann wieder die erste Figur u. s. w. Die Figuren sind zuweilen nicht übel, aber meistens sehr barbarisch. — Von Töpfen

dieser Art, welche mit weißen erhabenen Figuren verziert sind, von denen Brogniart spricht, ist bei uns keine Spur.

Wo die unserigen gemacht wurden, wüßte ich nicht zu sagen, gewiß können die Stempel an den sichern Ort führen; sie kamen aber nicht aus der Nähe, weil ich hier unter den vielen nur 1 Stempel fand, der 2mal vorkommt. Lucius f. Brogniart glaubte die Erde dazu habe man sich überall durch Zuthat von Ocher zu feinem Schlamme bereitet, und berichtet, daß man bei Rheinzabern 15 Oefen zum Brennen solcher Gefäße nebeneinander gefunden habe. Gewiß dienten diese Gefäße am Tische der Reichen, es ist aber unrichtig, wenn Brogniart bemerkt, sie seien nie zu den Urnen gesetzt worden, obschon man nie große Todtenurnen aus der in Rede stehenden Erde findet. Auch wäre es noch zu beweisen, wenn er glaubt, sie seien nur vom Ende des 1. bis zum Ende des 3. Jahrhunderts im Gebrauch gewesen.

Man findet auch eine schlechtere Art dieser Gefäße; die Masse bleibt bei diesen immer 3—4 Linien dick, ist erdiger, gelblich roth, der Firniß ist in der Nässe auflöslich, die Figuren sind schlechter.

4) Masse: Weiß mit Sand, zuweilen mit Gries gemengt. Sie brennt sich zuweilen schwärzlich, ist, wenn sie stark gebrannt wird, sehr hart, so daß sie dann das Wasser wenig einsaugt. Diese scheint die erste Abänderung der 4. Art bei Brogniart zu sein.

Sie wurde gelb angestrichen, aber der Anstrich fiel immer dort ab, wo Sandkörner hervorstehen; diente meistens zu ganz großen Urnen und ist dann 4 Linien dick. Bei einer Urne von 10 Zoll Durchmesser hatte sie 1½ Linie.

5) Masse: Weiß mit wenigem, feinem Sande, sie brennt sich röthlich, ist oft weiß und roth geflammt. 2—3 Linien dick dient sie zu großen Urnen. Gresaubach.

6) Masse: Weiß, fein, ohne Sand, der gewöhnliche Pfeifenthon. Sie ist sehr stark und dient in einer Dicke von 1½ bis 2 Linien zu kleinen Gefäßen und großen Tellern, selten zu Krügen.

Ein aus ihr bestehender Krug ist ohne Farbe, sonst tragen diese Gefäße stets den schwarzen, glänzenden Firniß, von dem ich oben geredet, oder sind matt grau.

Die Teller und Platten aus dieser Erde, welche bei den Gräbern zu Ensdorf gefunden wurden, sind auf Seite 14 beschrieben. Sie würden durch ihre Eleganz und Leichtigkeit unsern Fabriken Ehre machen.

Kleine Gefäße, welche auf schwarzem Grunde sehr zierlich mit feinen weißen Linien geschmückt waren, die man vermittels eines Trichterröhrchens auf die schon gefärbten Gefäße auftrug, fand man zu Ensdorf mehre.

Die Gefäße dieser Art haben zuweilen erhabene Verzierungen, die in der Form angebracht wurden. — Bei Castel sah ich Götterbilder von dieser Erde.

Sie ist wohl die 2. Abänderung der 4. Art bei Brogniart; allein sie trägt die weißen Verzierungen, von welchen er bei der feinen, hellrothen Erde spricht, bei uns nie die rothen, welche er ihr zuschreibt.

6) Masse: Eine blaue oder schwärzliche Erde mit wenig weißen Punkten oder Sandkörnern, der gewöhnliche graue Pfeifenthon. Sie zeigt sich an beiden Seiten oft gelblich durch das Brennen oder vielleicht eher durch die Feuchtigkeit. In der Dicke von 3 Linien bildet sie fußweite Urnen und Teller; fast ohne Sand kleine Schalen, welche das Wasser begierig einsaugen.

Gefäße aus dem Schlamme, welcher durch Verwitterung plutonischen Gesteines entstand.

7) Aufgeweichter, blauer Trapp. Masse blaugrau, auch violett, ohne Sand, aber mit Trappkörnern, die nicht aufge-

weicht waren. Auch etwas blasig. Der Bruch hat Pechglanz. Die äußere Oberfläche ist uneben, da die unaufgeweichten Körner beim Brennen weniger schwanden.

Zu 2 Linien Dicke bildet die Erde große Urnen, welche das Wasser wenig einsaugen. — Große Haufen davon liegen bei der alten Kirche von Düppenweiler. Ich fand auch solche Scherben bei Völklingen, Beckingen und Pachten.

Der gute Mann zu Düppenweiler mußte diesen Gefäßen, um ihrer los zu werden, einen Lehmanstrich geben; er that's aber nicht immer.

Solche Erde kommt auch bei Ponten — unfern Mettlach, von Aussen die Prims hinauf, und um den Schaumberg vor, sonst im Trierischen Regierungsbezirk nirgend.

8) Derselbe Stoff, nur stärker gebrannt und weniger grobkörnig. Der Teig ist schwarz, enthält nur hier und da ein grobes Korn, aber viele weiße glasige Punkte, die besonders nach außen häufiger sind. Auch hat er eine Menge kleiner Blasen. Die äußere Rinde fast eine Linie dick, wie verglast, sie ist auswärts uneben, aber nicht gefärbt.

Die Masse wirkt nicht auf die Magnetnadel.

Die Gefäße sind, auch wo sie fußweite Urnen bilden, nur 2 Linien stark und widerstehen dem Wasser sehr gut.

Sie wurden ebenfalls in Düppenweiler gemacht und finden sich dort in Menge.

9) Masse: ⅔ der Masse sind Feldspathkörner, theils weiß, theils röthlich; das Bindemittel ist pechfarbig. Sie enthält keinen Augit und kein Eisen, saugt das Wasser begierig ein, und wird zu kugelförmigen Kesseln verarbeitet, deren Wände 1½—2 Linien stark sind, und einen Schnabel haben. Sie finden sich auch bei Trier häufig in Gräbern, dienen aber nie zu Aschenurnen, mochten wohl die gewöhnlichen Kochkessel sein. Ohne Zweifel sind sie ein inländisches Produkt, wahrscheinlich

aus der Gegend von St. Wendel, doch habe ich nicht Exemplare genug, um etwas bestimmen zu wollen.

10) Masse: Weiß oder gelblich weiß, mit vielen weißen und schwarzen glänzenden Punkten. Schwächer gebrannt bleibt sie weißlich, aber sehr stark gebrannt wird sie blauschwarz, zeigt dann sehr viele glasige und auch glänzend schwarze Punkte. Das Innere bleibt zuweilen noch weißlich. Das Aeußere ist immer rauh und mit einem grauen, zuweilen grünlichen, Anstriche bedeckt. Die Gefäße scheinen nur große, oft fußweite Urnen zu sein, deren Wände 5—8 Linien haben.

Sie waren sehr stark, ließen das Wasser wenig ein und sind nicht nur hier im Kreise, sondern auch bei Trier sehr verbreitet.

Die glänzenden Punkte sind Titaneisen, die Scherben wirken stark auf den Magnet, und ihr Pulver gibt ihm einen starken Bart. Der Teig ist verwitterter Tholeyit, wie er um den Schaumberg und fast nur dort in Masse vorkommt.

Demnach stammen diese Töpfe von Tholey.

Da die Alten weder unsere gußeisernen Kessel, noch eine Glasur hatten, so mußten sie sich gerne an diese feldspatreichen, plutonischen Massen halten, weil diese beim Brennen leicht eine halbe Verglasung eingehen, wenn sie auch eben deßwegen nie zu dünnen Schalen durften verarbeitet werden.

Metallene Gefäße. Von solchen habe ich keine Spur begegnet; der bei Ensdorf gefundene, auf Seite 15 erwähnte, kupferne Kessel mag der Feldkessel eines Soldaten gewesen sein, da auch ein Schwert dabei lag.

Gläserne Gefäße. Diese waren gewiß kostbar, aber doch auch nicht selten weder in den Gräbern, noch in den Häusern. (Siehe Seite 75.)

Sonstiger Hausrath.

Scheeren und Spiegel, kupferne Zierrathen von Mobilien, kleine Löffel, Spielwerk, sind bei den Artikeln Pachten und Ensdorf erwähnt. — Das am Hylborn gefundene Beil hatte die Gestalt einer Zimmermannsart.

Marmortafeln finden sich bei Pachten. Feuersteine von schlechten Chalcedon im Pachtener Walde, Handmühlen überall.

Lebensmittel.

Im Pachtener Walde und bei Niedaltdorf finden sich unter den Ruinen viele Knochen von Rindvieh und Hasen, und Zähne von Ebern.

Trauben sind abgebildet am Pachtener Thurme; Steine von Aprikosen und Kirschen fanden sich in den Hügelgräbern bei Niedaltdorf; den allgemeinen Gebrauch des Brodes bezeugen die Handmühlen. Da die großen Amphorä ohne Zweifel größtentheils zum Bewahren von Getränk dienten, so war wenigstens zu Pachten solcherlei in manchem Hause. Ich denke dabei besonders an den Birnentrank, den schon zur Zeit des Diodorus Siculus die Gallier leidenschaftlich liebten. Er sagt, sie nennten ihn Zythus, was mit geringer Abänderung der noch Manchem so liebe Name Viez ist.

Kleidung und Zierrath der Menschen.

Die Figuren an den Felsen bei Wallerfangen geben hierüber einigen Aufschluß. Beide haben Schuhe; der Mann trägt einen langen Kittel und darüber, wohl weil er sich hier in seinem Feierkleide zeigen wollte, einen kurzen Mantel, dessen Schnalle auf der rechten Schulter lag. Solche Schnallen und Krempen finden sich häufig. Die Frau hat einen langen Rock und über demselben eine weite lange Jacke, die mit einer Schnur um den Leib gehalten zu sein scheint. Bei Pachten

konnte ich mehre Fingerringe und geschnittene Steine anführen; bei Hüttersdorf ein mit Figuren verziertes, dünnes Goldblech mit falschen Steinen, und bemalte Korallen aus Thon.

Werkstätten.

Eine Zügelhütte war bei Pachten, eine Wassermühle bei Bous; Töpfereien bestanden zu Düppenweiler und bei Tholey. Eisenhütten kenne ich im Kreise noch nicht. Es ist aus mehren Gründen nicht wahrscheinlich, daß die Römer die Eisenerze bei Gresaubach und Tholey benutzt hätten; das nächste Hüttenwerk stand in der Tabener Hecke, Hundscheid genannt, und macht sich durch eine Menge Frischfeuerschlacken kenntlich. Es ist bekannt, daß die Römer zum Bewegen der Maschinen mehr die Sklaven als die Wasserkraft benutzten und ihre Schmelzen auf Höhen anlegten. Auch in der Eifel liegt eine solche auf einer Höhe. In Pachten verräth häufig vorkommendes, geschmolzenes Kupfer das Vorhandensein der Werkstatt eines Kupferschmiedes. Solche mußten häufig sein, weil man in den irdenen Gefäßen nicht gut kochen konnte, und Eisengußwaaren fast völlig unbekannt waren, indem man das Eisen nicht in Hohöfen, sondern unmittelbar in Frischfeuern gewann.

Götterverehrung.

Zu Pachten fand man die Minerva und 2 Statuenköpfe; dort stand auch die Capelle des Merkur; wo die jetzige Kirche ist, finden sich Andeutungen für einen Tempel, ebenso bei Fremmersdorf und Beckingen. Auffallend ist es, daß man häufig dort römische Ziegel findet, wo Kirchen stehen oder standen; so zu Mechern, Fremmersdorf, Ihn, Pachten, Dillingen, Roden, Bous, Hölzweiler, Huttersdorf, Düppenweiler, Bettingen, Uchtelfangen, Illingen. Mone hat dieses auch in Baden bemerkt. Dasselbe finde ich auch in der Umgegend von Trier zu Cönen, Konz, Irsch, Morscheid, Hetzrath, Ehrang,

Lorich, Trierweiler, Langsur. Das ist wohl eine starke Andeutung, daß das Christenthum zur Zeit der Römer, oder bald danach, bei uns unter die Pagani verpflanzt wurde; denn diese Erscheinung trat ein, wenn man, wozu die Päbste mehrfach anwiesen, vorhandene römische Gebäude, Tempel oder Wohnhäuser, zu Kirchen benutzte, oder man die römische Bauart für die Dächer auch im Anfange des Mittelalters beibehielt. Dies mußte um so eher statt finden, wenn die alte Baukunst durch besondere Meister fortgepflanzt wurde. Eine in dieser Hinsicht wichtige Stelle finde ich bei Gregorius Turonensis, Histor. Francor. I. 31. Da sagt er, von den Schülern der vielen Glaubensprediger, die unter Kaiser Decius von Rom nach Gallien kamen, sei einer nach Berry gelangt und habe einige von den neuen Gläubigen geweiht, gelehrt die Psalmen singen, den Gottesdienst halten, und wie sie eine Kirche bauen müßten; bei ihrem Mangel an Geld, und weil ihre ersten Anhänger nur Armen gewesen seien, hätten diese gesucht ein Haus zu kaufen, um daraus eine Kirche zu machen. — Auch waren die meisten von den vielen Kirchen, deren Gregorius erwähnt, durch Geistliche erbaut. Zu seiner Zeit, am Ende des VI. Jahrhunderts, deckte man die Kirchen mit Ziegeln oder Blei. Lib. I. Miraculorum c. 65. (Die Fenster waren mit Glas gedeckt. Im ersten Buche über die Herrlichkeit der Martyrer, cap. 59 erzählt Gregorius Tur., ein Dieb sei in die Kirche des Dorfes Iciodonum bei Tours eingebrochen und habe, weil er sonst nichts zu stehlen gefunden, die Glasscheiben (vitreas), welche in Holz gefaßt die Fensteröffnungen verschlossen und der Kirche Licht gegeben hätten, mitgenommen um durch die Schmelzung des Metalles [das Glas ist gemeint] sich etwas Gold herauszuziehen; er habe wirklich drei Tage daran geschmolzen, aber nichts bekommen.) Das war im südlichen Frankreich; bei uns hat man den Dachschiefer sehr frühe gebraucht; ich halte es für gewiß, daß die Basilica zu Trier mit solchem

gedeckt war, weil in dem Innern derselben wohl sehr viele Ziegel von Mauern, aber keine Dachziegel vorkommen, dagegen sehr vieler Dachschiefer. In der Gegend von Saarlouis waren die Burgen und Kirchen immer mit Schiefer gedeckt; die Deckung mit den jetzt gebrauchten Ziegeln ist nicht alt.

Begräbnisse.

Wir finden in unserer Gegend 5 Arten alter Begräbnisse. Man begrub die Todten etwa in hölzernen Laden in der freien Erde, umstellte sie mit Steinen, oder legte sie in steinerne Särge. Auch verbrannte man sie und sammelte die Asche in Urnen. Ein anderes Mal legte man die Todten, zuweilen zwischen Steinen, auf die Erde und machte einen hohen Hügel, tumulus, darüber.

Begräbnisse in freier Erde und in Särgen kommen bei Pachten vor; sie beweisen hier, daß man auch im Dorfe und neben dem Tempel begraben werden konnte, wenn sie nicht schon christliche sind. Solche zwischen Steinen finden sich bei Pachten und Reisweiler. Begräbnisse mit Urnen fanden sich zu Ensdorf, gegenüber Pachten und bei Haargaten. Auf Seite 15 habe ich ihre Beschaffenheit weiter angegeben. — Wozu dienten die Krüge, Nebenurnen, Teller, Schalen und Lampen? — Gewiß gab man den Todten allerlei Speisen und Trank mit — bei Nied-altdorf blieb noch der Kern der Aprikose und Kirsche, die Knochen machte man wohl aus dem Fleische. Das konnte man thun, um den Todten Liebe zu zeigen, ohne dummen Aber-glauben, und auch den Göttern zum Opfer. — Diesen Ge-brauch erwähnt der h. Augustinus Serm. 15 de Sanctis. Tertullianus de Resurrectione carnis c. 1 sagt, wenn das Volk die Verstorbenen auf das Grausamste verbrenne, nähre es hernach dieselben auf das Ueppigste, wie es Gewohnheit derselben oder die Zeit der Speisen mit sich bringe. Der Gebrauch den Todten Speise zu opfern, ging tief in das Mittelalter hinein.

Die II. Synode von Tours (567) sagt: Es gibt auch Solche, welche am Feste der Stuhlfeier Petri den Todten Speisen opfern, und nach der Messe in ihre Wohnungen zurückgehend zu den Irrthümern der Heiden zurückkehren. Man stellte Speisen auf die Gräber, welche Nachts natürlich von den Mäusen verzehrt wurden, und glaubte dann, die Todten hätten sie gegessen.

Die Lampen waren ein schöner Wunsch für die, welche in der dunkeln Erde lagen. — Das Heidenthum war nicht so überaus sinnlos, wie es oft mit Uebertreibung dargestellt wird, wenn auch einzelne Heiden so sein konnten.

Die Thränenfläschchen der Urnen enthielten theils die Thränen der Klageweiber, wie sich dieses nach vielen Beweisen gar nicht bezweifeln läßt, theils Salben. Das geschmolzene Glas, welches man zuweilen in der Asche findet, kann von solchen kommen, die in das Feuer geworfen wurden, zuweilen freilich auch von Glasschmuck, den die Todten trugen.

Zu solchen Begräbnissen wählte man sandige, trocken liegende Orte, wie wir das bei Ensdorf, Pachten und Haargarten sehen. Sie verrathen sich selten durch Ziegel, öfter aber durch Urnenscherben, welche schon dann entstehen mußten, wenn alle Reihen voll waren, und alte Gräber zerstört wurden.

Tumuli habe ich im Kreise 21 angegeben. Die, welche eröffnet wurden, lieferten doch weiter nichts besonders. Wem wurde aber diese Auszeichnung zu Theil? Ohne Zweifel Kriegern, weil Tumuli, welche sich an andern Orten finden, sicher die Gräber von solchen sind. Da diese Tumuli in Italien fast gar nicht, aber in Deutschland, Frankreich, England sehr häufig vorkommen, so gehören sie wohl Deutschen oder Celten, und weil man in ihnen zuweilen römische Sachen findet, so wurden sie zum Theil unter den Römern errichtet, einige vielleicht noch später, wie man das von Tumulis in England weiß.

Ueber Tumuli, welche blos Scherben und Asche enthaltend, als Grenzmarken (Botontini) gedient hätten, haben wir bei uns keine Andeutung.

Als Rest eines Grabdenkmales wird der Stein mit der Rebe und den Vögeln am Pachtener Thurme anzusehen sein, auch der Stein von Bettingen und die Inschrift von Limbach.

Geschichte des Landes unter den Römern.

Nach den alten Bisthumsgrenzen zu schließen, gehörte der ganze Theil des Kreises, welcher auf der rechten Seite der Saar liegt, wie auch das eigentliche Saarthal den Treveris; erst hinter der Bergwand, der linken Seite der Saar entlang, fing das Gebiet der Mediomatrici an. Die Romanisirung des Landes, welche durch römische Verwalter, einwandernde Handelsleute und Handwerker, durch einzelne römische Soldaten, durch Eingeborne, welche im Heere gedient hatten, durch Vertheilung von Aeckern an ausgediente Soldaten, durch Läti, durch die Besatzungen einzelner Punkte, endlich durch reiche Römer, welche Landgüter anlegten, sich sehr bald gestalten mußte, scheint in den 500 Jahren fast vollständig geworden zu sein, da aus jener Zeit fast kein Zeichen celtischen Lebens erkennbar ist. Die ersten Beweise, daß die Römer der Gegend wenigstens nahe waren, sind die freilich sehr zweifelhafte Steinschrift von Julius Cäsar von Castell und die des Tiberius, welche Herr Justizrath Motte vom Herapel gebracht hat.

TIB. CAE.
DIVI. AVG. F.
DIVI. IVLI. N.
AVG. PONTIF
MAX COS III
IMP VIII TRI
POTEST. XXXVII
REGO. VICOVIO.

Die letzte Zeile ist undeutlich. — Wann aber im Kreise diese oder jene Behausung angefangen oder aufgehört hat, dafür haben wir nichts; wir sehen nur Trümmer vor uns ohne alle Geschichte, Trümmer, die sich so gleich blieben, daß man sagen könnte, sie gehörten einem Zeitraume von 50 Jahren. Die Münzen könnten einigen, die Stempel der Ziegel und Töpfe und die Beschaffenheit der letzteren können sichern Anhalt geben.

Wo unter einer Menge Münzen aus der spätern Zeit viele aus der frühen Zeit vorkommen, wie in Pachten, muß die Niederlassung auch frühe angefangen und lange fortgedauert haben; wo nur Münzen von Constantin, werden die Reste auch seiner Zeit angehören — Ensdorf. Wenn man wüßte, zu welcher Zeit unser Q. Val. Sabellus gelebt hat, wann die Töpfereien zu Tholey und Düppenweiler bestanden, wann die Gefäße von terra sigillata anfingen und aufhörten: so wäre die Zeit für viele römische Punkte bestimmt. — Mehr haben wir über die Zerstörung des römischen Wesens in unserem Lande.

Da die Pachtener Münzen mit Arcadius aufhören, so ist es wohl ohne Zweifel, daß einzelne Schwärme des großen Zuges der Vandalen, Sueven und Alanen, welche der Vandalen-König Chrocus im Januar des Jahres 407 nach der Eroberung und Zerstörung von Mainz gegen Metz führte, über Tholey her, theils nach der Straße über Aussen, theils nach der über Schwarzenholz und vielleicht auch auf der Mitte, die Thel und Prims herab, die Gegend verheert haben. Auch die Tholeyer Münzen deuten darauf. Dem Chrocus hatte seine Mutter den Rath gegeben: „Wenn du etwas Neues machen und dir einen Namen erwerben willst, so zerstöre alles, was andere gebaut haben, und tödte alles Volk, das du überwindest, denn bessere Gebäude könntest du nicht aufführen als deine Vorgänger, noch eine größere That verrichten, wodurch du dir einen Namen machen könntest.

Dieses wurde bei uns wenigstens getreu befolgt. Alle Häuser wurden durch Brand zerstört, denn allenthalben Asche, Kohlen und Scherben. Die gläsernen Gefäße und das Geld schmolzen. Eine Plünderung scheint meistens vorangegangen zu sein. Wenige Menschen blieben übrig, denn die Wohnungen wurden nicht wieder gebaut, und Dinge, die für Ueberlebende Werth genug hatten, blieben unersucht, wenn sie auch nur wenig mit Schutt bedeckt waren. So der bleierne Wasserbehälter bei Pachten und ganze Krämermagazine im Varuswalde. „Erster Bericht des Vereines für Erforschung der Alterthümer der Kreise Ottweiler und St. Wendel. S. 16, 17." Gebrochene Speere, Zeugen des Kampfes, liegen auf den Straßen, die nachher durch den Flugsand verdeckt wurden. Die Horden konnten sich auf der Riedstraße und den Straßen hinter Wallerfangen und Bous mit der gewiß über den Herapel ziehenden Hauptmasse vereinigen. Sie zerstörten Metz, nachher Trier und verbreiteten sich dann verwüstend durch ganz Gallien. Damit will ich nicht behaupten, daß nicht schon vorher einige Allemannenzüge die Gegend erreicht haben möchten, ebensowenig als daß nicht auch die große Hunnenverheerung wieder einzelne Castelle und Römerhütten unseres Landes gefunden habe, da bekanntlich die römischen Münzen nach Theodosius aus mehren Ursachen ohnehin seltener sind. — So viel bleibt aber fest, daß fast bei allen unseren römischen Bauresten die Spuren der gewaltthätigsten Verheerung sichtbar sind.

So verschwand bei uns das Volk der Römer, nachdem es vom Jahre 53 vor Christus, also ungefähr 500 Jahre geherrscht und einen hohen Grad von Cultur in das Land gebracht hatte. Im Jahre 464 nahmen die Franken für immer Besitz, theilten das Land und die durch hundertjährige Drangsale aller Art sehr verminderten Einwohner unter sich, und ihre Rohheit unterlag nur langsam dem bildenden Einfluß des Christenthumes.

Die Celtischen Alterthümer des Landes.

Die Celtischen Bewohner des Landes haben keine Spur von irgend einem Bauwerke bei uns hinterlassen, denn wo es Ziegel gibt, da finden sich auch römische Urnen und Münzen. Die dichte Bevölkerung lebte vor der Herrschaft der Römer in Häusern von Fachwerk und Lehm unter Strohdächern. Plin. Hist. nat. 35, 48. 16, 64. So blieb es gewiß mit dem größten Theile der Gallier noch unter den Römern, indem, wenn auch alle römisch gebaute Häuser des Landes von Galliern bewohnt gewesen wären, diese lange nicht hingereicht haben würden, für die Dichtigkeit der Bevölkerung, wie wir dieselbe aus den Commentarien Cäsars und aus Tacitus kennen. Besondere Wohnplätze, runde Vertiefungen, dergleichen De Caumont beschrieben hat, kommen bei uns nicht vor. Wohl begegnet man Aehnliches in unsern Wäldern, namentlich viele neben dem Wege von Schwerdorf nach Waldweisdorf; aber ich wage es nicht, sie für Hausplätze zu erklären. Wenn auch in die Behauptung Mone's (Urgeschichte von Baden) einzugehen wäre, daß Namen mit Wal, Wahl, Gal auf gallische Wohnsitze deuten: so haben wir doch solche nicht. Donnerärte finden sich bei Pachten, Dillingen, Hölzweiler, Reisweiler, Niedaltdorf, und lassen uns dort Wohnsitze der ältesten Bewohner des Landes vermuthen. Eigentliche Hühnenbetten haben wir gar nicht. Die oben angeführten, vielen Hügelgräber gehörten sicher alten Deutschen oder Celten. Sie lieferten keine Merkmale für ihre Zeitbestimmung. In einem Hügel bei Merten fanden sich Reife von Wagenrädern. Da unsere Tumuli an Straßen liegen, so läßt sich wohl denken, daß sie Gräber deutscher Krieger aus römischer Zeit sind. Deutsche oder celtische Urnenfelder haben sich hier ebenfalls nicht mit Bestimmtheit ergeben; das Urnenfeld bei Ensdorf kann großentheils deutsch sein. Die ummauerten Gräber entsprechen der deutschen Sitte zur Zeit der Völkerwanderung und später. Von alten Opferplätzen

oder aufgerichteten Steinen finden wir nichts. Die monströse, Katze, welche nach Begin als Grenzstein bei Beckingen durch die Chatten aufgerichtet gewesen sein soll, war nichts als ein kleiner Löwe, der das Wappen eines Deutschherrn hielt, der dort einen Weinberg angelegt hatte. Auf dem Schaumberge und dem Litermonte stehen Felsmassen hervor, die wohl den Druiden dienen konnten, eine bildet sogar ein Thor; doch erkennt man nicht mit Bestimmtheit, daß hierbei Menschen thätig waren, weil sie nicht regelmäßig genug stehen.

Gallische Urnen oder andere Gefäße lassen sich bei uns nicht erkennen, da man keine Begräbnisse mit Urnen hat, worin nicht auch bestimmt Römisches vorkomme. Was Alexander Brogniart in dem oben angeführten Werke angibt als Unterscheidungsmittel gallischer Urnen von römischen — daß sie oft mit Gesichtern bezeichnet seien und nie gehörig gebacken — wird bei uns, wo wenige solcher Urnen unter vielen andern vorkommen, nicht viel bedeuten. Die Figuren können ein Spiel des Meisters oder der Lehrjungen sein, und die nicht gebrannten Gefäße mögen von armen Leuten herrühren.

Die metallenen Streitärte und der Armring, welche sich bei Wallerfangen und Limbach fanden, waren gewiß Geräthe von Celten oder Deutschen.

Pfeilspitzen mit Wiederhaken von Feuerstein begegnete man einmal im Eisenkasten eines Juden zu Saarlouis.

Wichtiger und häufiger sind die sogenannten Donneräxte. Unter 15 Steinen dieser Art, welche ich im Kreise begegnet habe, ist nur einer viereckig-walzenförmig, aber an beiden Seiten abgebrochen, die andern sind ziemlich flach, und bilden fast gleichschenkelige Dreiecke, deren kürzere Seite geschärft ist; die Spitze ist meistens abgebrochen. Die Schärfungsflächen sind immer krumm, die Schärfe selbst bildet eine Kreislinie, die aber oben allzeit mehr gekrümmt ist. Die Seitenkanten sind abgerundet, die eine der breiten Seitenflächen

ist viel mehr gewölbt als die andere. Keiner dieser Steine ist durchbohrt. Sie bestehen aus Granit, Feuerstein, aber meist aus Serpentin. Man findet sie zerstreut auf dem Felde. Was ein jeder besonders hat, will ich der Reihe nach angeben.

1) 6 Zoll lang, 2 dick, unten 2½ breit; ein Serpentin, der größtentheils aus Feldspath besteht. Die Masse könnte auch eine Abart des trierischen Grünsteins sein. Die Art füllt die Hand sehr gut und war eine mächtige Waffe zum Hauen. Zu Pachten, im Canton Tirmes, gegen die Saar gefunden 1843.

2) 2 Zoll lang, 1 dick, unten 1¼ breit. Serpentin. An dem oberen Kopfe des Pachtener Galgenberges, 1845. Ein ganz gleicher zu Hölzweiler, 1846.

3) 2½ Zoll lang, unten 1½ breit. Serpentin. Dillingen, in einem Garten, 1836.

4) 1½ Zoll lang, unten 10 Linien breit, nicht abgebrochen. Zu Pachten oder Hölzweiler.

5) 13 Linien auf 9. Serpentin.

6) 4½ Zoll auf 2, 1 Zoll hoch. Feuerstein. Der Stein ist nur aus dem Rauhen geschliffen. Hinter Reisweiler in der Nähe der alten Straße, 1842.

7) Walzenförmig-viereckig, 3½ Zoll lang, 2 dick, abgebrochen. Wetzschiefer, rauh, vorne spitz, hinten zugerundet. Pachten oder Hölzweiler.

8) Serpentin 2½ auf 2; an der Schärfe gebrochen, die Seiten waren wenig zugerundet. In dem römischen Hause zu Niedaltdorf.

9) 2½ Zoll auf 1¾. Serpentin, die Abschleifungsflächen sehr erkennbar. Pachten oder Hölzweiler.

10) 2¼ auf 2¼. Nur wenige Hornblende mit Feldspath. Abgebrochen.

11) Desgleichen, nur etwas dünner.

12) Nur an der Schärfe geschliffen 1¼ Zoll dick.

13) 4 Zoll auf 1 Zoll 11 Linien, 1 Zoll dick. Serpentin mit viel Feldspath. Allenthalben sehr rauh. Pachten oder Hölzweiler.

14) 4½ Zoll auf 2¼, 1¼ Zoll dick. Feldspath und Hornblende. Sehr rauh, nur gegen die Schärfe geschliffen, die Spitze sehr stumpf.

Das Volk glaubt bei uns, daß diese Steine mit dem Blitze fallen, und das Einschlagen des Blitzes verhindern, heilt auch Beulen an den Eutern der Kühe damit. Es kam vor, daß bei Theilung einer Erbschaft auch ein solcher Stein in 3 Theile getheilt wurde. Plinius lib. 37 cap. 11 sagt von ihm: Der Donnerstein (brontia) ist dem Kopf einer Schildkröte ähnlich; er fällt, wie man glaubt, mit dem Donner, und löscht das Feuer, welches durch Blitzschlag entstand. Andere Stellen der Alten sprechen wohl von Blitzsteinen aber nicht von diesen wie Plin. 37, 14, Sidonius Panegyric. in Julium Valerium Maranum, ab initio; Nemesius episcop. Messenus (c. 550) de natura hominis cap. 5.

Diese Instrumente waren keine Streitärte, wenn man auch anderswo ähnliche Steine begegnet, die ein Loch haben. Man hätte die unserigen dazu in dem Spalte eines Stockes befestigen müssen, der 2—3 Zoll dick gewesen wäre, wie sich bekanntlich die Wilden noch ihre Aexte machen; aber was wäre ein Stock mit den Steinen Nr. 5 und 7 für eine Waffe gewesen? Der Stein Nr. 1 war viel zu dick, um so eingeklemmt zu werden. Leute, welche harte Steine so fleißig bearbeiteten, würden, da bei jeder Einklemmung ebene Flächen dienlicher sind und Stützpunkte nothwendig, nicht alles so sorgfältig ausgerundet haben. Die Werkzeuge sind merkwürdig zweckmäßig eingerichtet, um sie in der Hand zu führen und mit ihnen ein Thier abzuziehen oder zu zerlegen. Die Schneide ist nämlich nicht gerade, sondern krumm, auch nicht gleichmäßig krumm, sondern oben mehr gebogen; die Schärfungsflächen

sind nicht eben, sondern gewölbt, weil so stärker; der ganze Stein ist dreieckig, weil er sich so besser fassen läßt; bei dem dicken Steine, der mehr zum Hauen diente, ist die Seite, welche in die Fläche der Hand zu liegen kam, flach, die andere, um welche sich die Finger schlangen, abgerundet und in der Mitte viel höher gewölbt. Die Schärfe schnitt völlig genug, um eine gespannte Kuhhaut durchzuschneiden, die Spitze diente beim Abdecken. So entsprach das Werkzeug als Messer oder als Handbeil den frühesten und vorzüglichsten Bedürfnissen der Menschheit.

Welcher Zeit gehören diese Werkzeuge an, welchem Volke? Weil sie durch ganz Europa verbreitet sind, ist es gewiß, daß nicht etwa römische Priester sie mit ihrem Opferdienste herbrachten, oder auf irgend eine Weise die Römer. Plinius kannte sie, aber nicht ihren Ursprung oder Gebrauch. Auch die Römer bei uns kannten sie, bewahrten sie vielleicht auch schon als Donnersteine, wie der zu Riedaltdorf gefundene andeutet. Es ist bekannt, daß die Menschen zuerst steinerne Werkzeuge hatten, dann kupferne und zuletzt solche von Eisen. Nach diesen Geräthen ordnet man auch die alten Gräber. In Deutschland war das Eisen noch zu Tacitus Zeiten seltener. Er sagt Germania c. 6: Die Deutschen haben nicht einmal Eisen genug; Schwerter und größere Lanzen sind selten. Im 46. Kapitel berichtet er: Die Fenni sind merkwürdig wild und gräulich arm; sie haben weder Waffen, noch Pferde, noch Penaten. Ihre Nahrung ist Kraut, ihre Kleidung sind Felle, ihr Lager der Boden. Ihre Hoffnung setzen sie auf die Pfeile, welchen sie aus Mangel an Eisen eine Spitze von Knochen geben.

Bei den Galliern war es zu Cäsars Zeiten anders. Sie waren wohl bewaffnet und die Arverner konnten später eine Schaar Männer stellen, welche ganz mit Eisen bedeckt waren. Doch müssen diese Messer nicht alle den aller-

ältesten Zeiten angehören, denn sie finden sich bei uns nicht im angeschwemmten Lande, sondern auf dem Boden, auch dort, wo keine Abschwemmungen stattfanden, wie bei dem Steine Nr. 1 in Pachten, während man tief im aufgeschwemmten Lande bei uns behauene Baumstämme findet, in welchen noch die abgebrochenen eisernen Keile stecken. Sie konnten, als man sogar das Eisen schon in Menge hatte, doch noch fortwährend beim Schlachten des Viehes gebraucht worden sein, wie man noch jetzt hölzerne Instrumente hat zum Zurückstoßen des Felles. Dazu würde man sich aber gewiß nicht solche Instrumente, die mühsam zu bereiten waren und größtentheils weit herkamen — die von Feuerstein und Serpentin oder Sienit — neu angeschafft haben, wenn nicht etwa irgend ein Aberglaube dabeiwar.

Deßhalb ist es mir wahrscheinlich, daß bei Opfern der Gebrauch der Urzeit mit steinernen Messern das Thier zu zerlegen, lange bei den Druiden beibehalten wurde, sowie die Juden bei der Beschneidung ein steinernes Messer gebrauchen mußten. Somit dienten ohne Zweifel diese Steine den Urmenschen als eigentliche Messer, und manche von ihnen mochten noch zur Zeit der Römer von den Celten bei ihren Opfern gebraucht worden sein.

Behauenes Holz und eiserne Instrumente im angeschwemmten Lande.

Auf der felsigen Unterlage, welche die Sohle der Prims und Saar bildet, liegt Kiesgeröll, dessen Oberfläche sehr uneben ist, indem seine Mächtigkeit von 1—6 Fuß wechselt. Da, wo der Kies Mulden bildet, hat sich graue Lette gesammelt, welche Flügeldecken von unsern Käfern, Kätzchen von Erlen, Zweige und mächtige Stämme von Buchen und Eichen einschließt. Auf dieser grauen Lette liegt die rothe, welche, wo sie nicht grade neben Sandbergen ist, den ganzen Thalboden bildet. Sie hat neben der

Prims eine Mächtigkeit von 5—6 Fuß, an der Saar ist sie 12 Fuß stark. Die stets wandernde Prims deckt oft durch Abschwemmung des alten Bodens solche Baumstämme auf. Lange fand ich keinen mit irgend einer Spur menschlicher Thätigkeit, bis 1837 das Wasser unfern der Dillinger Papiermühle einen Baum halb aufdeckte, der viereckig behauen war, mit circa 14 Zoll Seite, auf 10 Fuß Länge. Durch ihn waren, etwa 4 Fuß von einander entfernt, 2 große viereckige Löcher gehauen und zwar mit großer Genauigkeit.

Das Holz war noch stark aber ganz schwarz. Damals grub man etwa 300 Fuß von der Prims entfernt, einen andern über 20 Fuß langen Balken aus, der auch viereckig war. 1845 legte die Prims 2000 Fuß oberhalb der erstgenannten Stelle unter einer mächtigen Eiche — sie hatte 3½ Fuß Durchmesser auf 30 Länge — ein Stück Eichenholz bloß, das viereckig behauen, auf etwa 13 Zoll Seite 28 Fuß Länge hatte, und an mehr als 6 Stellen etwa ¾ Zoll breite und 2—6 Zoll tiefe Querschnitte hatte. — Der Baum sollte wohl in Klötze getheilt werden, und die Menschen hatten keine Säge, aber sie mußten eine sehr dünne Axt haben. Wenigstens ein solcher Keil fand sich. Gegen 1840 fand man, als man die Fundamente des großen Magazines der Papiermühle ausgrub, unter unbehauenen Bäumen auch behauene, und in einem steckte noch die abgebrochene Schärfe eines Keiles oder einer Axt. Diese Schärfe ist regelmäßig gearbeitet. 4 Zoll breit, 4¾ hoch und am obern Ende, wo sie abgebrochen ist, ¾ Zoll dick. Das Eisen ist noch scharf, vom Roste nicht sehr zerfressen. Sein Bruch ist als wenn es im Innern aus lauter Blättern bestände, die mit den beiden Seitenflächen des Keiles parallel wären. Er wiegt 3½ Pfund. Mit einer so dünnen Axt waren jene Einschnitte zu machen. Die harten Gegenstände in den alten Deutschen Gräbern findet man immer durchgeschnitten, nie gesägt. Eiserne Aexte und Beile sind

häufig. Daß man zu Cäsars Zeiten in Gallien Sägen hatte, ist gewiß.

Der Boden über diesen Hölzern war alter, angeschwemmter Primsboden (Lette), und ungestört; die jetzigen Anschwemmungen der Prims sind Sand und Kies, nie Lette.

Wozu obige Hölzer gedient haben mögen; wie es kam, daß man jenes kostbare Stück Eisen nicht herausgenommen hat, was doch mit einem kleinen Feuer gethan gewesen wäre, darüber kann man allerlei vermuthen. — Sie konnten über Nacht fortgeschwemmt worden sein. Die Bildung dieses angeschwemmten Landes ging den Römerzeiten vor, da über ihm Ziegel liegen, und auch die Donneräxte; aber Eisen war damals nicht selten. Auch bei dem Fundamentgraben der neuen Kirche zu Dillingen fand sich in der Tiefe von 8 Fuß, da wo früher gewiß nie war gerührt worden, im Lehmboden eine Art schlechten eisernen Ringes, der aber ganz Rost und Lehm war.

Hypothesen über die in unserer Gegend vorkommenden Eigennamen der Dörfer, Felder, Berge und Gewässer.

Hypothesen über die alten Eigennamen haben in der neuern Zeit zu merkwürdigen Resultaten geführt; auch in meinem geringen Kreise glaube ich durch solcherlei nicht unwichtige Wahrheiten gefunden zu haben, wenn auch anderes eben nur Hypothese bleibt, zu etwas Besserem der erste Schritt.

Ueber die Entstehung solcher Namen muß man wohl im Allgemeinen Folgendes festsetzen:

1) Viele solcher Ortsnamen wurden gegeben nach der Beschaffenheit des Ortes, sind also Gemeinnamen; andere nach gewissen Personen, und wieder andere mögen, ohne daß sie irgend eine Bedeutung hatten, von Anfang an zur Bezeichnung des Ortes angenommen worden sein.

2) Namen, welche oft vorkommen, müssen wohl als ursprüngliche Gemeinnamen angesehen werden, oder sind von Personen genommen.

3) Unsere Ortsnamen bestanden, wie ich unten zeigen werde, fast alle schon zur Zeit Karl's des Großen, wahrscheinlich zum großen Theil schon unter den Römern und noch früher.

4) Demnach sind die Wurzeln der meisten alten Namen celtischen, deutschen oder lateinischen Ursprunges. Nach Hieronymus comment. in epist. ad Galatas wurde im trierischen Lande die celtische Sprache gesprochen und zwar nachdem die Römer schon 400 Jahre hier geherrscht hatten. Nun mögen jene Wurzeln blos Provinzialismen gewesen und geblieben, jetzt verloren oder als solche überliefert sein, oder sie waren allgemein und erhielten sich in der Schrift. Die celtische, altdeutsche und lateinische Sprache lieferten den Stoff der englischen und französischen Sprache. Die englische Sprache gibt uns zugleich den sichersten Aufschluß darüber, welche Wörter zur Zeit der Völkerwanderung im Deutschen vorkamen. Demnach wäre die Bedeutung jener Namen zu suchen: a. in der celtischen Sprache, wie sie sich in der Normandie und in Wales erhalten hat, b. in der lateinischen, c. in der alten und jetzigen deutschen, d. in der englischen und französischen, e. in den etwa vorhandenen Provinzialismen. In der jetzigen celtischen Sprache ist wohl am wenigsten zu suchen, da die benannten Gegenden weit von uns entfernt sind, also vielleicht einen sehr verschiedenen Dialekt redeten und dann auch weil diese Sprache erst seit kurzer Zeit geschrieben und festgestellt wurde.

5) Wo Ortsnamen nach Personen genannt sind, wie z. B. Busendorf, Diedenhoven, — Bosonis villa, Theodonis villa, eine Sache, die, wie aus den alten Namen in den Urkunden ersichtlich ist, häufig vorkommt, kann allein die Geschichte Aufschluß geben. Solche Namen endigen sich gerne auf Weiler oder Dorf.

6) Ueber die Form dieser Namen möchte ich Folgendes bemerken:

a. Die ursprüngliche Form des Namens ist im Munde des Volkes oft abgeändert worden. So sagt es Saarhölzbich, da es doch sonst immer Bach oder sogar Baag sagt; aus Dullingen wurde Dillingen, aus Hylbringen oder Hylborn, Hilbern.

b. Die ursprüngliche Form hat sich beim Volke erhalten und wurde von den Römern oder später, zum Theil in der allerletzten Zeit bei der Einführung der preußischen Verwaltung und besonders bei der Aufnahme des Katasters, abgeändert.

So hat das Volk gewiß nicht aus Noviomagus Neumagen gemacht, sondern die Römer machten aus dem fremden Namen den ihrigen. So hieß Ihn bei Saarlouis bis zur preußischen Zeit Inn (Inna) nie Ihn.

c. Die alten Namen erhielten später Zusätze. So hieß Bittburg Beda vicus, obschon damals das Wort Burg an deutschen Namen vorkam und von den Römern angenommen wurde z. B. Asciburgum.

d. Viele Namen von Fluren oder Dörfern, die als Gattungsnamen sehr verbreitet waren, sind als solche bei uns in den letzten Jahrhunderten erst untergegangen. Solche sind: Olk, Ätzel.

e. Viele alte Namen haben sich sehr gut erhalten, z. B. Treer, Ruwer, Mosel.

f. Die Form, in welcher die Namen im Mittelalter vorkommen, hat kein besonderes Ansehen, denn man schrieb damals bald so, bald so, oft mit den abentheuerlichsten Abänderungen. In einer französischen Urkunde von 1291 bei Calmet Hist. de la Larraine II. preuves pag. 536 steht Forbach unter dem Namen Forpach, Forpac, Furpac, Fourpach in demselben Satze. Für Uchtelfangen wird Otselchanges, für Illingen Letoltingos gesetzt. Oft deutelte man daran ohne alle Kenntniß, z. B. Malberg, Mailberg, Madelberg. Daß aber die Form

unserer Namen so wenig beständig war, mußte wohl sein, da sich der Schriftgebrauch bei selten geschriebenen Namen nicht gebildet hatte, und man diese Namen also jedesmal nach der Aussprache schreiben mußte. — Wo diese Aussprache nicht durch Schrift geregelt und gehalten wird, wie noch bei Leuten, die nichts lesen und wenig hören, was nach der Schrift gesprochen wird, lauten die Wörter sehr unbestimmt, und man kann versucht sein, ein gehörtes Wort auf vielerlei Weise zu schreiben, wo doch noch auf keine Art das Wort bestimmt wiedergegeben ist.

Form der Namen unter den Römern.

Namen, welche sich erhalten haben, sind:

Rhenus, Nava, Mosella, Saravus, Sara, Sura, Pronea (Prüm), Nemesa (Nims), Gelbis (Kyll), Erubrus (Ruver), Lesura (Lieser), Drahonus (Drohn), Salmona (Salm), Alisontia (Elz), Ricciacum (Ritzingen), Orolanum (Arlon), Ausava (Oos), Beda (Bittburg), Marcomagum (Marmagen), Belgica (Billig), Tolbiacum (Zülpich), Alteium (Alzei), Saletio (Selz), Durnomagus (Dormagen), Buruncus (Worringen), Tabernae (Tavern), Tabernae (Zabern), Caranusca (Garnisch — ein Wald bei Waldwies, Garnisch, Dorf westlich von Luxemburg, wenn auch beides nicht das Caranusca der Peutinger'schen Karte ist), Contionacum (Konz), Noviomagus (Neumagen), Bonna (Bonn), Antonacum (Andernach), Novesium (Neuß), Confluentes (Koblenz), Rigodulum (Riol), Vincum (Bingen), Rigomagus (Remagen), Dumno oder Dumnissus (Densen), Decima (Detzem), Tornacum (Törnich), Asciburgium (Asberg), Gelduba (Gelleb), Theudurum (Tudder), Juliacum (Jülich), Blairiacum (Blorick bei Venlo), Baudobriga (Boppart), Castellum (Kassel, Kastel), Moguntiacum (Mainz).

Bei den Namen der Flüsse sieht man, daß sie grade nur durch die Anhängung der Silben us oder a latinisirt sind.

Da keine eigentlich lateinische Wörter sich auf acum oder iacum endigen, so ist wohl gewiß, daß die hier auf iacum oder icum,

acum, igium ausgehenden Namen sich im Deutschen oder Celtischen auf ich oder, anders ausgesprochen, auf iach oder ach endigten. Das um ist römischer Zusatz. Ebenso beweiset mir das Caranusca, daß damals einzelne Ortsnamen die Endung isch hatten.

Aber unsere Endung ingen, dingen, lingen scheint nicht vorhanden gewesen zu sein; das Vincum oder Bingium gehört wohl nicht dahin, sowie Obringa und Buruncus, da sie eher von eng stammen; dafür daß ing aus ich entstanden sei, wie aus Ricciacum Ritzingen, haben wir keine Zeichen, im Englischen entstand aus dem ich y.

Demnach haben die Namen auf ig, ich, ach eher Anspruch auf hohes Alter als die auf ingen.

Die zusammengesetzten Wörter geben uns die Stämme Novio (Neu), Magus (Bau daher Maçon). Marco Marke, durum (Dur, Thür, Englisch door, oder auch Wasser, mit dem Griechischen hydor verwandt), dunum (die Düne, der Hügel), dulum (Thal?), rigo? (rigo scheint etwas von „Wasser" zu bedeuten). Baudo, Englisch Wood, Wald, briga (Brücke), Asci, Axt oder Eck), burgium (Burg); also keines, welches die Wurzeln unserer so häufig vorkommenden Wörter Bach, Dorf, Haus, Heim enthielte.

Viele Wörter endigten sich auf o, wie Dumno, Rigo, Novio, Baudo, Ico, Salisso, Roto, Marco, vielleicht auch so Contio, Anto, wo nacum unsere Endsylbe „nach" wäre, die an Ortsnamen häufig ist. So auch Divo-Durum, Argento-ratum und mehr als 20 in Gallien. Das Icorigium an der Straße von Trier nach Cöln scheint aus den Wörtern Ico und Rigo gebildet. Das o möchte wohl stellenweise Wasser heißen. Aqua, eau, das altdeutsche aha, norddeutsch â, angelsächsisch ea sind andere Formen dafür. Aus dem langen a macht das Volk noch gerne a-o, auch hängt es ihm oft ein ch an. So entstanden die Wörter: Aach (bei Trier), Aachen u. dgl. Danach wäre Saletio, Salisso Sulzwasser, Sulzbach, Orolanum Hochwassergasse, Ar hoch, lane im Englischen Gasse; wenn dieses lanum, wie an dem in Gallien dreimal vorkommenden Mediolanum nicht etwa von dem celtischen

lan, Tempel, hergenommen ist; Rotomagus, Haus am rothen Wasser, Marcomagus, Haus am Grenzwasser; Bodobriga, Brücke am Waldwasser; Hypothesen, ich weiß nicht, ob sie nicht schon ein Anderer gemacht hat.

Auch folgt aus dem obigen Verzeichnisse noch, daß das T der alten Namen nachher oft in Z verwandelt wurde, wie in Tolbiacum Zülpich, Taberna Zabern, Alteium Alzei.

In den Urkundensammlungen von Hontheim und Günther begegnen wir die Endungen felt, furt, dorf, iacum (ich) an Ortsnamen im Jahre 675; wingum, fingum, villare 698; bugh, heim, 704; bach 762; scheid 790; prunon, burias (Born), buhil, path 817; dal, rod 870; stein 880.

Die Flurnamen, welche als Gemeinnamen veraltet sind.

Obschon bei Weitem die meisten Flurnamen noch wirklich vorkommenden Wörtern angehören, so gibt es doch auch viele, welche, wenn auch großentheils erst seit kaum 100 Jahren, nicht mehr verstanden werden, und von denen einige zu den ältesten Wurzeln unseres Landes gehören. Manche geben auch Aufschluß über die Namen von Dorfschaften. Man findet sie nicht, oder nur in andern Bedeutungen, in dem großen Wörterbuch von Heinsius, im glossarium von Wachter, oder dem althochdeutschen Sprachschatz von Graff. Ich will deßwegen die wichtigeren hier aufführen, doch nicht grade mich auf den Kreis beschränkend. Es ist dabei nothwendig, die allgemeinere Verbreitung dieser Wörter nachzuweisen.

Die Acht, in der Volkssprache Aht. An der Saar fast in jedem Dorfe; auch bei St. Matheis (Trier), Winterich (Berncastel), Warweiler (Kreis Prüm). Ohne Zweifel eine Flur, in welche der achte Theil gegeben werden mußte, wie sonst der zehnte. So heißen andere Fluren: In der Siebent (Wintrich, Filzen, Longuich), in den Vieren (Lieser), im

Naunert (Reil, Kr. Wittlich), Geichlingen (Bittburg), in Trussicht (dreißigt), (Reil, Wittlich).

Ich weiß wohl, daß Cäsarius Heisterbacensis sagt, die Atten seien Allodialfelder, die dem Herrn gehörten; das hindert nicht, daß der Herr solche gegen die achte Garbe zum Bauen gab; wer weiß, mit welchen weiteren Lasten.

Ätzel. Ein Weideplatz, von ätzen, weiden (woher ergötzen), Dillingen, Völklingen; daher bei Dillingen die Atzelsbrücke, bei Nalbach, wo man meistens e wie i ausspricht, Itzelbach. Noch 1667 sagte man bei uns „der Atz" für „die Kost".

Die Aderich, ein Wasserlauf. Trier, Zeltingen, Viadrus.

Die Antheid, an der Saar. Die Linien, wo die schmalen Seiten der Ackerstücke zusammenstoßen. Heid heißt Haupt, das Englische head (Hädd), ant heißt im Altdeutschen entgegen, im Celtischen Furche, daher vielleicht das so häufig vorkommende Noviant (Neufurche).

Der Brühel. 1222 Broil, Breuel, Brüel, Bridel Brichelchen, Brüll, so viel als Bruch, Sumpf. Dillingen, Alsweiler (Kr. St. Wendel), Saarburg, Zewen, Irrel (Bittburg), Schönecken. Wachter will nicht, daß es von dem celtischen bro (Dorf) oder von Bruch abgeleitet werde. Im Mittelalter hieß brolium, broilum, bragilum ein Wildpark.

Der Bühel, Biehel, Beuel, Biehl, in einer Urkunde von 817 Steinbuhil, durch Versetzung Hübel, Hügel. Schwalbach (Kr. Saarlouis), Derlen (Saarl.), Wascheid (Prüm).

Der Bor für Born, das Wort wird auch Bur, Boerchen, Birgel. Birgel ward auch der Name für die Burggräben, der auch Burchelt und Borgel lautet.

Der Bus. Vielleicht bosse Hügel. Irrel (Bittburg), Roth (bei Hillesheim).

Candel, Kontel. Eine Wasserrinne, ein Bach. Thron (Berncastel), Salmerohr. Bei Dillingen ist der Kondeler Bach, 1136 kommt ein Wald Contel bei Springiersbach vor.

Die Dell oder Dellt, ein kleines Thal. Diefferten (Saarlouis), Reisweiler (Saarlouis), Leudesfeld, Schönecken (Prüm).

In Domp oder Dungen. Ein fetter Platz. Dillingen, Gillenfeld (Wittlich), Berfangen (Trier). Bei Wittlich und Fastrau scheint solcherlei Kunk zu heißen.

Die Fenn. Ein morastiger Platz. Die Fenn bei Wehrden (Saarbrücken), Wascheid, Wischeid, Winterscheid, Lichtenborn, Bleialf (Kr. Prüm). Bei Bleialf ist auch Dörrenfenn. In der gothischen Sprache bei Ulphilas heißt das Wort fan, im Angelsächsischen Fenn, im Französischen Fange. Jetzt heißt Fen im Englischen ein sumpfiger Platz. Hierher gehört auch Arduenna, hoher Ben.

Der Frohnert. Stelle, wo man frohnen muß. Leudesfeld (Prüm), Hetzrath (Wittlich), Illingen (Ottweiler).

Der Gader. Ein abgeschlossener Platz. Dillingen, ein Platz im Dorfe; Derlen (Saarlouis), Noviand (Berncastel). Bei Merchingen ist ein Gaderbaum. Dieses ist eines von den Urwörtern, da schon im Hebräischen Gadah einschließen heißt.

Der Gehren. Zu Dillingen ist dieses das Wort für Schoos. Heinsius sagt in seinem Wörterbuche: „In Sachsen ein spitz auslaufendes Ackerstück. An Hemden ein spießförmiges Stück." Der Name findet sich bei Bittburg, Lauffeld (Bittburg), Kürenz (Trier), Beckingen.

Die Gräthe, stellenweise Gracht, allenthalben für Graben, welcher durch die Regenwasser gebildet wird.

Die Hardt. Ein großer Wald an einem Bergabhange. Sulzbach (Berncastel), Wischeid (Prüm), Ammeldingen (Bittburg). Sehr häufig. Im Celtischen heißt ard steil, arduus.

Der Haargarten. Kr. Merzig. Winterscheid (Prüm), Metterich (Kr. Bittburg), Auel bei Hillesheim. — An manchen Orten kommt ein Harbach, Hargraben vor; diese Wörter

sollten vielleicht Horgarten, Horgraben geschrieben werden. Das Volk sagt horen statt huren.

Die Hellt, Hilt. Ein Platz der in einem Walde gelichtet wurde. Bergweiler (Ottweiler), Neumagen, Preſcheid (Bittburg), Walchenrath (Prüm). Zuweilen ändert das deutelnde Volk daraus „Hölle", so am Schaumberge.

Der Humes, auch Hümes. Durch den ganzen Kreis Ottweiler ein kurzes, nicht tiefes Thal.

Der Kartel, der Karel, Korbel. Noviant, Graach, Winterich, Monzel, Berncastel, Wasserliesch (Trier). Es scheint ein durch den Berg ansteigender Fuhrweg zu sein, vielleicht von Karre; car hat schon im Celtischen die Bedeutung von Karre.

Kröppen, Krippen, Krepp. Ein abgeschlossener etwa mit Flechtwerk (einer Krippe) umgebener Platz. Dillingen, Roden, Schwalbach, Piesbach, Lebach (Kr. Saarlouis). Zu Aussen ist eine Saukripp.

Auf Leh. Ein solcher Platz kommt bei vielen Dörfern vor, auch da, wo gar nicht an Lay (Fels) zu denken ist: Lay heißt im Englischen Grasland, Weideland, Lea (lih) ein umzäunter Platz; vielleicht im Grunde von legen, die Leg, im Munde des Volkes die Lä, ein Platz, wo man sich legt, wie man sagt die Rutsch.

Die Olk. Gregorius Turonensis sagt: „De gloria confess. cap. 79. Erat autem haud procul a basilica fundus, tales incolae olcas vocant, et hic datus basilicae santi fuerat. Dieses war in der Gegend von Rheims. — Das Wort kommt vor in Trier, Graach, Winterich, Noviant, Minheim.

Der Pesch. Ein umzäuntes Grasstück, mit pascua oder empecher verwandt. Durch die Eifel überall, auch bei Osann (Wittlich).

Pichter. Allenthalben in den Weinbergen der Mosel, 981 Pictura, 1222 Pittere, ein Stück Weinberg.

Rech, Rach, Racht, ein niedriger steiler Abhang, oft einem Wege entlang. Saarwellingen, Derlen (Saarlouis), Barbeln bei Trier, Morbach, Winterich (Kr. Berncastel), Watzerath, Wallersheim (Prüm), Roth bei Hillesheim, Baerschweiler bei Baumholder, bei Lösenich (Berncastel) ist ein Weidenrech, bei Reil und Noswendel ein Mühlenrech.

Röden, Roth, Rod, Rath. Ein Platz der gerodet wurde, 1730 sagt eine Urkunde, ein Canton bei Nalbach heiße in Rodem, weil dort ein Wald ausgerottet worden sei. Dillingen, Derlen, Lebach (Saarlouis), Duttweiler (Saarbrücken), Michelbach (Merzig), Olmscheid.

Schererswies. Dillingen, Schwalbach — Schererslängt in Piesbach, — Scherersteich — Losheim. Der Name mag wohl mit dem Scheeren der Schafe in Verbindung stehen.

Seifen. Lebach, Noviant, Siebenborn (Berncastel), Wischeid, Watzerath, Lichtenborn (Prüm), Wismannsdorf (Bittburg). 1335 Syffen, Weißenseifen, ein Dorf bei Mürlenbach. Ein etwas bruchiges Feld. Seifen, seupen, säwern, säfzen, Saft geben, Feuchtigkeit geben; Seifer heißt im Altdeutschen so viel als Geifer, Speichel. Im Luxemburgischen nennt man man noch eine morastige Stelle säupig.

Seitert. Lebach, Felsberg (Saarlouis), Welschbach, (Ottweiler), Seinsfeld (Bittburg), Nonweiler (Trier). 1400 Syttert bei Wallerfangen.

Dieses sind die wichtigern, allgemeinen alten Flurnamen. Alle, die alten wie die neuern, lieben die Sylbe „ert" am Ende, oder haben dort wenigstens t.

Flurnamen, die etwa auf römischen oder celtischen Ursprung deuten, sind selten, außer vielleicht Pesch und Fenn, obschon es noch manche einzeln vorkommende gibt, die eine sonderbare Form haben, wie z. B. Tirmes bei Dillingen.

Viele zusammengesetzte haben die Namen noch lebender Thiere; ich habe keinen begegnet, der mit Bestimmtheit das

Wort Bär enthielte, da derartige Namen von dem Wort Beere oder Birne kommen können. — Bei Dillingen ist ein Wisemslach, wenn nicht soviel als Wiesenlach, vielleicht von Wisant (Bison), wie man die alten wilden Ochsen unseres Landes nannte.

Die wichtigern Namen der Dörfer, Wasser, Berge und Wälder des Kreises Saarlouis.

Die Namen der meisten Ortschaften kommen in einer von dem Trierischen Bischofe Rupert (918—956) ausgestellten, von den Bischöfen Adalbero (1132) und Theodorich (1222) erneuerten Urkunde zu Gunsten der Kirche in Metlach vor, welche im Carthularium Mediolacense der Stadtbiliothek zu Trier aufbewahrt ist. Deßhalb will ich einen wörtlichen Auszug derselben hieher setzen.

Ego Adalbero, Dei gratia Treviorum humulis minister . . . Exorati a fratribus praedictae ecclesiae (in Mediolacu) quandam consuetudinem, quam multo tempore retinuerunt, sed varietate temporum per aliquos annos oblitam petitione domini Rudewici, abbatis, a predecessore meo, felicis memorie Ruperto archiepiscopo eis olim concessam in die palmarum . . resignavimus, banno confirmavimus . . precipientes, ut parochiales ecclesie circumquaque adjacentes in dedicatione coenobii praefati prefate ecclesie, bona devotione videlicet, conveniant hee videlicet Berwiche, Taveno, Losma, Witen, Sintiche Leidinga, Lusra, Mirchfae, Litdorf, Ecclesia St. Martini, Wynchera, Pleylifelt, Wilre, Pastela, Penniche, Bersche, Lunestorff, Hildebringa, Walderfinga, Rolinga, Idespach, Goeslanden, Altdorff, Suerdorff, Ackersperch, Hymmersdorf, Frimersdorff, Herseninga, Mamedorff, Budinga, Weisse, Luneburga, Tunstorff, Mandera, Perle, Puchenstorff, Kirsche, Kyrlinga, Lumersfelt, Mundelaer, Udera, Hackenberch, Nunkircha, Numagen, Wailmonster Buza, Mercia, Brutdorff, Lampada, Hentre, Cyrnon, Inne, Beders-

torff, Lutra, Wilre, Lunestatt, Hustat, Besringa, Paichta, Dullinga, Rodena, Hoztorff, Swalpach, Wellinga, Bubrugestorff, Naegelbach, Huttunstorff, Bettinga, Leibach, Lympach, Wadrella, Wala, Nunkircha, Teila, Enorskeid, Losma-elemosynis Deo et oblacionibus et ecclesie honorem exhibentes . . . . .

Auſſen (Auhſen) Haus. Die Sylbe en an vielen Ortsnamen, einmal bei allen auf ingen, dann auch bei uns an Roden, Biſten, Dieffeln, Diefferten, Biezen, Pachten, Lautern. Vielleicht auch mit Oſann (Kr. Wittlich), Oos, Auſava (Eifel) verwandt.

Altdorf. (Seite 44.) Hier ſind die römiſchen Alterthümer.

Bedersdorf (Böderſchdorf) 1132, 1422 Bederſtorff.

Berus (Bähres) 1341 Berys; in alten franzöſiſchen Urkunden bei Calmet Berain oder Baurain, was in bellus ramus gedeutet wird. Wahrſcheinlich Beriguß, ſoviel als Bergauf.

Bettingen (Beddingen), 1132 Bettinga. Dieſer Name iſt ſehr häufig. Bettingen an der Prüm, an der Kyll, ſchon 844 Bettenburg an der Elz, Bettenfeld in der Eifel, Bettendorf, (1093 bei Günther.) Die Sylbe ing mit dem Nachſchlag en ſcheint das Wort ding, bei uns Dingen, zu ſein, welches die Bedeutung von Ort hat, wie noch jetzt, und wie auch das franzöſiſche chose. In vielen Wörtern ſteht es vollſtändig, z. B. Zeltingen, Ameldingen, Wiltingen, bei Hontheim H. D., 997 Güddinga, was 1222 Gübensdorff, Büdingen; oft hat ſich d in l, m, n aſſimilirt, z. B. Menningen, Willingen, es ſcheint auch in l, v, f, ſ umzuſchlagen, z. B. Freilingen; Freyſingen (im Luxemburgiſchen), Enſingen, Elvingen, Waldalinga (775 im Luxemburgiſchen), jetzt Walterdingen, Waldraſinga (995), ſpäter Walderſingen. Auch fällt das d oft gradezu weg, ſo aus Roldingen Rolingen. Man könnte auch ſagen, die Endung ingen, bald für ſich, bald wie es der Zufall brachte, mit d, f, l, m, n, r, ſ, t, v verbunden, ſei

wie en gewählt, um Namen von Dörfern herzuleiten, und weil sie oft vorkommen, habe man nachher Dingen für Dorf genommen. Daher Bettingen, Bettdorf, Dorf, wo man übernachten kann. Vielleicht hat Bittburg, Beda vicus, daher seinen Namen. Eine Ableitung von dem Wälischen Bedd, d. h. Grab, scheint mir ferne zu liegen. Bettstatt (Betscht), Bettingen.

Beaumarais, Four à chaux, Picard, Bourgdauphin wurden angelegt zur Zeit der Erbauung von Saarlouis. In Picard und Bourgdauphin lagen die Regimenter Picard und Dauphin.

Biest. Biest, auch im Englischen beest (Biest), ein Stück Rindvieh. Man hätte also den Bach nach einem Thiere genannt, wie die Elster, Hase, die Hunte, die Aar, die Ur (urus), der Hahnebach, Binnebach, Schweinsbach auf dem Hunsrücken, die Salm, der Ussbach bei Berterich (uss im Volke für Ochse), der Boucg (Bochus), Nebenfluß der Maas bei Dinant. Daher Bisten. 1450 Bisten. Man wollte auch Bisten deuteln Bi-sten, d. h. Bei einem Stein, weil es dicht am Felsen liegt; dann hätte das Wasser den Namen vom Dorfe.

Bilsdorf (Bilschdorf). 1331 Bullersdorf, 1514 Bullersdorf, 1606 Bulsdorf, 1699 Bulsdorf.

Biringen. 1030 Beringen, wohl von Beere oder Bier für Birne, celtisch pyr.

Bous (Buhs). 1179 Bos, 1489 Buhs, 1548 Bouß, Buß, 1500 Bus, 1609 Bus, Bußen. Auch in der Gegend von Thionville und Luxemburg, auch als Flurnamen. Bosse, Hügel oder Busch, oder Buss im Englischen Kuß.

Bupperich. Auch bei Wadern ein Bupperich. 1132 Bubrugesdorf. Wohl Baudobriga. Das briga abzuleiten von dem celtischen brig (versetzt birg), Hügel, geht hier nicht an.

Büren, vielleicht vom celtischen bwr, Wall, Graben. Da war zum Schutze von Siersberg ein Graben.

Dieffeln. 1514 Tieffenthal, 1606 Dieffenthal, so noch 1790; das am tieffsten (am untersten) liegende Dorf im Nalbacher Thale.

Differten. 1223 Diffurde, 1288 Diffurte, 1309 Diffurten, 1697 Tieferten, 1699 Diefurthen; dort fuhr man durch die Bieſt, deren Ufer sonst zu sumpfig sind. Das Fuhrt ist alt. Ptolemäus führt zwei Städte in Deutschland an, welche Lupphurdon und Tuliphurdon hießen.

Dillingen. 1132 Dullinga, in französischen Urkunden 1303 Dullanges, 1349 Dulange, Dullange, 1372 Dulenges; 1344 Tullingen, 1341 und 1384 Dullingen, 1450 Dylling, 1444 und 1487—1520—1554 Dullingen, 1596 Düllingen, 1643 französisch Dillin und Dillingh; 1660 Dillingen, nachher nicht mehr anders.

Derselbe Name kommt vor bei Julius Caesar de bello Gallico 1, 5. wo die Tulingi als Völkerschaft in der Nähe der Schweiz erscheinen; Dillingen im Regierungsbezirk Coblenz, bei Vianden, an der Donau, Dielingen im Regierungsbezirk Minden. Aehnliche Namen sind: Dil bei Sohren, Dyllendorf bei Kirchberg, Ditlingen im Kr. Saarburg, Dutlingen bei Rotweil, Delingen im Bliesgau, Doldingen an der oberen Saar. Im Luxemburgischen, wo sehr viele Namen unserer Gegend vorkommen, ist Dudelange. Aus diesem folgt, daß das Wort Dillingen ein Gemeinname ist. Die häufig vorkommende Veränderung, des u in ü oder i, trat bei dem Worte Dillingen gegen 1450 ein. Vielleicht ist Dullingen so viel als Doldingen, Dollendorf und käme dann vom celtischen „dol", Opfertisch, wie der Name des Dolberges bei Otzenhausen. Vielleicht kommt es von dem altdeutschen „dull", englisch für toll, so daß ein Tulling so viel heißt als ein Toller oder Dulling so viel als Dullding; Tolldorf, Narrenheim! Es kann aber

auch so viel heißen als Dudelange, Dudeldorf (1052 Dubilindorf), wo dann Dutlingen, Ditlingen, Duttweiler, Dautweiler (bei Theley) Dasselbe bedeutet, ein Dorf, wo gedudelt, gedutet, gedidelt, Musik gemacht wird. — Von dem altdeutschen „Til“ für Diele, Brett, mögen einige der oben angeführten Wörter abgeleitet sein, aber schwerlich Dullingen. Eine andere Wurzel gibt das Britannische „Toul“, ein kleiner bewohnter Ort, woher Toul, Toulon, Toulouse. — Rigodulum.

Düren. Der Name ist häufig. Die Celten nannten das Wasser dur; bei Düren sind viele Quellen; das Wort in Verbindung zu setzen mit durum, was den Zusammenfluß zweier Wasser bedeutet, geht hier nicht. Aber es mag wohl gebildet sein aus dem deutschen Thüre, beim Volke Dür, englisch door, wie Marcodurum, Düren bei Aachen, da Düren an der Grenze der Mediomatrici gegen die Treviri liegt, und zwar an der alten Straße.

Eidenborn. Haideborn, Heideborn, vielleicht auch vom alten ayd, Englisch Hilfe, aide, daß ein Heilborn dort war, wie bei uns häufig.

Eimersdorf. Bei Saarbrücken ist Emmersweiler, bei Engers Emmershausen. Der Name kommt von Eimer, was in einer Urkunde von 1163 Heimer geschrieben wird, oder von Ämes, Ämers, was bei uns, so viel als Ameise, manche Flurorte bezeichnet; aber am Wahrscheinlichsten von Emerus, einem Eigennamen, welcher bei Hontheim in den Jahren 475, 929, 1222 vorkommt. — Nahe bei Eimersdorf liegen Fremmersdorf und Hemmersdorf.

Fremmersdorf, 1152 Frummersdorf, 1132, 1171, 1179 Frimersdorf. Am Unterrhein liegt Frimmersheim. Vielleicht von dem Eigennamen Fremerus. Sehr häufig sind kleine Ortschaften von ihren ersten Besitzern genannt. Hemmersdorf heißt 1132 und 1341 Hymersdorf, wohl von dem häufigen Eigennamen Hemmer, Heimer, Hincmar. — Fremmersdorf

liegt an der Saar, dahinter liegt Eimersdorf, und hinter diesem Hemmersdorf, so daß vielleicht auch Fremmersdorf so viel heißen könnte als Vor=Eimersdorf, Hemmersdorf so viel als Hinter=Eimersdorf. Ein viel auffallenderes Beispiel davon, daß Dörfer in Bezug auf ihre gegenseitige Lage benannt werden können, geben folgende der Reihe nach an dem Berge von Beckingen nach Merzig liegende Ortschaften: Beckingen Fickingen, Menningen, Biezen, Harlingen. Bak (Bäck) heißt im Englischen Rücken. Menningen ist so viel als Memmingen, von Memm, beim Volke so viel als Mamma; Biez heißt noch beim Volke Kuß, im Englischen Buss. — Harlingen von Haar. — Diese Dörfer haben auch ihre eigene Sprache, sie sagen z. B. hunn für haben; Nuicht für Nacht. Wohl wurden sie zu gleicher Zeit angelegt, etwa unter den Römern durch eine Truppe gefangener Franken, oder sie entstanden auf ähnliche Weise bei der Völkerwanderung.

Ensdorf (Enschdorf). 1178 und 1341 Enstorff. An der Mosel liegt Ensch, bei Birkenfeld Entzweiler, bei Homburg Enzheim. Vielleicht von Inn; siehe unten das Dorf gleichen Namens.

Eschweiler. 1720 auch Exweiler, Burgesch, Oberesch; Esch ist als Ortsname häufig, auch heißen Flurorte, wo früher verbrannte Ortschaften standen, oft Esch; Eschweiler wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört.

Faltscheid (Fahlscht). 1333 Valvenscheit, 1439 Walschit; wohl von Wahl, worüber ich Seite 102 gesprochen habe. Bei Wiesbach ist Wahlscheid, bei Reil ein Canton Pfahlscheid. Die Endsylbe scheid deutet bekanntlich auf die Grenze einzelner Gebiete, auch solcher von Gemeinden. Bei Waldbreitenbach im Kreise Engers liegen in einer Pfarrei 9 Dörfer, deren Namen auf scheid ausgehen. Das Gebiet von Lebach konnte bis Knorscheid und Faltscheid gehen; bei Faltscheid fängt der Wald an, bei Knorscheid (1132 Cnorskeid) mochte eine Knorre, ein alter Baum, Englisch Knur, stehen.

Gerlefangen, 1030 und 1311 Gerlevingen, 1312 Guerlvengers, ist mit Kärlingen vergleichbar. Siehe unten. Ich möchte auch an das Englische girl (görl), Mädchen, erinnern.

Giesingen. Man sagt noch für Gans Guß. Dieses hatte vielleicht als Plural Gies geese (gies) im Englischen.

Goldbach von Schwefelkies, den man dort findet.

Haan, so viel als Hagen; die Herrn von Hagen hatten hier ihr erstes Schloß; sie standen wohl in Verbindung mit dem Hagen von Dhronecken im Niebelungenlied.

Habach, so viel als Hohbach.

Haienbach, ein Bach bei Dillingen, von haie, Hecke.

Hedsberg. Siehe unten bei Itzbach.

Heßbach, ein Bach bei Saarwellingen. Im Celtischen bedeutet hesg Binsen, Schilfgräser.

Hirenberg. Ein Berg bei Jnn. Bei Ringhuscheid ist Hirscheid, bei Birkenfeld Hierstein, bei Heusweiler Hirtel, bei Mayen Hirten.

Hölzweiler, wohl so viel als Holzdorf.

Horberg. Käme es von hoch, so würde man sagen Huhberg, wie im Jahre 1335 ein Wald bei Kochem Humont genannt wird; bei Trier und bei Birkenfeld liegt ein Dorf Hockweiler; hog heißt im Englischen ein wildes Schwein.

Hostenbach (Hoschtenbach). Statt Schornstein sagt man Schoschten und Hoschten; daher ist Hostenbach so viel als Schornsteinbach, Schwarzenbach, hier wegen der Steinkohlen, welche oft in den Gräben zu Tage stehen. Im Kreise Bittburg liegt ein Dorf Hosten.

Hüttersdorf (Hitterschdorf) 1132 Huttunsdorf, später Hibersdorf, Heybersdorf, Hebersdorf, entweder von Iter wegen der Römerstraße oder von Hütte, Englisch Hut, was offenbar bei der Form von 1132 angenommen wurde, indem das

Wort mit der alten Plural-Endung un gesetzt ist. Im Kreise Bittburg heißen 2 Dörfer Hüttingen.

Inn, jetzt schreibt man fälschlich Ihn, 1132 heißt das Dorf Inna; so auch 1626, 1743 in lateinischen Urkunden. Auch bei Grevenmachern findet sich ein Inn. 1222 heißt eine Pfanne, worin Salz gesotten wurde, Ina; bei Inn ist eine sehr schwache Salzquelle. Inn heißt im Englischen Wirthshaus; zu Inn sind Weinberge, und schon die Römer hauseten dort. Inn bedeutet aber auch in der Sprache jenes Ortes eine Zwiebel, woher das Dorf schon 1700 Ognon genannt wird. Von ihm erhielt der dort entspringende Bach seinen Namen.

Ittersdorf (Itterschdorf.) 1500 Vttersdorf, so daß der Name dem im Kreise Daun vorkommendem Üttersdorf ganz gleich ist; vielleicht von Iter, wegen der alten Straße. Ich glaube aber eher, daß der Name herkommen mag von Utter. 1132 und 1222 kommt anderswo ein Name Udera vor. Utter, englisch utter, französisch outre, so viel als außerhalb; Uttersdorf wäre ein Dorf, das außerhalb der Grenze (der Treveri) liegt, es ist in der Nähe des Düren, von welchem ich oben gesprochen habe.

Itzbach. 1132 Ydespach, 1340 Eyzepach, 1400 Ytzbach; im Luxemburgischen liegt Itzig; wohl von ätzen, weiden. Siehe oben den Flurnamen Ätzel. Daher scheint auch der bei Itzbach liegende Hedsberg (Ätzberg) den Namen zu haben.

Jabach liegt an der Thel, hat sonst keinen Bach.

Labach an einem Bache, welcher Lohbach heißt; wo dieser entspringt ist der Laubspringer Hof. Das Wort kommt wohl von Loh, wegen der Lohhecken, die an jenem Bache waren, oder von Low, tief, wie der Bach von Ensdorf Hohbach heißt. Der Name des Hofes und folgende Notiz deuten auf den Ursprung von Laub. Folcuinus: Gesta abbatum Lobiensium, in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, sagt von einem andern

Lobach: Locus ille eorum lingua Lobach dicitur et lo quidem vocant obumbraculum nemorum, bach autem rivum; quae duo, si componantur, faciunt obumbraculi rivum. Das lo käme hier mit lucus zusammen.

Kaerlingen, 1132 Kyrlinga; auch bei Saarbrücken und an der Obermosel liegt ein Kaerlingen; wohl von Carl oder dem öfter vorkommenden Kaerling, ein Haus, welches dem Carl oder Kaerling gehörte.

Koerperich, 1331 Kirburg, 1699 Kerprich, 1745 Cör- perich, Kirchberg, wie häufig, weil die Kirche auf einer An- höhe liegt.

Lautern, 1132 Lutra, 1341 Luthern, wie Geislautern, Kaiserslautern, Ortschaften am Wasser, von lauter, rein, woher die Lauter.

Lebach, ein Bach, welcher in die Thel fällt, entweder von Lay, was nicht nur Schiefer, sondern auch überhaupt Fels heißt, oder von Leh, dem oben angeführten Flurnamen, oder auch von dem alten Low, tief, was mit dem Worte legen Verbindung zu haben scheint.

Lebach, das Dorf, 1212 Lebach, 1222 Leibach, 1341 Lebach, liegt nicht am Lebach, auch nicht an einem Berge, wohl vom Flurnamen Leh.

Leidingen, wohl auch von Leh.

Limbach, 1222 Lympach. Der Name kommt auch bei Meisenheim und am Glan vor, Leimbach oft als Name eines Baches oder einer Flur. Der Bach bei Limbach heißt Thal- bach. Unser Wort kommt vielleicht nicht von Lehm, der im- mer nur Lehm, Leim, Lahm, englisch loam, nie Lim heißt, son- dern von limes, limbus, was in's Englische und Französische überging, Rand, Streifen, Grenze.

Limberg. Auf dem Limberge ist kein Lehm, das Wort kommt eher von limes. Der Limberg steht auf der Grenze der

Teveri und Mediomatrici. Nahe bei ihm liegt das oben besprochene Düren und Ittersdorf.

Litermont. In der nächsten Umgebung heißt dieser merkwürdige Berg Liddermont, Litermont; zu Losheim, Bettingen, Tholey Nidermond durch Verwechselung der Liquida oder durch Deutelung. 1473 fiel ein Conti de Litermont bei einem Angriffe der Lothringer auf Metz; 1740 schrieb Pastor Köttinger zu Nalbach, ein sehr gelehrter Mann, Liedermont. Einen Burgnamen auf mont haben in der Nähe nur in Spiemont bei St. Wendel und in Fauquemont, Falkenburg, bei Dieuze. Bei der großen Menge der Namen mit mont ist das Wort, womit sie zusammengesetzt sind, immer deutlich, nur nicht in Litermont. Deutschen Ursprunges ist es in Humont und Baudemont. Da grade zur Zeit der Troubadours die Namen der Burgen, besonders im südlichen Frankreich sich sehr häufig auf mont endigen, da man ferner auch auf den Burgen unserer Gegend die Lieder liebte, — wie noch 1349 die Kriegsleute des Grafen von Bar, als sie die von Burg Dillingen erobert hatten, einen Minnesänger, den sie dort trafen, zwangen, 11 Knechte am Schloßthore aufzuhängen — : so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Litermont Liederberg heißt. Lied lautete gegen 900 lioth; im Niebelungenliede z. B. V. 9640 Liet. Obschon dort der Plural auf e der gewöhnliche ist, auch da, wo wir er haben, z. B. Wibe, Lande: so kommt auch der auf er vor, z. B. Schleider.

Eine zweite Auslegung nimmt an, das Wort komme von den Loeti der Römer, oder den Lidi des Mittelalters. An eine Vertheilung von Land unter deutsche Gefangene (Loeti) ist auf diesem schmalen, dürren Rücken, der auch sicher kein Castell mit einem Ziegeldache trug, nicht zu denken. Da in alter Zeit eine Burg und später ein Hofhaus auf dem Berge war, so könnte es wohl sein, daß die dort Wohnenden, obgleich adelig, doch in Bezug auf einen Höheren, Lidi genannt wurden: allein

dieses Lidi nimmt in den Zusammensetzungen ganz andere Formen an, wie Lisdorf, Lissingen, Litdorf (Kr. Saarburg), Leudesdorf, Leudelingen.

Man könnte auch glauben, Litermont heiße so viel als das häufig vorkommende Libremont. Gegen 1400 waren nämlich Herren von Libremont in dem nahen Hüttersdorf begütert; sie nannten sich später von Frankenstein, was eine Uebersetzung von Libremont wäre. Man weiß nicht, wo sie ihren Sitz hatten, vielleicht auf dem Litermont.

Lisdorf (Lischdorf). 1132 Litdorf, 1220 Lisdorf, 1400 Lystorff, wohl nicht von Elisabeth, weil dieser Name erst durch die später lebende h. Elisabeth verbreitet wurde, sondern von dem oben besprochenen Lidi. In Lisdorf waren 4 adelige Häuser, welche dem Abt von Wadgassen lehnspflichtig waren; solche hießen bei den fränkischen Schriftstellern Leudes, bei uns also leicht Lit.

Lohrwald, ein Wald bei Fremmersdorf. Lohr, Lohrig, Lohrscheid, Lohrsdorf, Lahr, Lörsch kommt häufig vor, scheint mit dem Lauriacum der Römer in Verbindung zu sein und deutet somit auf alte Orte.

Motte, 1341 Motte. Motte heißt im Englischen Volksversammlung, im Französischen ein Erdhügel, ein Hügelgrab.

Nalbach. 1048 Nagelbach, 1132 Nägelbach, 1178 Nahelbach, 1341 und 1490 Nalbach, 1678 Nohlbach. Offenbar von Nagel (No'l).

Nied. 870 Nida und Nita, 909 Neda, 1636 Nida in lateinischen Urkunden, in französischen le Nied. Aehnliche Namen führen die Nidd in England, die Nidder und Nidda in Hessen, die Nette (in alten Urkunden der Bollandisten tom. VII. Maji Nethe, Nita, Netha) bei Andernach. Es kommt vielleicht von nieder, im Englischen nether. — Die Namen der Wasser sind bei uns einsilbig: Saar, Prims, Thel, Nied, Bist.

Oranna. Das Volk sagt Dorann. Es ist der Name einer seit alten Zeiten durch Tradition verehrten, sonst völlig unbekannten Heiligen. 1488 Oranda, 1700 Oranda, Oranna vel Adoranda, 1720 französisch Oranne. Das Oranda und Adoranda scheinen Deutelungen zu sein für Oranna. Durival setzt in seiner Beschreibung von Lothringen St. Aurant. Nehmen wir Oranna an, so erinnert das Wort sehr an Aurinia, den Namen einer in den römischen Zeiten oft vorkommenden deutschen Lokalgöttin, einer Alrune. Damit steht in naher Verbindung der Sagenheld Orendel.

Pachten (Pahten). 1132 Paichta, 1341 Pathen, 1344 Phachten, 1580 und 1616 Pachten, 1706 Pachten und Patten. Ich weiß nicht, ob das Wort pachten, welches wohl aus Pakt (pactum) entstanden sein wird, so frühe bei uns im Gebrauche war. Vielleicht ist Pahd, schon 817 Path, für Pfad, da bei uns das schlechte Pf nie im Gebrauche war, der Stamm; so daß Pachten so viel hieß, als Dorf an der Straße, wie Vicus. Das ah und ach wechseln beständig, so noct, Nacht, im Nibelungen Lied und jetzt noch Naht, Nuicht, night (neiht).

Piesbach (Peesbach). 1331 Pedelsbach, 1500 Pedesbach, 1514 Pedelsbach, 1594 Peßbach, 1606 Pudelsbach. Im Luxemburgischen liegt Pißbach. Wohl von Pfütze, beim Volke Petz, Pütz oder von Pfuhl, beim Volke Pudel. — Pohlbach.

Prims. In Dillingen spricht man durcheinander Brims, Brems, Prims; oberhalb Hüttersdorf heißt das Wasser beständig Prinz. Bei Hontheim steht in einer lateinischen Urkunde Karl's des Großen von 802, Premantia. Ist die Vermuthung des Herrn Steininger, daß Princastellum, welches der Geographe der Ravenna an der Mosel nennt, Prinz-Castel sei, richtig: so hätten wir in Prin eine Andeutung für den römischen Namen der Prims. 1484 heißt sie Brims, 1520 Brimpß, 1606 Brembs, 1633 Brimbs. Seit 1600 ist der französische Name Brême.

Demnach wird der Name wohl Brems sein. Auf ems oder ims endigen sich Ems (Amisia), der Imsbach bei Berterich und bei Tholey, die Nims (Nemesa). In einsilbigen Wörtern schlägt e vor m oder n häufig in i um.

Vielleicht kommt der Name von brimsen, primsen, beim Volke so viel als sausend fortschießen, woher wohl die Bremse.

Ramelfangen, wohl gleich Remmlingen, Rimmlingen, Rammelsdorf, Rommelfangen. Ram heißt im Englischen Widder; Remmel beim Volke ein Knüttel; Ramme für Riegel ist alt. Ueber fangen siehe bei Wallerfangen.

Reisweiler (Rähsweiler) was Hölzweiler.

Relingen. 1132 Rolinga, 1335 und 1345 Ruldingen, 1343 und 1387 Redelingen, 1584 Roling, 1486 Rullingen, 1649 Relingen. Im Kreise Saarburg und bei Thionville ist auch ein Relingen. Relingen, Ralingen, Rolingen, Rulingen, Reil, Redingen, Retingen, Radinga (996), Rewingen, Reweiler, was alles oft vorkommt, scheint dasselbe zu sein. Ich möchte das Re für das alte Rigo nehmen, wie bei den Wörtern Rigodulum und Rigomagus, das Rigo in Re umschlug; dann müßten alle Rehlingen am Wasser liegen, was auch wirklich der Fall ist. Auch am Oberrheine liegt ein Dorf Riegel, wo viele Alterthümer sind; bei Greg. Tur. kommt in der Auvergne ein Ricomagus vor. Soll rigo nicht mit rigare in Verbindung stehen, und weiterhin mit dem griechischen rheo und dem deutschen Regen, am nächsten aber mit dem französischen rigole, Wasserrinne?

Roden, 995 und 1132 Rodena, 1336, 1451, 1484 Rode. Der Name kommt sehr häufig vor, ist gewiß meistens von roden, rotten abgeleitet, aber schwerlich in unserem Falle. Es ist nämlich nicht gut anzunehmen, daß nach der Zeit der Römer, welche an mehren Stellen von Roden gehauset hatten, dieser fruchtbare, an der Saar und an einem Bache liegende Ort, so öde geworden sei, daß man dort etwa einen Wald

ausrotten mußte, um das Dorf zu bauen. Vielmehr möchte ich das Wort herleiten von road (rohd) englisch Straße, so daß Roden wieder so viel wäre als vicus.

Rümmelbach, 1341 Rymelbach, wohl Rumpelbach.

Saar (Sar). Der Fluß heißt in der zu Castel oder Saarbrücken gefundenen Inschrift des Julius Cäsar Sarra, bei Ausonius und in der tabula Peutingeriana Saravus, bei Venantius Fortunatus 570 Sara, 802 Saroa, 995 Sara, 1342 die Sarre. Das nämliche Wort ist in Kirchsaar und Burgsaar im Kreise Arweiler. Ihm stehen nahe: Serbach, ein Bach bei Longuich, die Sarthe, Isara, was die Isar in Baiern, die Serre, einen Nebenfluß der Oise, die Isère bei Grenoble und viertens die Izer in Westflandern bedeutet. Dazu setze ich noch die Illara (Iller), Samara (Sambre), ferner die Sura bei uns, die Sur im Elsaß, die Suhr im Canton Luzern, die Syr im Luxemburgischen und unsere Lesura.

Nehmen wir an, das I des Wortes Isara habe irgend eine Bedeutung — es könnte wohl die des Holländischen y, des altdeutschen aa sein, Wasser, Fluß — so hätten wir durch Isara das Wort Sara oft. Sara und Sura entsprechen dem häufigen Aar und Ur. Das erste steht als allgemeiner Flußname mit Aar — Adler — in den ältesten Sprachstämmen bald mit h, bald ohne solches „hoch" in Verbindung, kommt so noch in dem häufigen Arenthal, Arenrath, Arenberg vor, das zweite mit Urus — wilder Ochse. Illara hieße die schlimme (englich ill), übele Aar; Lesura die niedrige (englisch low), Sura. Das S vor Aar und Ur konnte wohl an die Stelle des spiritus asper gekommen sein, wie den griechischen Wörtern hydor, hypo, hyper, hals, hex, hepta, die lateinischen sudor, sub, super, und die deutschen Salz, sechs, sieben entsprechen, oder auch an die Stelle des Spiritus lenis, wie man statt einai sein sagt. Das Kirchsaar und Burgsaar hat gewiß auch den Namen von der dort fließenden Aar.

Eine andere Reihe nahe liegender Auslegungen gibt das celtische sar, groß.

Merkwürdig ist, daß statt Sara auch Saravus und Saroa gesetzt wird. Man sagte also Saar, Saarau, wie Don, Donau. Sollte das au nicht das oben besprochene o sein, so daß Sar-au so viel wäre als Saarstrom?

Salbach, Seelbach, wohl so viel als Sudelbach von sallen, sellen, beim Volke: den Speichel aus dem Munde laufen lassen.

Saubach, Schafhausen sind deutlich.

Schwalbach. 1222 Swalpach. Schwal und Spa heißt im Celtischen Mineralwasser, woher die Namen der bekannten Badeorte, bei uns ist daran nicht zu denken; ich deute den Namen durch Schwalbenbach.

Schwarzenholz, wohl von den dunkeln Wäldern.

Siersberg (Sirschberg). 1172 Syrsberg, wo andere Handschriften Sigersberg und Sigerberg haben, 1181 Siersberg, 1218 Syrsperch, 1263 Syersberg, 1264 Sigirsberg, 1266 Sygelsberg und Sigersberg, 1270 französisch Sisberg, 1299 Siersberg, 1341 Sirsperch, 1390 Sirspergh, 1449 Sirsperg, 1596 Syrßburg, 1608 Syrsbergh.

Brover sagt ad annum 1172: Ein festes Schloß, welches man von Sigebertus Siersberg nennt. Grollius erzählt in seinen Origenes Bipontini, Sigebertus II., der Graf des unteren Saargaues (1085 — 1115), habe die Burg gebaut. Dieses scheint aber nur eine Vermuthung zu sein, so gut wie das, was Brower sagte. Man würde dann Sibertsberg oder Seivertsberg (Siegebertus heißt französisch Seibert) gesagt haben, gewiß nicht schon 1172 und 1218 Syrsberg oder Sigersberg.

Aehnliche Namen sind häufig. Im Kölnischen ist Siersdorf, in Sachsen Sygersdorf, im Kreise Prüm Sirdorf, eine sächsische Grafenfamilie heißt von Sierstorff.

Serrig und Sirk, Serzenich, Sirzenich bei Trier enthalten die erste Sylbe. Im Mittelalter ist der Name Sigerus häufig, im Celtischen heißt Sir, Seir, Herr, wie noch im Englischen; daher der Name des Syrus, der mit Charietto unter dem Tyrannen Maximus im Trierischen Lande gegen die Franken stand. Auf Siersberg war ein römisches Castell, und man mochte aus manchen Gründen den Berg sehr frühe Herrenberg nennen.

Thel, Theley, Tholey. An dem Namen Tholey ist schon viel gedeutelt worden. Tholey, 634 Castrum Teulegium, auch Doma und Toleium, bald auch Tabulegium (Calmet Histoire de la Lorraine I. pag. 402) 1400 und später Tholeya, auch wohl Theologia. Es wird wohl bei der Deutung Neller's bleiben, daß Tholey so viel heiße als die hohe Lay; diese 3 Wörter gehören der ältesten deutschen Sprache an, und mußten im Munde des Volkes Tholey werden. Das Lay übersetzte man im Mittelalter bei Eigennamen mit Legia. Das Doma für Teulegium bestarkt mich darin, da Dome, Kuppel bedeutend, der Name für Spitzberge wurde, z. B. Puy de Dome.

Wohl heißt der Berg jetzt Schaumberg (Schaamberg), aber dieser Name kann jünger sein. Wer übrigens dieses nicht annehmen wollte, könnte das Ley für das oben besprochene Leh nehmen, so daß wir für Tholey „de hoh Leh" hätten. Theley heißt vielleicht die Thel-leh, die Leh an der Thel; vergleiche Lebach, Leidingen. Thel scheint mit Thal, Dell verwandt.

Wadgassen (Wargassen). 1108 Wadegozingen, 1152 Wadegocen, 1448 Wadgassen und Wadgaß, lateinisch immer Wadegotia. Ohne Zweifel von Waldgosse, ein Bach, der durch einen Wald kommt — die Bist, oder von Waldgasse, nicht wohl von Vadum, weil keine Fuhrt dort ist.

Wadril, Weder, Wadern. Die zwei ersten Namen bedeuten Bäche, welche in die Prims gehen. Weder und Wa-

dern sind sehr nahe mit dem alten Water für Wasser verwandt, Wadrill (1222) Wadrela mit Water und ill (englisch für übel, schlimm) böses Wasser, wie die Namen Ill und Illara.

Wallerfangen. 995 lateinisch Waldrafinga, 996 Waldelevinga, 1336 Walderfinga, 1341 Walderfingen. So blieb der Name bis zur Zerstörung der Stadt. Seit 1700 findet sich der Name Wallerfangen, und noch später Vaudrevange. Im Luxemburgischen liegt Walterdingen (775. Waldalinga). Die Endungen fingen, fangen kommen bei uns in den Namen Gerlefangen, Gundelfingen, Silvingen, Ramelfangen und anderswo sehr häufig vor. Man setzt dieses fingen mit dem alten wangen (Feld) oder durch das Wort fenn (beim Volke leicht Feng) mit fange, Sumpf, in Verbindung. Das mag für viele Fälle richtig sein, aber Wallerfangen, Ramelfangen, Gerlefangen liegen an Stellen, welche nie sumpfig sein konnten; deßhalb wird es sicherer sein, das fingen hier als allgemeine Endung von Ortsnamen anzusehen, also Wallerfangen für Walddorf zu nehmen. Siehe oben bei Bettingen.

Warand. Der große Wald hinter Wadgassen hieß schon 1270 Warand, nachher Warned. Warand heißt noch im Holländischen Wald, und gegen 1300 schrieb man auch bei uns für Welt „Wernde".

Wellingen, 1317 Wellinga, wohl von Villa, Weiler. Düppenweiler heißt 1132 Wilre, erst 1449 begegnete ich Düpweiler. Schon zur Zeit der Römer mag es wegen seiner Töpferei Dupvilla geheißen haben, da die römischen Bauern den Töpfen leicht den Namen Pot oder umgekehrt Top gegeben haben.

Dieses sind die merkwürdigeren Ortsnamen der Umgegend von Saarlouis. Ich gebe die Erklärungen blos als Hypothesen, unter denen man wählen, oder an denen man bessern

mag; die meisten werden immer Hypothesen bleiben. Daß sich so viele Namen aus dem Englischen erklären, und fast nur daher, ist ein Beweis, daß sie aus der deutschen Sprache gebildet sein konnten zu einer Zeit, welche älter ist als unsere schriftlichen Denkmäler derselben. Wenige sind offenbar celtisch oder lateinisch.

Die Sprache unseres Bezirkes war das Mittelalter hindurch deutsch. Gegen Frankreich hin macht sich die Sprachengrenze dadurch erkennbar, daß die Grenzdörfer schon im frühen Mittelalter zwei oft sehr verschiedene Namen haben, die den beiden Sprachen eigen sind. Der Dialekt gehört links von einer Linie, welche von Itzbach über Rehlingen, Beckingen, Nalbach, Wellingen, Schwarzenholz, Cöln geht, dem Trierischen Lande an, rechts davon sind die Spuren des Elsasser, des Allemannischen. Zu Dillingen ist z. B. das Präsens des Wortes „ich bin" durch alle Personen unveränderlich, dieses bleibt bis in's Elsaß. Zu Boulay und Forbach tritt schon immer ein scharfes i oder u an die Stelle von ei, eu und au, so daß wir die Leute jener Gegend kaum verstehen.

Wesentliche Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 14 bei Eiweiler, statt geplättet lies geglättet.
„ 20 unten, statt gegen Dorf lies gegen das Dorf.
„ 24 oben, statt Stammrosse lies Stammrace.
„ 30 „ statt von Hypocaustnm lies eines Hopocaustum.
„ 40 Mitte, statt Scorigium lies Icorigium.
unten, mit groß verwandt und eben dieses groß, gruß, groot.
„ 42 oben, Menge, oder großes Haus.
„ Neuhaus; schwerlich darf man mit Graff unser Crut für roth, ruth annehmen — Rotomagus.
„ 47 „ statt einen Pastor lies einen der Pastoren.
„ 48 Mitte, statt Abbit lies Albit.
„ 59 „ statt Divo Constantinus lies Divo Constantino.
„ 60 statt canst. lies const.
„ 78 unten, statt Thal lies Theil.
„ 81 oben, statt an lies in.
„ 101 Mitte, statt 4 Fuß Höhe lies 6 Fuß Höhe.
„ 102 oben, den hereinbrechenden Sachsen — den h. Slaven.
„ 107 Mitte, Nach verrathen setze bei: Hier diente wohl mit Wachs bemalte Leinwand.
„ 119 oben, statt mit Schiefer lies mit Holzschindeln oder Schiefer.
„ 133 unten, statt Larraine lies Lorraine.
„ 141 Mitte, statt Carthularium lies Chartularium
„ statt Treviorum lies Trevirorum.



